

# Historische Studien

unter Mitwirkung der Herren Universitäts-Professoren: W. Andreas, O. Becker, G. Beckmann †, G. v. Below †, A. Brackmann, A. Cartellieri, F. Delitzsch †, W. Goetz, F. Hartung, A. Hasenclever, R. Holtzmann, P. Joachimsen †, G. Kallen, H. Lietzmann, E. Marcks, F. Meinecke, G. Mentz, W. Mommsen, H. Oncken, F. Philippi, A. Wahl, A. Weber, G. Wolff, J. Ziekursch u. a.  
herausgegeben von Dr. Emil Ebering.

==== Heft 260 ====

---

## Bismarck und die Balten

### Ein geschichtlicher Beitrag zu den deutsch-baltischen Beziehungen

Von

**Dr. Helmut Muskat**

Herausgegeben in Verbindung mit dem  
Deutschen Auslands-Institut, Stuttgart

Verlag Dr. Emil Ebering  
Berlin 1934

Nachdruck mit Genehmigung vom  
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.  
Vaduz  
1965


Reprinted from a copy in the collections of  
The New York Public Library

Printed in the United States of America

Georg Baron Stackelberg – Kaltenbrunn in Estland  
Kreisdeputierten und Landrat a. D.

in Erinnerung des Zusammenlebens

Herbst 1928 in Kaltenbrunn



Digitized by the Internet Archive  
in 2024



## Vorwort

Die erste Anregung zu dieser Arbeit geht zurück in das Jahr 1928, wo ich vier Monate in Estland lebte und Gelegenheit hatte, den Blick zu wenden auf die besondere Stellung dieser ehemaligen Provinzen Rußlands und die Bedeutung zu erkennen, die diesen Ländern sowohl für das geistige und politische Leben Rußlands, als auch für das übrige Europa zukommt.

Ein zweiter, kürzerer Aufenthalt in den Randstaaten im Sommer 1930, ließ den Plan zu diesem Buche endgültig reifen.

Es soll durch diese Schrift versucht werden, ein neues Gebiet der Bismarckforschung zu erschließen. Es ist bisher nicht versucht worden, die Beziehungen, die zwischen Bismarck und den Balten bestanden, einmal zusammenhängend darzustellen. Auch das neue Buch von Dr. Heinrich Schaudinn „Das baltische Deutschtum und die Bismarcksche Reichsgründung“ legt den Akzent mehr auf die innere Geschichte der ehemaligen russischen Provinz Livland als auf die Geschichte der Beziehungen zwischen Bismarck und den Balten.

Aufgabe des ersten Teiles dieser Schrift soll es sein, die Beziehungen, die Bismarck mit der Welt des Baltentums verbanden, aufzudecken. Wo traf Bismarck sich in seinem Denken und Handeln mit den Balten und umgekehrt, wo fanden die Balten in Bismarck etwas der eigenen Denkungsart gemäßen? Es ist nicht beabsichtigt eine erschöpfende Charakteristik Bismarcks oder eine Darstellung des Baltentums zu geben. Die Kenntnis der einen wie der anderen Welt wird vielmehr vorausgesetzt. In diesem Sinne war eine Auswahl unerläßlich. Es konnte nur Berücksichtigung finden, was mir in Beziehung auf die gestellte Aufgabe gemäß erschien. Es soll auch keine erschöpfende Darstellung aller Punkte gegeben werden, die eine Beziehung zwischen beiden ahnen lassen. Ich begnüge mich vielmehr oft nur mit Hinweisen. Daß das eine oder andere Problem eingehender

behandelt wurde, während andere Fragen nur gestreift werden konnten, liegt an der Verschiedenheit des vorhandenen Materials. Der allgemeine Teil soll sich im wesentlichen auf Hinweise beschränken. Etwas eingehender wurde Bismarcks Verhältnis zur baltischen Diplomatie, insbesondere zu Peter von Meyendorff, geschildert. Der spezielle Teil hält sich an das Beispiel: Bismarck und Keyserling, und gibt einen bestimmten, aber, wie ich glaube, charakteristischen, Ausschnitt der beiderseitigen Beziehungen.

Der zweite Teil dieser Arbeit will über den ersten Teil hinaus eine Darstellung der gegenseitigen politischen Beziehungen geben.

Leider ist es mir nicht ermöglicht worden, wo es nötig gewesen wäre, die Akten des Auswärtigen Amtes einzusehen. Es muß in den Archiven noch recht aufschlußreiches Material ruhen, welches das ganze Bild der gegenseitigen Beziehungen zwischen Bismarck und den Balten lebendiger und vollkommener gestalten könnte. Späteren Untersuchungen muß es vorbehalten bleiben, das Bild zu vervollständigen und die in dieser Schrift zum Teil nur angedeuteten, sich mit Notwendigkeit erhebenden Fragen weiter zu verfolgen. —

Die mir von Balten, insbesondere von Frau Mariano, geb. Baronesse Pilar v. Pilchau — Perna u i/Estland, Freiherrn Eduard von Dellingshausen — Jena, Baron Otto Taube — Gauting i/Obb., Dr. Arved Baron Stackelberg — Arensburg a/Oesel und Herrn Baron Jacob Uexküll — Hamburg gewährte lebenswürdige Unterstützung in der Beschaffung von Materialien, ließ es möglich werden, daß ich zum Teil neues und unbekanntes Material verwenden durfte, und sage ich ihnen meinen ganz besonderen Dank. Auch dem Herrn Deutschen Gesandten in Riga Dr. Friedrich Stieve, bin ich für die Aufmunterung zu dieser Arbeit Dank schuldig, wie auch mein besonderer Dank dem Herren Professor Hashagen gilt, der mir durch Anteilnahme an der Arbeit Erleichterung zu Teil werden ließ.

Ich habe mich bemüht, über die früheste Zeit der Bekanntschaft zwischen Bismarck und dem Grafen Alexander Keyserling Neues zu ermitteln; aber wie mir der Enkel Keyserlings Graf Hermann am 9. Juni 1931 schrieb, haben Bismarck und Keyser-

ling nur wenig miteinander correspondiert, so daß Briefe kaum vorhanden sein dürften. Ähnliches schrieb mir Frau Mariano geb. Baronesse Pilar, die in engem Verkehr mit dem Hause Bismarck stand.

Kurz vor Abschluß dieser Arbeit erhielt ich durch das liebenswürdige Entgegenkommen Herrn Dr. Heinrich Schaudinnns sein Buch über „Das baltische Deutschtum und die Bismarcksche Reichsgründung“ in Korrekturbogen zugeschickt. Die Lektüre dieses Buches bestärkte mich in der Auffassung, daß hier eine berechtigte Aufgabe gestellt ist, die noch zu lösen wäre.

Besonderen Dank sage ich meinem hochverehrten Herrn Lehrer Prof. Hashagen, der meine Arbeit stets mit besonderem Wohlwollen gefördert hat.

Zum Schluß ist es mir Bedürfnis, Anna Baronesse Stackelberg-Kaltenbrunn meinen herzlichen Dank zu sagen für die Mühe, die sie sich beim Lesen der Korrektur unterzogen hat.

Kaltenbrunn i. Estland, im September 1934.

D. V.



## Einleitung.

Otto Harnack sagt in seinem Aufsatz „Leopold von Ranke über die Geschichte der Ostseeprovinzen“:<sup>1</sup> „— In der Gruppierung der welthistorischen Gebilde hat diese Kolonie an der Ostsee ihre bestimmte unverrückbare Stellung die sie ehrenvoll behauptet hat; aus der Verkettung der Ereignisse ist sie nicht hinwegzudenken.“ Wir wollen diesen Ausspruch nicht kommentieren, wollen ihm nur einen ähnlichen zur Seite stellen, der seinem Inhalte nach **präziser** gehalten, für unser Thema aber von besonderer Bedeutung ist, weil er von dem russischen Staatsmann Grafen Peter Schuwalow stammt, der im Jahre 1865 Generalgouverneur der Ostseeprovinzen war. Mit ihm pflegte Bismarck besonders gute Beziehungen. Schuwalow äußerte einmal einem Vertreter der Livländischen Ritterschaft gegenüber:<sup>2</sup> „Sie können — — — den historischen Ruhm Ihrer Provinzen conservieren: in Fragen der höchsten Politik das Schlachtfeld gewesen zu sein.“ Schuwalow hat hiermit nicht nur die äußeren Vorgänge gemeint, die sich auf dem Boden dieser Provinzen abspielten — man denke etwa an den nordischen Krieg — und deren welthistorische Bedeutung wir hier gewürdigt finden, sondern auch die inneren Vorgänge, die sich offenbaren als ein Ideenkampf innerhalb des russischen Reiches, in welchem die Ostseeprovinzen den konservativen Gedanken, ja den Gedanken eines besonderen Treueverhältnisses zum Zaren vertraten und jener anderen großen Gruppe gegenüberstanden, die wir die liberale Richtung nennen. Ihr gehörte bis zu einem gewissen Grade auch die sogenannte „Slawophile Richtung“ an. Allerdings bildete für die Entschlußfassung der russischen Regierung, beson-

---

1. Baltische Monatsschrift Bd. 35 S. 160.

2. Alexander von Tobien, Die Livländische Ritterschaft in ihrem Verhältnis zum Zarismus und russischen Nationalismus a. a. O. Bd. 1, S. 372.

Siehe auch: H. Rothfels „Reich, Staat und Nation im Deutsch-Baltischen Denken“ a. a. O.

ders wo es sich um innerpolitische Fragen handelte, oftmals der Kampf, der diese beiden Parteien aneinanderstieß, den Punkt, wo sie sich entscheiden mußte liberal oder konservativ zu sein.

Peter Schuwalow hat klarer als andre russische Staatsmänner jener Zeit gesehen, welche Fragen von weittragender Bedeutung sich hier für das Fortbestehen des konservativen Rußland erhoben. Er erkannte, daß hier Etwas zur Entscheidung drängte, was zur Lösung kommen mußte. Graf Peter Schuwalow wußte als Konservativer die ganze Lage der Ostseeprovinzen zu würdigen. Als russischer Staatsmann, der Interesse an der Erhaltung des konservativen monarchischen Systems hatte, erkannte er als einer der ersten Russen die baltischen Provinzen als einen jener Flecken am politischen Horizont der internationalen Politik, die äußerlich scheinbar ohne Bedeutung, die aber von großer Tragweite in ihrem geistigen Gehalt zu schätzen sind. Später haben auch andere Diplomaten die große Bedeutung erkannt, die dem Baltentum zukommt.<sup>3</sup>

Wie stand Bismarck dieser Welt gegenüber? Er hat als Privatmann wie als Politiker in intimster Beziehung zu Balten gestanden und sich sowohl, wie er selbst sagen würde, „gemüthlich“, also mit dem Gefühl rechnend, als auch rein politisch, in seiner Eigenschaft als preußischer und Deutscher Staatsmann, mit dem Baltentum auseinandersetzen müssen. Es ist eine eigene Welt, die ihm hier gegenüber tritt. Wir werden sehen wie seine „gemüthliche“, mit dem Gefühl rechnende Stellungnahme den Balten gegenüber in scharfen Gegensatz treten muß zu der „amtlichen“ Stellungnahme, die ihm durch seine Eigenschaft als preußischer und Deutscher Staatsmann vorgeschrieben wurde.

Es liegt eine Art Ironie in dem Verhältnis Bismarcks zu den Balten: Sie, die Balten, die eigentlich Träger seiner eigenen konservativen Politik waren, die den maßgebenden Einfluß in konservativen Kreisen Rußlands hatten und daher eigentlich von Bismarck in ihrem Kampf gegen die Slawophilie und Panslawis-

---

3. vgl. Paléologue, „LA RUSSIE DES TSARS“ a. a. O. Vol. I p. 72, ebenso die Aufzeichnungen P's unter dem Datum: 11. 8. 1914, 17. 8. 1914, 7. 9. 1915 und 3. 2. 1917.

mus hätten unterstützt werden sollen: Sie wurden ein Opfer von Bismarcks loyaler Politik Rußland gegenüber. Es war ein Opfer, das Bismarck, wenn wir seine „gemüthliche“ Stellungnahme den Balten gegenüber berücksichtigen, schwer geworden sein muß; und es hat auch nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Panslawismus und Slawophilie gingen über die Loyalität Bismarcks hinweg und drängten die Balten und das konservative Rußland vollständig beiseite. Aber das wußten auch die Balten, und die Schrift wird es zeigen: Daß Bismarcks Politik für ihre bedrängte Existenz die gegebene war; das ergab sich zwangsläufig aus der gleichen konservativen Gesinnung. Wir werden sehen wie stark die Berührungspunkte sind.



## Erster Teil.

### Bismarck in seinem privaten Verhältnis den Balten gegenüber.

#### 1. Allgemeines.

In einem Privatschreiben Bismarcks an den Minister von Manteuffel vom 12./13. Juli 1851<sup>1</sup> äußert er einmal, wo er sich über das „Prinzip der zentralisierenden Bürokratie“ ausläßt, das in Oesterreich der Fürst Schwarzenberg sich anschicke zu befolgen, und worüber ihn Dr. Frantz<sup>2</sup> näher unterrichtet: Er bedauere die Verteidigung dieser Politik von Dr. Frantz zu hören um so mehr, als er in diesen Frantz'schen Äußerungen „Ein Echo von Meyendorff'schen<sup>3</sup> Ansichten zu vernehmen glaube“, bei dem er „sonst eine mehr deutsche als russische Rechtsauffassung“ voraussetzte. Der Zusammenhang, in dem Bismarck diese Äußerung fallen ließ, erlaubt den Schluß, daß Bismarck in Rußland das „System der zentralisierenden Bürokratie“ angewandt sah, wie es Fürst Schwarzenberg in Österreich versuchte einzuführen. Warum aber setzte Bismarck bei dem damaligen russischen Botschafter in Wien eine mehr deutsche als russische Rechtsauffassung voraus? Es ist wohl kaum nur der deutschklingende Name „Meyendorff“, der ihn veranlaßte, diese Äußerung zu tun. Bismarck wird die Gründe für diese Unterscheidung vielmehr tiefer angesetzt haben und in Meyendorff den Typus der Deutschen Balten gesehen haben, die zwar in russischen Diensten stehen und dementsprechend russische Politik verfolgen, aber im begrenzten Sinne. Ihrer ganzen geistigen Bildung nach, durch Geburt und Erziehung, durch Familie und engere Heimat lebten sie in einer Welt, die mit Rußland nichts weiter als den Namen gemeinsam hat. Bismarck hat in frühester

---

1. Bismarck, ges. Werke Bd. 1 S. 26 ff.

2. Dr. Constantin Frantz; er war Vertrauensmann zwischen Metternich und Bismarck; bekannt als Publizist.

3. Baron Peter von Meyendorff, damals Botschafter in Wien.

Zeit diese Welt kennengelernt durch seine baltischen Freundschaften aus den dreißiger und vierziger Jahren, als er häufig und intim verkehrte mit den beiden Brüdern Alexander und Heinrich Keyserling und auch mit Oettingen. Graf Alexander Keyserling sprach einmal selbst den ungeheuren Gegensatz aus, der zwischen der slawischen und der baltischen Welt liegt. Er sagt, daß die Kluft zwischen beiden so groß sei, daß es unmöglich wäre sich gegenseitig die Hand zu reichen.<sup>4</sup>

Wenn Bismarck also jenen Ausspruch über Meyendorff tat und betont, daß er bei ihm eine mehr deutsche als russische Rechtsauffassung voraussetzte, so dürfen wir zunächst annehmen, daß er über ihn urteilt als Balten und nicht als Russen. In einem Russen würde Bismarck einen Vertreter des „Prinzips der zentralisierenden Bürokratie“ gesehen haben ohne sich zu wundern; daß er aber bei dem Balten Meyendorff auch diese Art Politik vertreten sehen zu müssen glaubte, setzte ihn in Erstaunen. Wir dürfen durch diese Unterscheidung wohl die implizite Auffassung bei Bismarck vertreten sehen, daß er Meyendorffs deutsche Rechtsauffassung, wie Meyendorff sie Bismarck gegenüber geäußert haben kann, auch für die seine erklärt haben würde. Beide, sowohl Bismarck Meyendorff gegenüber, als auch Meyendorff Bismarck gegenüber, erklären sich nämlich als „Freund“ bzw. „mon ami“. Daß sie daher einen gemeinsamen Gedankenaustausch gepflegt haben, auch über allgemein politische Fragen, wird man annehmen dürfen.

Wenn nun Bismarck weiter in dem Brief an den Minister von Manteuffel sich über seine eigene Rechtsauffassung ausläßt, soweit sie die Verwaltung und die Regierung eines Staates im Auge hat und betont, daß zentralisierende Bürokratie, wie in Österreich, wo sie nach den Frantz'schen Äußerungen „utilitarisches Prinzip“ zu werden drohe, und nach Bismarck daher zu einem Regierungssystem führen müsse, das den Faktor des Rechts außer Ansatz lasse, und daher, gleich jeder rechtlosen Politik, ihre Strafe in sich trage, so will Bismarck hierdurch seine besondere Auffassung des Rechtsstaates darlegen. Allgemein sagt Bismarck, daß jede rechtlose Politik ihre Urheber an dem

---

4. Alex. Keyserling an Karl Ernst von Baer 20. IX. 1864.

erstrebten Ziel vorbei und darüber hinaus fortreißt, so daß den Urhebern dieser Politik nichts übrig bleibt, als „das Bewußtsein, das Rechte nicht gewollt, und das Gewollte nicht erreicht zu haben“.<sup>5</sup> Doch ist Bismarcks Auffassung des Rechtsstaates genauer zu fassen und zwar nach der politischen Seite hin. Er spricht davon,<sup>5</sup> daß Fürst Schwarzenberg nicht eigentlich konservativ sei, wenn er die Politik weiter verfolge, die er in Österreich sich anschicke durchzuführen. Diese Politik sei, weil bürokratisch, zentralisierend gerichtet. Schwarzenberg „zerschlägt“, wie Bismarck sich ausdrückt, das reiche Material, daß er in seinem Adel und den städtischen Corporationen besitzt, um „subalterne Schreiber und Gendarmen“ an ihre Stelle zu setzen. Für Bismarck ist der Rechtsstaat als vom konservativen Geiste getragen zu verstehen. Konservative Kräfte sind es, die bei der Anwendung des Grundsatzes der zentralisierenden Bürokratie mit utilitarischem Prinzip „zerschlagen“ werden, und sie wünscht Bismarck aber erhalten zu sehen. Es ist die Auffassung, wie er sie in der Denkschrift für den Prinzen von Preußen aus dem Jahre 1853<sup>6</sup> ausspricht. Nicht Bürokratisierung, nicht Zentralisierung, sondern Verwaltung in mehr aristokratischem, ja bis zu einem gewissen Grade patriarchalischem Sinne. In der Denkschrift heißt es: „Wenn die preußische Verwaltung sich vor der französischen, österreichischen und russischen durch ihre Unbescholtenheit auszeichnet, so verdankt sie diesen Vorzug neben anderen Ursachen, besonders auch dem Umstande, daß die Beamten, welche in unmittelbare Berührung mit dem Volke treten, die Landräthe, nicht subalterne Unter-Präfecten sind, sondern dem angesehensten und wohlhabendsten Theile der Bevölkerung angehören. Ähnlich wie die Friedensrichter in England gehen die Landräthe aus der im Lande angesessenen gentry hervor, und ihre Besoldung ist mehr eine Entschädigung für die mit der Führung des Amtes verknüpften Kosten, als daß sie angewiesen wären, von derselben zu leben.“ Bismarck sieht also in dem System des Landratsamtes, wie es damals in Preußen noch herrschte, einen der wichtigsten Gründe der Überlegenheit

---

5. Bismarck, ges. Werke Bd. 1 a. a. O.

6. Bismarck, ges. Werke Bd. 1 S. 367 ff.

der preußischen Verwaltung vor anderen, weil diese Verwaltungsform im wesentlichen ehrenamtliche Funktion bedeutete, nicht nach bürokratischem System sich bildete, sondern aus der ständischen Zusammensetzung der Provinzen hervorging. Wie er später in seinen Erinnerungen noch rückblickend hervorhebt,<sup>7</sup> läge es „auf der Hand“, wie nützlich eine solche Institution „nach oben und nach unten wirke“ und „mit wie geringen Mitteln an Menschen und Geld die Kreisgeschäfte betrieben werden könnten“. Er bedauert, daß durch die Eulenburgsche Verwaltungsreform<sup>8</sup> die Landratsposten bürokratisiert und die Landräte zu reinen Regierungsbeamten geworden seien, die ihre Stellung als Landrat nur noch als Durchgangsposten für weitere Beförderung im Staatsdienst benutzen. Früher sei das anders gewesen; da wurde man nicht Landrat mit der Absicht „dadurch Carriere zu machen, sondern sein Leben als Landrat zu beschließen. Die Autorität eines solchen wuchs mit den Jahren seiner Amtsdauer; er hatte keine anderen Interessen als die des Kreises zu vertreten und für keine anderen Wünsche als die seiner Eingesessenen zu streben.“

Bismarck wünscht die rein ständische Verwaltungsform. Er will, daß nicht irgendwelche Beamte in die Verwaltung des Landes eingreifen, die nicht aus eben den Verhältnissen hervorgehen, in die sie als Beamte gestellt werden. Wie er sich ausdrückt<sup>9</sup> werden Beamte dieser Art nicht die Garantie gegen Mißbrauch der Amtsgewalt gewähren, wie es ein in den Verhältnissen des jeweiligen „Ortes eingesessener Gutsbesitzer“ vermöchte. Es ist im wesentlichen der Widerwille Bismarcks gegen ein Beamtentum, das aus den besoldeten Landräten hervorgehen würde, und das nur zu leicht Neigung zeigen könnte, durch das Mißverhältnis zwischen der Besoldung und den von ihnen geforderten Diensten hervorgerufen, zu „unbefugtem und heimlichen Sportulieren“. Es ist der Standpunkt des Ehrendienstes der Selbstverwaltung, den Bismarck vertritt, das Prinzip

---

7. Bismarck, Ged. u. Erinnerungen Bd. 2 S. 207 ff.

8. siehe Bismarck, Ged. u. Erinnerungen Bd. 2 S. 200 ff.; ebenso Keyserlings Briefwechsel a. a. O. Brief vom 7. 10. 1877.

9. Bismarck, Gesammelte Werke, Denkschrift an den Prinzen von Preußen, Bd. 1 S. 367 ff.



aristokratischer Verwaltung, wo das Verdienst nicht nach Geld bewertet wird, sondern wo Ansehen und Art der geleisteten Arbeit sich selbst den Lohn geben. Eine Auffassung, wie er sie im wesentlichen praktisch durchgeführt finden konnte in der nördlichsten der drei Ostseeprovinzen: in Estland. Die estländische Ritterschaft befolgte ganz diesen Grundsatz des Ehrendienstes, der ein aristokratisch-patriarchalisches Verhältnis in der Verwaltung des Landes bildete. Ritterschaftshauptmann, Landräte, Kreisdeputierte und Ehrenfriedensrichter, sie alle bekleideten ihre Posten nicht als bürokratische Beamte ihrer Provinz, sondern als Vertreter jener „gentry“ wie Bismarck es ausdrückt. Alle diese, sich dem Landesdienst widmenden Personen, bekamen kein Entgelt für ihre Dienste. Andererseits aber war es Pflicht eines jeden Balten, das ihm angetragene Amt anzunehmen. Nur ganz wenige, schwerwiegende Ablehnungsgründe fanden Billigung.<sup>10</sup>

Diese aristokratische Haltung wird bei Bismarck in der Denkschrift an den Prinzen von Preußen (siehe oben), wo er sich ganz auf den Boden des ständischen Prinzips stellt und sich als wahrhaft konservativ-aristokratisch zeigt, besonders deutlich. In einer noch früheren Kammerrede vom 24. Oktober 1849<sup>11</sup> preist er die aristokratische Regierungsform vor dem Absolutismus und sagt: „Die Geschichte führt uns die glänzendsten und großartigsten, aber nicht immer wohlthuendsten Erscheinungen vorzugsweise unter der Signatur des Absolutismus vor, dagegen finden wir Zustände von dauernder Blüte und Macht der Staaten besonders häufig in denjenigen, welche unter dem Einflusse einer erblichen Aristokratie gestanden haben.“ Andere Äußerungen, in derselben Kammerrede Bismarcks, betonen mit besonderem Nachdruck den rein ständischen Gedanken.

Allerdings haben auch die Balten stets diesen Grundsatz, wie wir ihn bei Bismarck ausgeprägt finden, vertreten. Die Geschichte ihrer Länder zeigt uns den langwierigen und erbitterten

---

10. vergl. hierzu: Ed. v. Dellingshausen „Im Dienste der Heimat“ a. a. O. S. 45.

11. Bismarck, ges. Werke Bd. 10 S. 55 ff.

Kampf um die Erhaltung ihrer vielberufenen „Privilegien“, die ihren Ländern gegenüber der russischen bürokratischen Verwaltung, die zentralisierend gerichtet war, die eigene ständische Verwaltungsform erhalten wissen wollte, die dezentralisierend wirkte. Durch zähes Ausharren und durch den nicht zu unterschätzenden großen persönlichen Einfluß, den die Balten am Zarenhofe ausübten, konnten sie, wenn auch schließlich durch die Russifikationsbestrebungen, die seit Nikolaus I.<sup>12</sup> eingesetzt hatten, beeinträchtigt, sich ihre eigenen Verwaltungsformen erhalten. Es war nicht nur ein papierenes Festhalten an den uralten Landesprivilegien, was man forderte, wenn man sich immer wieder auf sie berief. Es war vielmehr die ehrliche konservativ-aristokratische Gesinnung der Ritterschaften dieser Provinzen, die diese eigene Verwaltungsform forderte. Aus dieser Denkungsart heraus ist es auch zu verstehen, wenn man die Codifizierung des baltischen Rechtes, die als Gnadengeschenk des Zaren vielfach bezeichnet wurde und im 19. Jahrhundert ihren endgültigen Abschluß fand, nicht mit der Freude begrüßte, wie es wohl hätte geschehen können: Auf der ersten Seite dieses Rechtsbuches steht nämlich geschrieben: „Neben jedem Gesetz steht die selbstherrschende Gewalt“. Hierunter verstand man im Baltikum, daß das absolute Regiment nun auch dort eingeführt werden sollte. Man sah den ständischen Character des Landes bedroht.

Bei Bismarck mag man zwar die ständische Einstellung als jener frühen Zeit eigen ansehen wollen. Der Zeit der berühmten

---

12. vgl. Baltische Monatsschrift Bd. 42 S. 182 „Audienz der Livländischen Deputierten am 28. Febr. 1846 bei Nikolaus I.“ Aufzeichnung des Landrates R. J. L. von Samson.

Nikolaus I. soll in dieser Audienz zu den Deputierten gesagt haben: „Schauen Sie weder links noch rechts, Sie sind nur Russen, wenn Sie sich auch Kurländer, Estländer und Livländer nennen . . . Russen sind Sie, wenn auch Deutschen Ursprungs; bleiben Sie es denn auch nach Ihren Rechten und Verfassungen, aber seien Sie auch Russen ganz und gar“. (Vous êtes de source chevaleresque, restez donc chevaliers selon vos droits et vos institutions, mais soyez aussi des Russes de coeur et d'âme).

Es war hauptsächlich der bekannte Graf Uwarow, Minister für Volksaufklärung, der zur Regierungszeit Nikolaus I. die Russifizierung betrieb. Tob. a. a. O. I, S. 88.



Kammerrede, in der er den Adel verteidigte und ein paar Jahre später, wo er die Denkschrift für den Prinzen von Preußen verfaßte. Man könnte vielleicht bezweifeln, daß er in späteren Jahren derselben Ansicht gewesen wäre; aber wir glauben nicht weiter den Beweis erbringen zu brauchen, daß Bismarck auch in späteren Jahren seine aristokratisch-ständische Anschauung beibehalten und in dieser Beziehung an dem schon in früher Zeit ausgesprochenem Ideal festgehalten hat. Wir verweisen auf die Bestrebungen Bismarcks in späterer Zeit, als der Deutsche Reichstag sich bereits konstituiert hatte. Damals war es sein Wunsch, daß dieser Reichstag *berufsständisch* zusammengesetzt werden möge.<sup>13</sup> Wir glauben, daß diese Gedanken noch auf der gleichen ständisch empfundenen Ebene sich bewegen, wie zur Zeit von 1849, wo es sich allerdings um ein anderes Institut als den Deutschen Reichstag handelte.

In den baltischen Provinzen hat die ständische Staatsform seit dem frühen Mittelalter, wenn auch natürlich in zum Teil abgewandelter, aber das Grundprinzip nie verleugnender Form, bis zur Revolution von 1918 geherrscht.

In neuerer Zeit, besonders aber in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ist gegen die dortige Verfassungsform, als dem „finsternen Mittelalter“ angehörend, auch von reichsdeutscher Seite angekämpft worden, und kein geringerer als Heinrich von Treitschke hat in seinem berühmten Aufsatz über das Ordensland Preußen<sup>14</sup> die Adelsinstitutionen auf aristokratischer Grundlage, wie sie in den Ostseeprovinzen in Geltung waren, angegriffen; wenn er auch später in seiner Kontroverse mit Julius von Eckardt<sup>15</sup> manches zurückgenommen oder wenigstens doch eingeschränkt hat. So hat Treitschke auch zugegeben und betont es in seiner Antwort an Eckardt, daß er die Notwendigkeit aristokratischer Formen für die unter russischer Herrschaft stehenden baltischen Provinzen nicht verkenne.<sup>16</sup> Auch aus der

---

13. vgl. August, Bismarck und das parlamentarische Wahlrecht, siehe auch P. v. Roëll und G. Epstein, Bismarcks Staatsrecht.

14. In den historisch-politischen Aufsätzen, ges. Werke Bd. 4.

15. vgl. Preußische Jahrbücher Bd. XXII, 1868.

16. Was man aber vor allem in den Ostseeprovinzen bedauerte, war, daß man in Deutschland, wie Tobien es ausdrückt (Bd. 1. S. 126), den

Ritterschaft wandten sich Stimmen gegen Treitschke und der Landmarschall von Oesel, Oskar von Ekesparre, kritisierte ihn in recht scharfer Weise wegen seiner Angriffe auf die Ostseeprovinzen. Er sagte:<sup>17</sup> „Es ist wirklich unbegreiflich wie eine derartige vorwurfsvolle Unkenntnis wie sie selbst ein Mann wie Treitschke im siebenten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts bekundete in Deutschland hat Platz greifen können.“

Die aristokratisch-ständische Haltung findet sich klar ausgeprägt selbst bei Balten, die dem rein politischen Leben ihrer Heimat, wenigstens äußerlich, ziemlich fern standen, wie etwa bei dem berühmten Biologen Karl Ernst v. Baer. Politisch stand er ganz auf dem Boden des aristokratischen Regiments, wenn er betont:<sup>18</sup> „Die Verantwortlichkeit eines einzelnen Individuums ist immer viel wirksamer, als die Verantwortlichkeit einer Vielheit“. Er sagt dann weiter, daß die Einsicht einer Vielheit allerdings größer und mannigfacher sei. Man wechselt nur beides sehr oft.<sup>19</sup>

Bismarck aber mochte sich auch später noch viel an die baltischen Provinzen erinnert fühlen, wenn er an die Erfüllung jener „ständischen“ Wünsche dachte, die er als die beste Regierungsform erstrebt hatte. Sein intimer Umgang mit den aristokratischen Kreisen aus dem Baltikum wird die Meinungen in der gleichartigen Auffassung über ihre politischen Anschauungen enger zusammen geführt haben. Wenn wir auch leider nur ganz

---

Kampf der Ritterschaften für das baltische Landesrecht als „feudalistisches Sträuben“ gegen liberale Wohltaten der russischen Regierung hinstellte, und man aus diesen Gründen in Deutschland, in dem Kampf der Ritterschaften für ihre Privilegien, für Rußland Partei nahm.

17. Aus dem unveröffentlichten Nachlaß Ekesparres im Besitze seines Enkels Dr. Arved Baron Stackelberg-Arensburg a. Oesel. Memoire über das Verhältnis der Ostseeprovinzen zum Deutschen Reiche.

18. Jacob v. Uexküll, „Karl Ernst v. Baer, zu seinem 50. Todestage am 28. 11. 1926“. Im Jahrb. des balt. Deutschtums 1927.

19. In seiner estländischen Heimat konnte Baer diese Unstimmigkeit vielleicht am ehestens beseitigt finden, wie Uexküll hervorhebt; denn dort trug der Ritterschaftshauptmann (der „Leader“ der Provinz) wohl die Verantwortung, aber es wurde keinesfalls dadurch die Verantwortung der einzelnen Glieder der Ritterschaft beseitigt. Man sieht deutlich den aristokratischen Character ausgeprägt.

spärlich Äußerungen Bismarcks über die Zustände und Verhältnisse in diesen Provinzen besitzen, so können wir die Übereinstimmungen leicht aus der geistigen Haltung Bismarcks erschließen.

Es mag einer der ersten und tiefsten Berührungspunkte gewesen sein, die Bismarck mit seiner baltischen Umgebung verbanden, daß man in diesem konservativen Sinne, wie wir es bei Bismarck ausgeprägt fanden, und wie der Graf Alexander Keyserling es einmal ausdrückt,<sup>20</sup> sich für einen „verstockten Parteimann des Rechtsstaates“ im Gegensatz zum „Interessenstaat“<sup>21</sup> erklärt. Hier ist der Punkt, wo man sich weltanschaulich-politisch auf gleichem Boden befand. Es sind gleiche Traditionen die zu dieser Auffassung führen mußten.

Interessant zu beobachten ist es, wie diese gemeinsamen Auffassungen bei beiden, sowohl bei Bismarck, als auch bei den Balten, sich finden. Wie sie durch bestimmte Einflüsse des Milieus und der Stellung als Glieder ihres Staates gewissermaßen sogar bedingt sind. Wir werden später sehen, bis zu welchem Grade diese Übereinstimmungen führen konnten und mußten.

Bismarck als preußischer Gesandter in Petersburg zeigt sich uns als ein aufmerksamer Beobachter der bäuerlichen Verhältnisse Rußlands.<sup>22</sup> Wir sehen ihn in dieser Zeit viel beschäftigt mit innerrussischen Problemen und er wird vom Kanzler Nesselrode und Peter von Meyendorff<sup>23</sup> oft über den Gang der Reformen in Preußen und die ländlichen Zustände dort, „qua Sachverständiger“<sup>24</sup> herangezogen. Man bereitete sich in Rußland damals auf eine grundlegende Neugestaltung der bäuerlichen Verhältnisse vor. Es ist die Zeit kurz vor der Aufhebung der Leibeigenschaft.<sup>25</sup> Für uns ist es von Bedeutung zu sehen, daß es diese baltischen Russen sind, mit denen Bismarck im eng-

---

20. Alex. Keyserling a. a. O. II. S. 234.

21. Alex. Keyserling a. a. O. II. S. 234.

22. vgl. Raschdau, Bismarcks Petersburger und Pariser Gesandtschaftsberichte Bd. I S. 25 ff., 187 ff., Bd. II S. 23, 30, 40 usw. usw.

23. Meyendorff war um diese Zeit Mitglied des russischen Reichsrates.

24. Bismarck, ges. Werke Bd. 3 S. 151.

25. Literatur s. S. 23.

sten Vertrauen derartige innerrussische Angelegenheiten besprechen kann. Es scheint uns fraglich, ob es Gortschakow gegenüber möglich gewesen wäre. Gerade wo es sich um innere Angelegenheiten seines Landes handelte, zeigte Gortschakow seine bekannte Eitelkeit, die eine fremde Einmischung kaum ertragen konnte.<sup>26</sup>

Das Bild baltischer Verhältnisse mag Bismarck besonders vor Augen gehabt haben, wenn er in einem Berichte<sup>27</sup> an Schleinitz davon spricht, daß die Erscheinungen von Entsittlichung und Fäulnis nicht so sehr bei der Aristokratie und auf dem Lande zu finden seien, als vielmehr in höherem Grade in den Kreisen des russischen Beamtentums. Bismarck will die Bürokratie kennzeichnen, wie sie sich in abschreckender Form im russischen Staate ausgewachsen habe. Vor dieser bürokratischen, zentralisierenden und wie man im Baltikum empfand nivellierenden Verwaltungsform sich zu schützen, war<sup>28</sup> eine der großen Aufgaben, die sich die Ritterschaften der Ostseeprovinzen gestellt hatten.<sup>29</sup>

Bismarck, der während der Vorbereitungszeit der Bauernbefreiung in Rußland oft Gelegenheit hatte, auf dem Lande, auf den Gütern baltischer Barone zu weilen,<sup>30</sup> hat den Unterschied

---

26. s. S. 122 ff.

27. Raschdau, a. a. O. Bericht Bismarcks vom 2. 3. 1861, Bd. II S. 28.

28. siehe S. 16.

29. Einen tieferen Einblick in den Kampf, den man um die Erhaltung der eigenen Verwaltungsform führte, gewährt das für die neuere Geschichte der Ostseeprovinzen unentbehrliche Buch Tobiens „Die Livländische Ritterschaft ...“ a. a. O.

30. Bismarck war häufig Gast des Barons Bernhard v. Uexküll auf dessen Gut Gadebusch; auch Keyserlings Gast in Raiküll ist er gewesen.

Im unveröffentlichten Nachlaß der Baronin Bertha Pilar von Pilchau, geb. Baroness Ungern-Sternberg aus Wenden i. Estld. befinden sich eine Reihe bisher unbekannter Briefe der Gattin Bismarcks. Die Briefe sind fast ausschließlich an Frau Baronin Bertha Pilar v. Pilchau in Audern bei Pernau in Estld. gerichtet. In einem dieser Briefe ist auch die Rede von einem Besuche auf dem Gute Audern. Der Brief ist Frankfurt a. M. den 7. 4. 1859 datiert. U. a. heißt es darin: „... Audern! Du meine süße Bertha — Dein lieber allzeit froher — von mir höchst verehrter Gemahl, Deine reizende Kinderschaar — das ist ein heller Lichtblick in dem tragi-



kennenlernen können, der sich zeigte zwischen der Art der inner-russischen Verwaltung des flachen Landes, wie sie etwa im Petersburger Gouvernement geführt wurde, und der völlig anders gearteten Verwaltung des flachen Landes in den Ostseeprovinzen.<sup>31</sup> Wenn er in seinen regelmäßigen Berichten aus Petersburg, gerade während der entscheidenden Monate, wo man sich auf die Bauernbefreiung vorbereitete, die Haltung der Deutschen im Reichsrat, die fast ausschließlich Balten sind, lobt, und ihr

---

schen ewigen Schneeilde, welches ich mit Petersburg verbinde — und so will ich, bei dem Kalten nimmer verweilend, gleich in Deinen weißen weichen Arme stürzen und bittend fragen: Willst Du, kannst Du mich brauchen mit allem endlosen Gefolge Ende Juli oder Anfangs August. Stören wir Euch garnicht in keiner Weise in dem gewaltigen Umfange mit dem wir uns heranwölzen? — 5 Bismärcker (2 große 3 kleine) 1 Lehrer, 1 kleine Haushälterisch, Gouvernanten-artige Französin, 1 desgl. die dem Bonnen-Geschlecht angehört — 1 Jungfer, 1 Diener Summa Summar: 10 Personen es ist haarsträubend geliebte Bertha — und ich sag's und nenne Alles vorher auf, weil Du in Deiner süßen, unendlichen Liebe bei der herzlichen Einladung nicht bedacht — was folgen würde — ich möchte vorbeugen und versichern, daß ich's wirklich nicht übel nehme, wenn Du offen gestehst, daß Du auf solche reiche Bande nicht gefaßt gewesen — ich möchte proponieren, daß Du einige große „Streuen“ in Scheunen arrangirtest — ein Zelt, oder dergl. nette sommernächtliche Ideen — aber kommen will ich doch — es mag nun werden wie's will — ich bin zu selig in dem Gedanken des Wiedersehens mit Dir, im wundervollen Audern — und wir sind Alle keine verwöhnten Creaturen — Du kannst uns hinschieben, wo Du magst — nur gestatte unser Dasein — und gestatte, daß wir Dich über die Begriffe bis in die Sterne hinauf lieben, Du herzige Bertha Du! Gott lasse uns diese Freude ungetrübt und ungestört zu Theil werden — ich denke mit gar zu großer Wonne daran! — ...“.

Auch im Jahre 1861 plante man eine Reise nach Audern. Es heißt darüber in einem anderen, bisher unbekannten Briefe der Gattin Bismarcks an dieselbe baltische Freundin: „... Sei ihm (Bismarck, d. V.) nicht böse wegen Raiküll, (Bismarck hatte Alexander Keyserling in Raiküll um diese Zeit besucht, d. V.) er glaubte Euch längst in Deutschland, sonst hätte er bestimmt die 70 Werst nicht gescheut — da er Euch Beide ja so herzlich liebt und verehrt! — — ...“.

Dieser Brief ist aus Reinfeld 8. Juli 1861 datiert.

31. Wir können auf den spezifischen Unterschied hier nicht genauer eingehen sondern verweisen auf das Buch von Alexander v. Tobien „Die Livländische Ritterschaft in ihrem Verhältnis zum Zarismus und Russischen Nationalismus“ a. a. O.

selbständiges und mannhaftes Auftreten hervorhebt,<sup>32</sup> so muß er sicher gut über die Einstellung der „baltischen Barone“ unterrichtet gewesen sein. Gerade aus dieser Zeit, wo Bismarck seinem Ministerpräsidenten gegenüber die Haltung der Deutschen im Reichsrat lobt, besitzen wir eine bezeichnende Äußerung aus dem Munde des Grafen Alexander Keyserling, der über die Bauernbefreiung, wie wir sehen werden, ganz wie Bismarck denkt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die staatsmännisch gesinnte Einstellung Keyserlings in dieser Angelegenheit, dazu beigetragen hat, daß Bismarck die unabhängige Gesinnung der Deutschen im russischen Reichsrat, in dem Berichte an Schleinitz besonders hervorhebt. Auch in Petersburg kam Bismarck mit Keyserling und anderen Balten ja oft zusammen. Ein bisher unbekanntes Memoire des 1928 verstorbenen Landmarschalls von Oesel, Oskar von Ekesparre, unterrichtet uns über Bismarcks Beziehungen zu Balten und sagt von der Zeit, wo Bismarck Petersburger Gesandter war:<sup>33</sup> „Als O. v. Bismarck Preußischer Gesandter in Petersburg war, da verkehrten in seinem Hause, außer seines Jugendfreundes Grafen Al. Keyserling Ritterschaftshauptmann von Estland und nachmaliger Curator der Universität Dorpat, Constantin Graf v. d. Pahlen, nachmaliger Justizminister, von Reutern Finanzminister, sein (sc. Reutern's, d. V.) Schwager Baron Gustav von Nolcken Landmarschall von Livland, Baron Constantin Ungern-Sternberg Ritterschaftshauptmann von Estland Fürst Paul v. Lieven, Landmarschall von Livland u. a. — Die Beziehungen zur Deutschen Botschaft pflanzten sich in traditioneller Weise fort .....“. Auch an der kaiserlichen Tafel traf Bismarck oft mit Balten zusammen, wie er selbst in Berichten nach Berlin hervorhebt.<sup>34</sup>

32. vgl. Raschdau, Bismarcks Petersburger und Pariser Gesandtschaftsberichte, a. a. O.

Bericht Bismarcks vom 28. 1. 1861 Bd. II S. 13.

33. Aus dem unveröffentlichten Nachlaß Ekesparres, im Besitze seines Enkels Dr. Arved Baron Stackelberg, Arensburg auf Oesel.

Ekesparre war vom 5. 2. 1876 bis zum Juni 1906 Landmarschall von Oesel. 1906 mußte er das L'Amt niederlegen, weil er vom gesamten Adel des russischen Reiches, auf die Präsentation der 4 balt. Ritterschaften zum Mitgliede des Reichsrates ernannt wurde. 1912 ernannte ihn Nik. II. aus eigenster Initiative zum lebenslänglichen Mitgliede des R'Rates.

34. Bismarck, ges. Werke a. a. O. Bericht an König Wilhelm vom 8. April 1862.



Die Kritik, die wir sowohl bei Bismarck, als auch in baltischen Kreisen in bezug auf das Projekt der Bauernbefreiung ausgesprochen finden, trifft zusammen in der Auffassung, daß das wichtigste Moment für eine wirkliche Bauernbefreiung in dem Projekt nicht berücksichtigt wurde, nämlich die Freizügigkeit. Der russische Bauer blieb an den sogenannten „Mir“ gebunden. Erst wenn aber den Bauern auch die Freizügigkeit zuerkannt werde, könne man von einer wirklichen Aufhebung der Leibeigenschaft sprechen.<sup>35</sup> Keyserling hatte für seine Provinz Estland ein interessantes Projekt ausgearbeitet,<sup>36</sup> aber, wie er hervorhebt, muß man derartige Projekte zurückstellen, wenn es sich um die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Lande handle. Er sagt: „Frage ich mich unter diesen Umständen (Bauernsachen betreffend) was die nächste Pflicht ist gegen Kaiser und Reich, so tritt das Aufrechterhalten von Ruhe und Ordnung in die erste Reihe und der Fortschritt in den Ostseeprovinzen in die zweite.“<sup>37</sup> Was Keyserling weiter kritisiert, ist, daß man die Bauernbefreiung mit „Konstitutionsgelüsten“ in Verbindung bringt; ja, daß die Konstitutionsgelüste die eigentlichen Motive der bäuerlichen Reform zu werden drohen.<sup>38</sup> In ganz ähnlichem Sinne äußerte sich auch der Baron Bernhard Uexküll, den Bismarck in Petersburg kennenlernte. In seinen Erinnerungen sagt Uexküll über die Aufhebung der Leibeigen-

---

35. vergleiche u. a. auch den interessanten Entwurf Peter Meyendorffs zu einer Rede über die Aufhebung der Leibeigenschaft aus den Jahren 1860/61. Meyendorffs Briefwechsel Bd. 3 S. 229 ff. Bismarcks Stellungnahme siehe in den Berichten nach Berlin in Raschdau, Bismarcks Petersburger und Pariser Gesandtschaftsberichte, Bd. 1 S. 25 ff., 187 ff. Bd. 2 S. 23, 30, 40, 54, 75, 86, 89, 94, 112, 163 ff.

Literatur über die Leibeigenschaft in Rußland bieten: Semenow, N. P. (russisch). Die Bauernbefreiung in Rußland, Petersburg 1893. Kornilow, A. (russisch) Bauernreform, Petersburg 1905. Ivanjukow, J. (russisch; Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland, Petersburg 1903. Stepniak, The Russian Peasantry, London 1888. Miller, Institutions Agraires de la Russie Centrale, Paris 1926. Engelmann, Leibeigenschaft in Rußland, Leipzig 1884. Kowalewskij, Die oekonomische Entwicklung Europas, Berlin 1913.

36. vgl. den Briefwechsel zwischen Keyserling und Uexküll in Keyserlings Briefwechsel a. a. O.

37. Keyserling an Baron Behr 8. 1. 1861.

38. ebenda, auch durch mündliche Überlieferung.

schaft in Rußland: „Ich habe damals zu meinem Entsetzen die außerordentlichsten Projekte vernommen und wollten diese Russen gar nicht begreifen, daß die Ausländer ihnen nicht zustimmten. Mit der Freiheit der Bauern sollte auch den oberen Klassen der Gesellschaft ein größerer Anteil an der Regierung gegeben werden. — Die politischen Meinungen traten bestimmend in die persönlichen Beziehungen ein . . . . . Nun trat in diesen als liberal bezeichneten Kreisen auch die Mißgunst gegen die für konservativ geltenden baltischen Provinzen mehr und mehr hervor.“<sup>39</sup> Wir besitzen nun zwar keine direkte entsprechende Äußerung Bismarcks, die in diesem Zusammenhange auf die Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland Bezug nimmt, aber es ist anzunehmen, daß auch Bismarck derartige Motive, wie sie die liberalen Kreise in Rußland verfolgten, wenn sie wirklich vorherrschend hätten, verurteilt haben würde.

In baltischen Kreisen sah man im übrigen dem Plane der Bauernbefreiung mit Genugtuung entgegen. War man hier doch ganz aus sich, ohne Druck von unten oder oben, an die Aufhebung der Leibeigenschaft gegangen, und hatte sie bis auf die Freizügigkeit, die ja aber für das große russische Reich auch 1862 noch nicht ausgesprochen wurde, schon viel früher durchgeführt.<sup>40</sup> Und im Jahre 1864/65 führten die baltischen Ritterschaften eine Agrarreform<sup>41</sup> durch, die der englische Staatsmann

---

39. Aus den Erinnerungen Uexkülls, als Manuskript gedruckt, S. 71. Es heißt dann weiter bei Uexküll: „Diese Richtung (die liberale, d. V.) die in den nächsten Jahren mehr und mehr zunahm und immer schärfer wurde, veranlaßte mich, meinen Aufenthalt in Petersburg zu beschränken und später, als mich keine geschäftliche Notwendigkeit (Uexküll war die Oberaufsicht über die Güter der Großfürstin Helene erteilt; ein Amt, das er nur unter der Bedingung annahm, es ehrenamtlich verwalten zu dürfen, d. V.) dort festhielt, nur noch Tage oder kurze Wochen in Petersburg im Umgange meiner vertrauten Freunde zu weilen“. Dieses schrieb Uexküll von den Jahren 1852—1862 im Jahre 1885.

40. Spezialliteratur hierüber gibt es noch nicht.

Die Leibeigenschaft wurde in den drei Provinzen zu verschiedener Zeit durchgeführt und zwar: 1816 in Estland, 1817 in Kurland und 1819 in Livland.

41. siehe darüber Tobien a. a. O. Bd. I.

Gladstone, als er die Agrarreform für Irland ausarbeitete, als eine „mustergültige“ bezeichnete.<sup>42</sup>

Diese besondere Entwicklung der agraren Verhältnisse in den Ostseeprovinzen war nur möglich dank der eigenen Geisteswelt der Balten, die, ihrer aristokratischen Haltung gemäß, sich gerade auf diesem Gebiete ganz selbständig und eigen betätigten. Man lebte mit seinen Bauern in einem patriarchalischen Verhältnis, was auch Bismarck als wohltuend erkannte. Ein Brief Bismarcks an Schweinitz<sup>43</sup> läßt dieses Gefühl besonders zum Ausdruck kommen. Bismarck spricht hier von den Bauern als von den „guten Leuten“, denen man eine solche Freude, wie die Vorbereitungen für den Durchzug der „höchsten Herrschaften“<sup>44</sup> nicht dadurch verderben solle, daß man in ihrem Dorfe nicht anhalte und ihre „hübschen kurzen Rotröcke“ bewundre.

Im Baltikum hatte sich dieses Verhältnis in besonderer Weise herausgebildet. Aus dieser Denkungsart sind die Reformen zu verstehen, die man im Baltikum schon in ganz früher Zeit, als selbst noch in Preußen die Leibeigenschaft nicht aufgehoben war, sporadisch auf verschiedenen Gütern eintreten ließ. Bekannt ist die „Schoultz-Ascheradensche Bauerngesetzgebung“, die aus rein idealistischen Motiven, wenn auch natürlich nur für die Güter dieses Gutsbesitzers, in praktische Anwendung kamen.<sup>45</sup> Wenn es daher im Baltenlande hieß, daß der Guts-

---

42. Aus dem unveröffentlichten Nachlaß O. v. Ekesparres. Dasselbe schon angeführte Memoire. Es heißt dort wörtlich: „Diese Äußerung Gladstone's kann ich so weit verbürgen, als sie von dem englischen Consul in Riga in meinem Beisein dem Livländischen Landmarschall H. v. Bock mitgeteilt wurde, der eigens im Auftrage von Gladstone erschien um für die ihm zur Verfügung gestellte Gesetzessammlung zu danken.“

43. Schweinitz Denkwürdigkeiten Bd. I S. 151/52.

44. Gemeint ist der Kronprinz Friedrich mit seinem Gefolge, der sich um diese Zeit in Pommern aufhielt.

45. Eine ähnliche Reform wurde auf den Gütern der Barone Uexküll auf Fickel, Stackelberg auf Kaltenbrunn, Toll auf Essemägi und dem Gute Kandel, dessen Besitzer damals von Löwis of Menar war, eingeführt. Alle vier Güter liegen in Estland.

Natürlich waren es selbstherrliche Verfügungen; Verordnungen, die aus humanen Bestrebungen, westlich beeinflusst, hervorgingen. Die Kaltenbrunn'sche diesbezügliche Bauernverordnung habe ich im Original einsehen können. Sie befindet sich im Besitze des Herrn Georg Baron Stackelberg-

besitzer den Bauern der nächste Ratsherr und Schirmvogt sei,<sup>46</sup> so mochte Bismarck es auf den Keyserling'schen Gütern allerdings bestätigt finden. Das gegenseitige Verhältnis der Herren und Bauern mußte ihm hier als ideal erscheinen.<sup>47</sup> Es finden sich bei ihm auch gelegentliche Äußerungen über die Menschen dort, und in einem seiner Briefe<sup>48</sup> an seine Gattin schreibt er von den Balten, wo er zu Besuch gewelt hatte, als von den „Feuervländern“, womit Bismarck in der ihm eigenen Sprache das baltische Leben sicher loben wollte. Während eines Aufenthaltes bei seinem Freunde Alexander Keyserling in Raiküll hat Bismarck sich für das Einzelne der Verwaltungsform der Güter interessiert und lebendige Anteilnahme für die Verhältnisse der Bauern und Tagelöhner dort gezeigt. Die Tochter Keyserlings berichtet uns darüber:<sup>49</sup> „Er (Bismarck) richtete Fragen an die Bauern, scherzte mit ihnen, wobei mein Vater natürlich den Dolmetscher machen mußte.“<sup>50</sup> Das warme Interesse Bismarcks an den dortigen sozialen Verhältnissen liegt sicher in seiner Eigenschaft als Gutsbesitzer begründet. Daß er sich als Land-

---

Kaltenbrunn i. Estland und ist bisher nicht publiziert. Sie ist handschriftlich erhalten und im Jahre 1791 vom Balkone des Kaltenbrunnnschen Guts-  
hauses den versammelten Bauern als gültig verkündet worden. Zwei Exemplare dieser Bauernverordnung, eines in Deutscher und eines in Estnischer u. Deutscher Sprache geschrieben, sind in Kaltenbrunn vorhanden.

Aus mündlichen Äußerungen des Herrn Baron Georg Stackelberg-Kaltenbrunn an den Verfasser.

46. vgl. Eduard v. Stackelberg-Sutlem, „Ein Leben im baltischen Kampf“ und die anonyme Schrift „Livland und Irland“.

47. s. S. 28.

48. Bismarckbriefe, herausgeb. von Horst Kohl a. a. O. S. 226.

49. Anmerkung der Tochter Keyserlings, Helene Taube v. d. Issen, in Keyserlings Briefwechsel unter dem 4. Juli 1861.

50. Weiter heißt es dann an dieser Stelle: „— Bismarck fragte einen Bauern, wie ihm die Neuerung mit dem Schornstein gefiele, es sei doch sehr schön vom Herrn, daß er den Leuten Häuser mit Schornsteinen baue und sie nicht mehr in rauchigen Stuben wohnen ließe; „Ach Herr“, antwortete der Bauer, „seit ich den Schornstein verstopft habe, läßt sich auch mit ihm leben.“ —

Diese Antwort erregte große Heiterkeit bei Bismarck und er neckte meinen Vater mit dem Erfolge seiner Reformen.“



edelmann stets „ständisch“ gesinnt zeigte, wissen wir.<sup>51</sup> Neben der aristokratischen zeigt sich aber noch eine gewisse andere Haltung, die konservativ in der Gesinnung, im praktischen Leben aber nicht doctrinär gerichtet ist, sondern von liberalen Grundsätzen geleitet wird. In diesem Sinne betätigten sich auch die baltischen Gutsbesitzer in ihren bauerlichen Reformen wie wir gesehen haben. Bismarck anerkennt die ganze Verwaltungsart dieser Provinzen als glücklich und gut; denn so ist es doch wohl zu verstehen, wenn er in einem Berichte aus dem Jahre 1861<sup>52</sup> davon spricht, daß im Innern des Landes (sc. Rußland) der Zustand fehle, den man Rechtspflege nenne. Als gegenübergestellt haben wir doch wohl die nach eigenen Verwaltungsformen regierten Randprovinzen zu erkennen. Bismarck spricht von der Rechtsunsicherheit in allen zivilrechtlichen Beziehungen und macht dafür hauptsächlich die Verwaltungsbeamten verantwortlich, die aus dem System der „zentralisierenden Bürokratie“ hervorgehen, und denen jedes wahre Verständnis für die Bedürfnisse des Landes mangeln müsse. Die Gründe, die er gegen dieses System anführt, kennen wir aus der Denkschrift an den Prinzen von Preußen (siehe S. 13) und dem Brief an den Minister von Manteuffel. In den baltischen Provinzen fand er damals noch die eigene Verwaltungsart dieser Länder in Wirkung und mochte deshalb diesen Unterschied, der zugleich ein Urteil enthält, hervorheben.

Keyserling hatte Bismarck einst geschrieben<sup>53</sup> „... Im Kleinen habe ich auch erfahren, daß Politik dasjenige Gebiet ist, auf dem mit dem größten Aufwande von Character und Geist das Wenigste produziert wird .... Willst Du ein Land sehen wo man ohne Bürokratie lebt und zwar viel besser als mit studierten Juristen und Schreibern, so komme her“. Damit meint auch Keyserling nicht das innere Rußland, sondern seine eigene engere Heimat Estland, die nach eigenem Provinzialrecht regiert wurde. Allerdings war hier ein System in Wirkung, das ganz dem aristo-

---

51. vgl. Bismarck Ged. u. Erinn. wo er über das germanische Lehnrecht spricht. Bd. 3 S. 218 und die Kammerrede für den Adel; ges. Werke Bd. 10 S. 55 ff.

52. Raschdau a. a. O. Bd. 2 S. 13, Bericht vom 28. 1. 1861.

53. Keyserling a. a. O., Brief vom 13. 2. 1855.

kratisch-patriarchalischen Verhältnisse entsprach. Ein Gutsbesitzer, der größere Besitzungen hatte, wie Keyserling, war in diesem Sinne, wie Keyserling sich ausdrückt, ein „universeller“ Mensch. „Ein estländischer Landwirt ist übrigens ein universeller Mensch. Namentlich ein Jurist. Ich spreche daher in meinem Hause Recht über die 10 000 Menschen meines Kirchspiels, der Pastor schreibt es auf. Auf den Landtagen hört man mich an und ich sitze im Rate<sup>54</sup> der Männer in Reval“.<sup>55</sup>

Bismarck lernte diese Verhältnisse ja praktisch kennen, und als er im Jahre 1867 in einem Gespräch mit dem Redakteur Meyer von Waldeck aus Petersburg über die Ostseeprovinzen befragt wurde, da äußerte er:<sup>56</sup> „Die Deutschen in den Ostseeprovinzen müssen auch in Zukunft der Guano sein, der jene große russische Steppe düngt. Auch wäre den Bewohnern jenes Landstriches durchaus nicht damit gedient, wenn sie preußisch würden. Unsere preußische Verfassung mit lettischen und estnischen Urwählern wäre für die kurländischen und livländischen Barone, wie ich sie kenne, ein sehr zweifelhaftes Vergnügen.“ Abgesehen von dem politischen Motiv, das Bismarck bestimmte, diese Äußerung zu tun — er wollte betont wissen, daß eine Bestrebung im Baltikum, sich Deutschland zu nähern, politisch unerwünscht wäre — sehen wir in dieser Äußerung auch eine Würdigung der provinziellen baltischen Verhältnisse. Daß diese Äußerung übrigens ganz im Sinne der konservativen Balten selbst gehalten war, dürfen wir ohne weiteres annehmen.

Ein Balte,<sup>57</sup> der als Gast bei Bismarck in Berlin weilte, gab auf die Frage, wie es ihm in Berlin — er befand sich im Salon der Wilhelmstraße — gefalle, die Antwort: „Ich wäre lieber wo die Wölfe heulen“.<sup>58</sup> Wenn diese drastische Antwort auch nicht bezeichnend ist für den baltischen Edelmann,<sup>59</sup> so bildet sie

---

54. Keyserling war Landrat und Ritterschaftshauptmann von Estland; auch ist er Präsident des Oberlandesgerichts in Reval gewesen.

55. Brief an Bismarck 13. 2. 1855 in Keyserlings Briefwechsel a. a. O.

56. Bismarck, ges. Werke Bd. 7 S. 220.

57. Baron Ferdinand Nolde-Kallethen.

58. Aus einem Briefe des Baron Otto v. Taube an den Verf. 4. 8. 1931.

59. Baron Taube charakterisiert Nolde als „nur Jagdfreund (Bismarcks), ein rauher Junker, lächerlicher Dichter, aber waidgerechter Jäger.“



doch ein Bekenntnis zur baltischen Heimat. Ein anderer Balte, der an führender Stelle seines Landes stand, Oskar v. Ekesparre, spricht es noch genauer aus und sagt: „Mit und in unserem Deutschtum leben wir in unserer heißgeliebten baltischen Heimat“.<sup>60</sup> Wie dieser selbe Balte sagt, wurde der Kampf um die Besonderheit ihrer Stellung im großen russischen Reiche mit gleicher Hingebung geführt „auf dem Edelhofe sowohl wie im bescheidenen Pfarrhause, im ernstesten Studierzimmer des Professors an der Hochschule, so gut als im Arbeitscabinet des Lehrers, des Arztes, Rechtsanwaltes und Schullehrers. Diese allgemeine unter dem Namen Literaten bezeichneten Berufsstände traten mit opferfreudiger Hingebung insbesondere in den großen Städten wie Riga, Reval, Dorpat, Libau, Mitau u. a. wie namentlichen, in den festen Organisationen der Magistrate und alten Stadtverfassungen vor Einführung der russischen Stadtverordnung auf.“<sup>61</sup> Dieses Eintreten für ihr baltisches Landesrecht ist den Balten „etwas so Selbstverständliches, ist“ ihnen „so zur zweiten Natur geworden, daß“ sie „garnicht anders können“.<sup>62</sup> Ohne diesen Kampf wären sie „dem Verderben geweiht.“

Wir dürfen bei Bismarck wohl voraussetzen, daß er die Provinzialverfassung der Ostseeprovinzen zumindest in ihren Grundzügen kennen gelernt hat und auch die Art ihrer Ausübung. Sein Freund Alexander Keyserling war estländischer Ritterschaftshauptmann gewesen, also der Führer der estländischen Provinz. Es ist nicht uninteressant zu sehen, wie dieser baltische Staatsmann die Grundsätze konservativ-aristokratischer Gesinnung, in der Art wie Bismarck sie gern in der Verwaltung der Preußischen Provinzen ausgeführt wissen wollte,<sup>63</sup> von echt aristokratischem Geiste getragen, in seiner Heimat Estland ausübte. Wir wollen später an dem Beispiel Bismarck-Keyserling erklären, wieso ein wirkliches gegenseitiges Verständnis vorherrschte, und weshalb diese Übereinstimmungen gerade zwischen Bismarck und den Balten sich finden konnten.

60. Aus dem unveröffentlichten Nachlaß Ekesparres, im Besitze seines Enkels Dr. Arved Baron Stackelberg-Arensburg a. Oesel dasselbe Memoire.

61. Aus dem unveröffentlichten Nachlaß Ekesparres a. a. O.

62. ebenda.

63. vgl. die schon oft erwähnte Denkschrift Bismarcks an den Prinzen von Preußen vom Jahre 1853 a. a. O.

## 2. Beziehungen zu baltischen Diplomaten.

Auch im diplomatischen Leben ist Bismarck mit Balten in engere und die gemeinsame Denkungsart betonende Berührung gekommen. Die bekanntesten Beispiele sind sein Verhältnis zu Peter v. Meyendorff, Budberg und Brunnow.

Der Landmarschall von Oesel, Oskar von Ekesparre, sagt über die Beziehungen der Preußischen bezw. Deutschen Botschaft in Petersburg zu den Balten, die besonders eng und intim erst seit Bismarcks Gesandtenzeit in Petersburg gepflegt worden wären:<sup>1</sup> „Die Beziehungen zur deutschen Botschaft pflanzten sich in traditioneller Weise fort, sodaß, als ich im Jahre 1871 im Zusammenleben mit . . . . . Baron Ungern-Sternberg mehrere Monate in Petersburg verbringen mußte, von demselben in den Kreis der zur Botschaft gehörigen Herren eingeführt wurde und in sehr regen Verkehr mit ihnen trat. Es waren das der Botschaftsrat von Pfuel, der den beurlaubten Botschafter Prinzen Reuß vertrat, — der erste Secretär Freiherr von Thielemann, nachmaliger Botschafter in Washington und darnach Reichsschatzsecretär, der Attaché Graf Berchem, nachmaliger Unterstaatssecretär, zu denen einige Zeit darauf der Militäragent Graf York trat. Mit dem Grafen York verbanden mich jahrelange innige Beziehungen bis zu seiner Abberufung und Ersetzung durch den Major Lauenstein. Meine Beziehungen zu dem Botschafter Fürst Radolin und General von Werder, den ich aus der Zeit da er noch dem Kaiser Alexander II. attachiert war kannte, beschränkte sich auf zeremonielle kurze Besuche und Gegenbesuche. Den Botschafter Generalen von Schweinitz habe ich persönlich nicht gekannt, aber mein verstorbener Bruder, der in den Jahren seinen ständigen Wohnsitz in Petersburg hatte, stand in sehr regem Verkehr mit dem Generalen und man hat die beiden Herren öfters in lebhaftem Gespräch am Fenster des früheren einstöckigen Botschaftsgebäudes auf der Gr. Morskoï gesehen. Mit den Botschaftern von Schoen und Grafen Pourtalès hörte mit uns Herren aus dem Baltenlande der Verkehr auf, während die gesellschaftlichen Beziehungen zu dem Militär-

---

1. Aus dem unveröffentlichten Nachlaß Ekesparres. Dasselbe schon angeführte Memoire.

bevollmächtigten Generalen Jacobi und dem Militäragenten Grafen Posadowski, namentlich aber zu dem Generalen Jacobi recht intimer Natur waren. Ich habe diese Beziehungen ausführlich mit Namensnennung angeführt um den Beweis zu liefern, daß das Auswärtige Amt in Berlin, angefangen mit den Besuchen Bismarcks in Raiküll (bei Alexander Keyserling, d. V.) und von Herbert von Bismarck in Reval<sup>2</sup> genügend Gelegenheit gehabt hat genaue Kenntnis von der Gesinnung der Deutschen Balten zu erhalten, zumal meistens die Gesandten und Botschafter Rußlands ebenfalls baltische Edelleute waren; . . . . . Dazu kommt noch, daß im Auswärtigen Amte hervorragende Balten angestellt waren wie z. B. Baron E. Ungern-Sternberg erst Secretär des badischen Ministers von Roggenbach dann im Auftrage von Bismarck Dragomann an der deutschen Botschaft in Constantinopel. Ferner Baron Heyking, Gesandter in Japan, Julius Eckardt zuletzt deutscher Konsul in Stockholm u. a.“.

Die Namen der Persönlichkeiten, die Ekesparre hier anführt, geben uns ein anschauliches Bild über das besondere Verhältnis, in dem die deutschbaltischen Kreise zur preußischen bzw. deutschen Gesandtschaft in Petersburg standen. Wir können dieses Bild aber noch vervollständigen und ergänzen. Uns liegt daran, die besonderen Beziehungen Bismarcks zu den Balten darzulegen. Die große Vorliebe und der innige Verkehr, den Bismarck gerade mit diesen Kreisen während seiner Petersburger Gesandtenzeit pflegte, als er der diplomatische Vertreter Preußens in Rußland war, sind für uns von besonderer Bedeutung. Einen tieferen Einblick in die damaligen Beziehungen gewinnen wir durch einen bisher unbekannten Brief, den die Gattin Bismarcks an eine baltische Freundin richtete.<sup>3</sup> Johanna von Bismarck sagt in diesem Briefe von sich, daß sie „in hohem Grade für Rußland gesinnt“ sei; „vom Allerhöchsten bis zum Niedrigsten fühle ich innigste Sympathie mit ihnen“ heißt es in

---

2. Anmerkung Ekesparre's: „Dieser Besuch führte zur Abberufung des Grafen Herbert Bismarck was der Kladderadatsch mit dem Bilde dokumentierte in dem der trübsinnige Herbert geduckt auf einem Stuhle sitzend von dem hinter ihm stehenden Reichscanzler sorgsamst gekämmt wird. —“

3. Aus dem Nachlaß der Baronin Bertha Pilar v. Pilchau, Audern b. Pernau in Estland. Unveröffentlichte Briefe Johanna Bismarcks. Briefe vom 7. April 1859.

dem Briefe. Doch scheut sie das Petersburger Klima und möchte deshalb nicht gerne dort leben. Bismarck habe sie aber mit dem Worte getröstet: „Wir sind unseren geliebten Ostseeprovinzen viel näher“. In einem späteren Briefe vom 26. 4. 61 an dieselbe baltische Freundin schreibt Bismarcks Gattin:<sup>4</sup> „Von Gesellschaften, deren es zahllose gegeben, haben wir uns wenig inkommodiren lassen — Bismarck verträgt die späten Abendergötzlichkeiten nicht, weshalb er sich nur 3mal der diamantenstrahlenden Menschheit gezeigt hat und ich erquickte sie vielleicht 6mal durch meine holdselige Gegenwart — nur auf halbe Stunden, ganz flüchtig, — es sehnt sich keine Seele weinend händeringend, wenn man bald verschwindet — und mir selbst erscheinen die Petersb. Lustbarkeiten langweiliger, wie Alles was ich in dieser Tonart erlebt — warum soll man sich also unnötig quälen — man hat gegenseitig nichts davon und ist so glücklich im eigen behaglichen Nest, daß man's nie verlassen möchte! — Den häufigsten recht freundschaftlichen Verkehr pflegen wir mit Deinen Landsleuten Esthl.-Lief.-Kurländern — von denen, während des Winters, mehrere hier waren, die stets unendlich willkommen bei uns geheißen sind! Euer esthl. Ritterschaftshauptmann Keyserling, der außerdem ein Jugendfreund von Bismarck ist, dann der lief. Landesmarschall [August] Oettingen, ein Ritterschaftssecretär Herr von Richter [aus Esthland], einige kurl. Studenten: Nolde und Keyserling [beides Kurländer] und angehender Minister: Hr. von Reutern [später Finanzminister] u. Dein Intimus Brevern<sup>5</sup> — haben uns mit heimathlicher Herzlichkeit Mittags- und Abendstunden höchst angenehm erheitert — dann habe ich — für meine speziellen Freuden — eine Oettingen'sche Schwester aufgefunden die mir sehr lieb ist — und eine Rigenserin die ich schon im Sommer kennen lernte — welche beiden ich häufig frequentire! — Mit allen Andern ist's nichts und wird's nichts — unsere Wege und Passionen sind himmelweit verschieden . . . . .“

Auch in diesen Briefen wird die Kluft hervorgehoben, die wir bei Keyserling und Meyendorff ausgesprochen fanden.<sup>6</sup> Der

---

4. wie oben, Brief vom 26. April 1861.

5. gemeint ist der bekannte Senator Georg v. Brevern.

6. s. S. 12 u. 48 ff.



letzte Satz des Briefes drückt es noch einmal mit besonderer Klarheit aus, wie fern man sich dem slawischen Leben im Grunde fühlt. Gleichzeitig wird aber auch das enge Verbundensein mit den Balten nachdrücklich betont. Der Ausspruch Bismarcks: „Wir sind unseren geliebten Ostseeprovinzen viel näher“ ist dafür bezeichnend.

Die Beziehungen Bismarcks zu baltischen Diplomaten weisen eine bestimmte gemeinsame Denkungsart auf. Wenn man im Einzelnen auch nicht dieselben politischen Wege einschlug, so zeigt doch die Art außenpolitisch zu denken, viel Gemeinsames. Die Bismarck und den Balten eigenthümliche aristokratisch-konservative Gesinnung mußte folgerichtig auf verwandte Grundlagen im politischen Denken weisen. Die gemeinsamen Traditionen zeigen auch hier Parallelen.

Es ist keine Phrase, wenn Bismarck einmal in einer Äußerung Brunnow gegenüber sagt, daß er sich als Schüler Meyendorffs betrachte. „Ich bin Meyendorff's Schüler, m'a-t-il dit dès le début.“ heißt es in dem Schreiben<sup>7</sup> Brunows an Meyendorff. Die eingehende Art, in der Bismarck noch nach Jahrzehnten die Bekanntschaft mit Meyendorff erwähnt,<sup>8</sup> beweist jedenfalls, daß er auf ihn einen tieferen Eindruck gemacht haben muß. Auf die Freundschaft der beiden Männer haben wir schon oben hinweisen können. Auch mit Budberg verbanden Bismarck anfangs engere Beziehungen, die dann später, durch die Preußen ostentativ ungünstige Politik Budbergs, erkaltet sind.<sup>9</sup> Bismarck erwähnt aber auch ihn als „einstigen Freund“.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, die Richtung der gegenseitigen politischen Wege im Einzelnen aufzuzeigen, wie sie das Interesse des von jedem vertretenen Staates und Herrschers verlangte, sondern wir wollen uns bemühen, die gemeinsame Grundlage aufzusuchen, von der aus man sich diplomatisch, d. h. im engen und begrenzten Sinne, nämlich außenpolitisch, betätigte. Wir werden uns an das Beispiel Meyendorff halten, weil

---

7. Meyendorffs Briefwechsel, herausgeb. von O. Hoetzsch a. a. O. Bd. III S. 414.

8. Bismarck, Ged. u. Erinner. Bd. 1 S. 180.

9. Bismarck, ges. Werke, Bd. 1 Bericht an Manteuffel 27. 12. 1857.



hier eine reiche Quelle in dem veröffentlichten Nachlaß dieses „baltischen“ Diplomaten vorhanden ist.<sup>10</sup>

Wenn Bismarck den oben erwähnten Ausspruch: er betrachte sich als Meyendorffs Schüler, getan hat, so sind es vorwiegend innere Gründe, die ihn das sagen ließen. Die ganze Art, in der Meyendorff sich zum Diplomaten entwickelt hatte, mußte ihm angenehm berühren. Er mußte sie als beste Möglichkeit ansehen. Meyendorff war nämlich nicht aus der Bürokratie hervorgegangen, sondern durch das aristokratische Prinzip. Baltische Diplomaten traten mit gewissen vererbten Grundsätzen in den zaristischen Dienst; das war, daß man in erster Linie eigentlich nicht dem Staate, sondern dem Herrscher persönlich diene. Es ist bei Meyendorff, wie bei fast allen Balten, die sich dem diplomatischen Dienst widmeten, stets eine besondere Eigenart zu beobachten: nämlich das intime Verhältnis zum Hofe. Es offenbart sich in besonderer Weise in der privaten Correspondenz mit dem Herrscherhause.<sup>11</sup>

Auch Bismarck fühlte sich seit dem Eintritt in den diplomatischen Dienst besonders seinem Herrn und König verbunden.<sup>12</sup>

Wir wollen hiermit natürlich nicht sagen, daß Bismarck und seine baltischen Freunde sich in ihrem politischen Wirkungskreise nur auf dies Moment stützten. Parallel mit dieser Art seinem Herrscher persönlich zu dienen, ging das Interesse für ~~das~~ Reich bzw. den Staat. Man diene nur soweit dem Staate und seinem Herrscher, als die gemeinsame aristokratisch-konservative Gesinnung es gebot. Sowie wir feststellen konnten, daß Bismarcks Auffassung des Rechtsstaates im gewissen Sinne bedingt erschien, so ist auch seine ganze politische Tätigkeit, und

---

10. Natürlich kann ich nur einen Hinweis geben. Eine erschöpfende Characteristic würde den Rahmen der Arbeit sprengen. Andererseits ist das Material auch nicht vollständig zugänglich. Es fehlen z. B. Briefe Meyendorffs an Bismarck und umgekehrt, Briefe Bismarcks an Meyendorff, die nach Hoetzsch vorhanden sein müßten. Gerade sie wären für unser Thema natürlich von besonderem Wert gewesen. Zu Meyendorff vergleiche im übrigen den von Hoetzsch herausgegebenen Nachlaß.

11. vgl. den Briefwechsel Meyendorffs a. a. O., besonders den Briefwechsel mit der Kaiserin Alexandra; auch Kaiser Alexander II. an Meyendorff, Bd. III S. 417 ff.

12. Gedanken und Erinnerungen Bd. II S. 318 u. III S. 76.

in diesem Zusammenhange seine auswärtige Politik, von eigenen Grundsätzen getragen. Diese grundsätzliche Stellungnahme ermöglichte erst die besondere Einstellung. Sie finden wir bei beiden gleicherweise ausgebildet. Es wäre freilich müßig, einen direkten Vergleich anstellen zu wollen, inwieweit die praktischen Wege die gleichen waren, das soll uns hier nicht beschäftigen.

Bismarck mußte es angenehm berühren, wenn sein viel älterer Freund Meyendorff über die Bewegung von 1848 die Worte vom „Schwindel der Paulskirche“ anwandte<sup>13</sup> und nicht begreifen konnte, daß man seine Politik auf derartige Ideen, wie sie im Frankfurter Parlamente ausgesprochen wurden, aufbauen konnte. Er selber sagte von sich in einer Kammerrede vom 18. X. 1849, daß er „schwärmerischen Enthusiasmus für Frankfurter Ideen“ nicht teile.<sup>14</sup> Meyendorff war in diesem Sinne schon ganz „Realpolitiker“ wie Bismarck. Er fand besonderes Gefallen an den englischen Diplomaten, die ihm nicht zu sehr von Ideen inspiriert zu sein schienen,<sup>15</sup> sondern sich nüchtern auf den Boden der Tatsachen stellten, wie er sich ausdrückt; und die von dieser Grundlage aus ihre diplomatischen Aufgaben ausführten.

So wie der Balte Keyserling sich mit Bismarck auf gleichem Boden befand, indem er gleich Bismarck jede Begeisterung in der Politik für gefährlich hielt,<sup>16</sup> so finden wir diese Meinung auch bei Meyendorff. In diesem Sinne hat er sich gegen den „Schwindel der Paulskirche“ erklärt, und es mußten ihm allerdings alle Bestrebungen fernstehen, die, wie die Ideen von 1848, auf Constitution und Parlament gerichtet waren.

Bismarck hält die Bestrebungen der Staaten in Europa, zu einer Constitution zu gelangen, für einen „populären“ Irrtum

---

13. Meyendorff a. a. O. Bd. 3 S. 400 ff.

14. Politische Reden Bismarcks Bd. I, S. 137 ff.

15. Uexküll, Erinnerungen a. a. O.

16. Die Begeisterung hätte Keyserling bisher, wie sie sich in der Politik zeigte, immer ein „böses Vorzeichen“ geboten. Die Begeisterung von 1848 hätte nichts geleistet. „Mißtraue daher in Politik aller Begeisterung!“ Keyserling, a. a. O. S. 245 vergleiche hierzu auch Bismarck, wo er vom „Bierhaus-Enthusiasmus“ spricht, Ged. und Erinnerg. Bd. II, Seite 22.

der Zeit. Eine wahre und gerechte Vertretung des Volkes sei doch unmöglich: „... Eine Vertretung, welche in einem großen Staate die Zustände und Bedürfnisse des gesammten Volkes und jedes einzelnen Theiles, wenn auch nicht mit der Treue eines Daguerreotypes, ... wiedergibt, ... eine solche Vertretung rechne ich zur Klasse der Cirkelquadratur ...“.<sup>17</sup>

Strömungen, wie sie in Italien, Deutschland und auch in Rußland sich ausbreiteten, und die mit dem Schlagwort „liberaler Nationalismus“ bezeichnet wurden, fanden auch bei Meyendorff keinen Anklang. Er äußert sich darüber in einer Tagebuchaufzeichnung aus dem Jahre 1849 — in diese Zeit fällt die große Kammerrede Bismarcks für den Adel (s. S. 15) —, wo er sich mit der entsprechenden Richtung in Rußland, dem aufkommenden Panslawismus, auseinandersetzt:<sup>18</sup> „Ce Panslavisme est une théorie, la pratique n'en existe pas ... Diese ganze slawische Fantasmagorie scheint mir nicht viel Zukunft zu haben. Aber sie kann unendlich viel Schaden anrichten, wie es die Ideen von der deutschen und italienischen Einheit gethan haben.“

Wie Bismarck allen liberalen Ideengängen in der Art des Panslawismus' oder denen von 1848, innerlich fremd gegenüberstand, weil, wie er es selbst ausdrückt:<sup>19</sup> „kein Mensch aus seiner Haut heraus kann“, und Bismarck der aristokratisch-konservativen Welt angehörte, ebenso war es auch bei dem geistesverwandten Balten Meyendorff der Fall.

Man kann von einem inneren Verhältnis der Balten zum preußischen Staat sprechen, wie es gelegentlich auch Balten gethan haben.<sup>20</sup> Auch Meyendorff spricht von „Deutschland, meinem Vaterland dem Geiste nach“<sup>21</sup> und meint damit wohl die deutsche Bildung und preußisches politisches Denken. Und wenn Uexküll in seinen Erinnerungen<sup>22</sup> sagt: „Meyendorff war in Berlin in hohem Grade populär . . . . gern besprochen

---

17. Politische Reden Bismarcks 24. 10. 1849, Bd. 1 S. 145.

18. Meyendorff a. a. O. Bd. 1 S. LXXXIII.

19. Bismarck, Gedanken und Erinnerungen Bd. 2 S. 302.

20. Karl Ernst von Baer.

21. Meyendorff a. a. O. Bd. I, S. XXIX.

22. Erinnerungen Uexküls, im Besitze des Herrn Baron Jacob Uexküll, Hamburg, Manuskriptdruck.

und beriethen diese alle wichtige Angelegenheiten mit Baron Meyendorff, wobei es gar oft vergessen sein mag, daß Meyendorff auch russischer Gesandter war . . . „, so mag diese Intimität tatsächlich hat vorwalten können. Denn die Haltung Meyendorffs mußte den Gedankengängen der konservativen Kreise in Preußen nahe stehen.<sup>23</sup> Bei Meyendorff war es ausgesprochen der Fall, daß an und in ihm — wie Hoetzsch<sup>24</sup> sich ausdrückt — nichts russisches war, wenn wir darunter nämlich die russische Bildung verstehen wollen. Schon rein äußerlich wird es gekennzeichnet dadurch, daß Meyendorff weitaus den geringsten Teil seines Lebens in Rußland zubrachte, und sich im übrigen auch viel mehr seiner engeren Heimat Livland verbunden fühlte, als dem großen Russischen Reich. So darf man jedenfalls seine Tagebuchaufzeichnung verstehen:<sup>25</sup> „Ja, mein Vaterland, ich liebe Dich und immer will ich Dich vorziehen jedem Lande — —“. Wie Hoetzsch<sup>26</sup> darauf hinweist, ist es Livland, was Meyendorff hiermit meint.

Bernhard von Uexküll, der in engen Beziehungen zu Meyendorff stand, sagt über Meyendorffs Beziehungen zu seiner Heimatprovinz Livland:<sup>27</sup> „Auch die speziellen Verhältnisse der baltischen Heimat — der er durch sein ganzes Leben doch sehr entrückt war — fanden bei ihm stets sehr rege Teilnahme und Unterstützung, soweit er sie gewähren konnte.“ Ein Brief Meyendorffs an die Kaiserin Alexandra vom 25. Januar/6. Februar 1848<sup>28</sup> beweist uns, daß er auch bei Hofe seine Liebe und das enge Verwachsensein zu seiner baltischen Heimat betont hat. Zwischen Meyendorff und dem Kaiserlichen Hause herrschte ein besonders herzliches Verhältnis. Wie Uexküll in seinen Erinne-

---

23. Wir müssen hier verzichten ins Einzelne zu gehen und weisen hin auf den reichen Nachlaß Meyendorffs.

24. Meyendorff a. a. O. Bd. I, S. LXXII.

25. Meyendorff a. a. O. /Bd. 1 S. XXVIII.

26. Meyendorff ebenda. — siehe auch Kurd v. Schlözer, Petersburger Briefe S. 195; dort heißt es, daß man von Meyendorff sagen könne, er kenne Alles, nur nicht Rußland. Dies' soll ein russischer Großfürst von ihm gesagt haben.

27. Bernhard von Uexküll, Erinnerungen, Manuskriptdruck.

28. Meyendorff a. a. O. Bd. 3 S. 319.



rungen sagt, wurde er von den Kaiserinnen „der Freund“ an-geredet.<sup>29</sup> Der Brief, den wir jetzt folgen lassen, läßt das warme Verhältnis in dem dieser baltische Diplomat zu seinem Herrscher-hause stand, besonders deutlich spüren: „— — — Ich bin eben noch persönlich, und zwar auf die allererfreulichste Weise, durch die Ernennung des Fürsten Suworow zum Generalgouverneuren von Riga berührt worden. Welche Freude darüber in den Ostsee-provinzen laut geworden, werden Eure Majestät gehört ha-ben. Vorzüglich sieht man darin einen Beweis der Huld und des Zutrauens des Kaisers (Nikolaus I. d. V.) der keinen ehren-hafteren, keinen wahrheitsliebenden Diener hat als diesen. Er will also die Wahrheit erfahren. Denn wenn Suworow einen Fehler hat, so ist es der, zu rücksichtslos die Wahrheit zu vertheidigen und sich auf diese Weise Feinde zu machen, die ihm Schlingen legen werden. Der Kaiser aber hat, wie ich es immer voraus-gesetzt, mit einem Federzug die Klagen der Gegenwart<sup>30</sup> und die bange Besorgnis für die Zukunft in den Provinzen beschwichtigt. Sie werden nach wie vor durch die Gesinnung beweisen, daß er keine ehrbareren, keine treueren Unterthanen hat. Ich wünsche nur, daß es bald eine Gelegenheit gäbe, dieses an den Tag zu legen. Ich wollte im vorigen Herbst nicht durch Livland reisen, um Zeuge von manchem Unrecht und mancher Übertreibung zu sein — jetzt kann ich wieder Freunde und Verwandte in der Hei-mat besuchen und mit ihnen für das Wohl unseres Herrscher-hauses beten. — — —“.

Dieser Brief Meyendorffs ist auch im Original in Deutscher Sprache geschrieben.

Auch in späteren Jahren nahm Meyendorff stets großes Interesse an der Entwicklung in den baltischen Provinzen. Noch im Jahre 1860 schreibt der Baron Friedrich Rosen an seine Schwester,<sup>31</sup> daß Meyendorff für die baltischen Provinzen im russischen Reichsrath eingetreten sei und für die von den Ritter-schaften vorgeschlagene neue Agrarverordnung gestimmt habe. Wie es in dem Briefe heißt: „— — — Pierre Meyendorff hat

---

29. Uexküll a. a. O.

30. Es handelt sich um die beginnende Russifizierung in den Ostsee-provinzen, S. S. 16.

31. Meyendorff a. a. O. (Bd. 1 S. LXXVII.

uns, wie August v. Oettingen (Landmarschall von Livland, d. V.) sagt, gerettet, er soll eine ausgezeichnete Rede gehalten haben und siegte, wir haben dieses glückliche Resultat P. Meyendorff zu verdanken, Oettingen sagte Pape, daß Meyendorff bei ihm geradezu Unterricht genommen habe, um eine idée ueber diese Angelegenheit zu bekommen“. Hoetzsch meint zwar,<sup>32</sup> daß dieses Interesse Meyendorffs für baltische Angelegenheiten nur secundär sei. Das mag äußerlich scheinen, denn in dem reichlich vorhandenen und veröffentlichten Nachlaß Meyendorffs finden sich verhältnismäßig wenige Stellen, wo er unmittelbar auf die Verhältnisse in den Ostseeprovinzen eingeht. Im Grunde, wenn wir die innere Seite des Verhältnisses Meyendorffs zu seiner baltischen Heimat berücksichtigen, ist dieses Interesse für baltische Dinge von sehr primärer Bedeutung. Das enge Verwachsensein mit Meyendorffs engerer Heimat, dem Baltikum, ist ja schließlich doch das Bindeglied, das zu den engen Beziehungen mit dem alten Preußen führte. Bei Meyendorff, wie bei fast allen baltischen Diplomaten, wurden diese Beziehungen genährt durch enge Freundschaften mit Männern des konservativen Preußens. Meyendorffs Freundschaften mit Bismarck, Gerlach<sup>33</sup> usw. legen dafür beredtes Zeugnis ab.

Als konservativer Diplomat, der Interesse an der Erhaltung des monarchischen Prinzips hatte, und in seiner diplomatischen Tätigkeit besonders durch diesen Grundsatz sich geleitet fühlt, hat Bismarck in ihm einen Vorläufer. Und wenn man will, mag man in diesem Sinne in Bismarck einen Schüler Meyendorffs sehen. Bismarck wußte, daß Meyendorff in diesem Sinne seinen eigenen Gedankengängen sehr nahe stand und erkannte die diplomatische Tätigkeit Meyendorffs als fruchtbringend für seine eigene Politik an. Mit Interesse hatte Meyendorff stets das Auftreten Bismarcks, als Bismarck Gesandter in Petersburg war, verfolgt. An seinen Sohn Ernst schrieb Meyendorff am 23. März/4. April 1861: „— — — Bismarck a été très bien reçu ici par l'Empereur et les deux Impératrices. Nous dînons

---

32. ebenda.

33. vgl. den Briefwechsel zwischen Meyendorff und v. Gerlach in Meyendorff a. a. O.

aujourd'hui au palais Anitschkof chez l'Empératrice Mère, probablement avec Bismarck que pompent ardemment tous ceux qui comme moi s'intéressent à la Prusse. — —<sup>34</sup> Und ein anderer Brief, ebenfalls an seinen Sohn Ernst, aus etwas späterer Zeit, läßt das hohe Interesse erkennen, das Meyendorff der politischen Tätigkeit seines Freundes Bismarck gegenüber zeigt:<sup>35</sup> „Nous commençons aussi à nous occuper de politique. Votre Maman lit les discours de Bismarck, dont nous admirons la fermeté et la présence d'esprit, quand même le nombre de ses adversaires n'en diminue pas. La dernière affaire sur la frontière de Prusse — où nos troupes ont battu les insurgées, qui réfugiés en Prusse y ont été cernés et dispersés par les troupes prussiennes sans être poursuivis par les nôtres — prouve que la convention — si la convention y a — ne stipule pas la coopération des deux états contre la révolte“.<sup>36</sup>

Hier wird recht deutlich, wo die gemeinsame Grundlage außenpolitischen Denkens bei diesen Staatsmännern liegt. Das haben auch spätere Diplomaten erkannt, wie beispielsweise Paléologue, daß in den Kreisen der sogenannten „baltischen Barone“ für den Zaren die eigentliche Stütze seines Systems lag.<sup>37</sup> Dieses System erhalten zu wissen, lag im Interesse der preußischen Monarchie, bzw. im Interesse der Politik Bismarcks. Es ist aber falsch und gibt die Verhältnisse nicht richtig wieder, wenn man über diese Kreise der „baltischen Barone“, denen ja auch Meyendorff angehörte, und denen Bismarck mit Sympathie zur Seite stand, wenn von diesen Kreisen gesagt wird:<sup>38</sup> „C'est la noblesse balte qui a fait triompher l'absolutisme autocratique, en écrasant l'insurrection de décembre 1825; c'est elle qui a dirigé les répressions, à chaque réveil de l'esprit libéral

---

34. Meyendorff a. a. O. Bd. 3, S. 268 ff.

35. Meyendorff a. a. O. Bd. 3 S. 268.

36. Es handelt sich um die polnische Frage, über die Preußen und Rußland damals in Verhandlung standen; genauer gesagt um die polnischen Insurgenten, die um diese Zeit Rußland und Preußen beunruhigten.

37. Paléologue, LA RUSSIE DES TSARS a. a. O. — siehe P's Urteile über die Balten unter dem Datum 11. 8. 1914, 17. 8. 1914, 7. 9. 1915 und 3. 2. 1917.

38. Paléologue LA RUSSIE DES TSARS a. a. O. Vol. I. p. 72.

ou révolutionnaire; c'est elle qui a le plus contribué à faire de l'Etat russe une grande bureaucratie policière, où se combinent, dans un amalgame étrange les procédés du despotisme tartare et les méthodes de la discipline prussienne; c'est elle qui constitue la principale armature du régime“. Zum mindesten ist dieses eine ganz einseitige Betrachtungsweise; etwa vom Standpunkt eines russischen Slawophilen gesehen. Historisch nachweisen wird der französische Botschafter seine Behauptungen nicht können.<sup>39</sup> Wir haben uns bemüht zu zeigen, wie man in baltischen Kreisen über die „bureaucratie policière“ dachte. Einzelne Männer mögen so geartet gewesen sein wie Paléologue sie schildert, — man findet Balten in allen Schichten des russischen politischen Lebens, und sie haben eine Rolle gespielt in fast allen bedeutenden Epochen der russischen Geschichte — aber gerade der Name Meyendorff wäre in diesem Zusammenhang vorsichtig anzuwenden. Es stimmt, daß man seinem Zaren treu diente; aber man sah in baltischen Kreisen im Zaren ja nicht den absoluten Herrn.

Eine Äußerung des Oesel'schen Landmarschalls, von Ekesparre, hebt die grundsätzliche Stellung der Balten im russischen Reiche und insbesondere ihre Stellung zum Zaren klar hervor. Ekesparre hatte mit dem panslawistischen russischen Domänenminister Ostrowski eine Unterhaltung über die Besitzfrage der Ritterschaften in den Ostseeprovinzen. Im Verlaufe dieser Unterhaltung, so heißt es bei Ekesparre,<sup>40</sup> „Fand der Minister es für

---

39. Überhaupt sind die Aufzeichnungen oder „Tagebücher“ Paléologue's mit äußerster Kritik zu lesen; jedenfalls wenn man sie als geschichtliche Quelle benutzen will. Für die subjektive Beurteilung P's mögen sie ausgezeichnet sein.

Die obige Charakteristik P's über die Balten zeigt übrigens in besonders klarer Weise, wie gegensätzlich der diplomatische Vertreter Frankreichs zur diplomatischen Tätigkeit der baltischen russischen Diplomaten stehen mußte. In eindeutiger Weise steht hier das eine dem anderen System gegenüber. Das konservative Baltentum mußte dem Vertreter einer demokratischen Republik fremd sein. Nur so ist die einseitige Kritik P's am Baltentum zu verstehen. Einer wissenschaftlichen Kritik werden die Auslassungen P's niemals stand halten können.

40. Aus dem unveröffentlichten Nachlaß O. v. Ekesparre's im Besitze seines Enkels Dr. Arved Baron Stackelberg-Arensburg a. Oesel. Dasselbe Memoire.



angezeigt das Gespräch auf das politische Gebiet hinüber zu schieben, indem er mir gegenüber die Äußerung tat: „Die baltischen Provinzen anerkennen den russischen Kaiser, aber sie wollen vom Reiche nichts wissen.“ — Das war eine beabsichtigte Provokation, die für mich um so unbequemer war als sie in der Tat unserer Anschauung entsprach. Ich beeilte mich dem Minister zu erwidern: „Meiner Ansicht nach bedarf Sr. Majestät keine Anerkennung seitens seiner Unterthanen. Wir haben Sr. Majestät die Treue geschworen und in dem Alleinherrschenden Kaiser personifiziert sich für uns das Reich.“ — Nach einer kleinen Pause sagte dann Ostrowski: „Sie wollen die Reichssprache nicht einführen, wollen sich dem Reiche nicht assimilieren mit uns eine Familie bilden, denn Sie stellen Ihre deutsche Kultur höher als die russische.“ — Diese Zumutung war mir doch zu stark und ich erwiderte dem Minister in recht scharfem Ton: „Sie können doch von uns nicht verlangen, daß wir aus unserer Haut fahren und uns von heute auf morgen für Slawen erklären sollen, — und wenn wir das täten, so würde uns das kein Mensch glauben, — man würde uns nur verachten. Was aber unsere Kultur anbetrifft, so kann Sie ja das nicht beunruhigen, denn wenn die russische Kultur wirklich auf einer höheren Stufe steht, so wird sie obsiegen denn jede höhere zieht die niedrigere an sich herauf.“ — Darauf ging das Gespräch auf die geschäftliche Angelegenheit über ...“

Man genoß als Balte eine bevorzugte Stellung gegenüber den übrigen Russen; eine Stellung, die sonst nur noch die Finnen im russischen Reiche genossen, bei denen der Zar konstitutioneller Monarch war. Als Balte lebte man mit seinem Herrscher in genau demselben Verhältnis, wie der preußische Adel mit seinem König. Auch Bismarck ist für uns nicht anders zu denken als in dieser Stellung. In den baltischen Provinzen besaß man immer noch, durch den völkerrechtlich bindenden Friedensvertrag zu Nystadt,<sup>41</sup> die vielberufenen Privilegien. Mochten sie in manchen Punkten auch nicht mehr ihre ursprüngliche Wirkung ausüben, und mochten die letzten Zaren

---

41. Friede zu Nystadt 1721. Siehe die Capitulationen der baltischen Ritterschaften, herausgegeb. von Schirren und Winkelmann a. a. O.

diese Privilegien nicht ausdrücklich mehr bestätigt haben: ideell existierten sie noch, und jeder Balte fühlte sich geistig im Besitze dieser Privilegien, die ihm sein besonderes Verhältnis zum Zaren ermöglichten. Und in diesem Sinne stellte man sich ganz auf den Boden des monarchischen Prinzips und erstrebte außenpolitisch eine enge Fühlungnahme mit Preußen und später mit dem konservativen Deutschland unter Bismarcks Führung.

Meyendorff war während seiner Berliner Jahre ein genauer Beobachter auch der innerpreußischen Angelegenheiten, was in seinem vertraulichen Briefwechsel mit dem Kanzler Nesselrode zum Ausdruck kommt. Besonders interessant ist für uns seine Stellungnahme zu dem Auftreten Bismarcks in der Kammer im Jahre 1849. Sie characterisiert die gleiche Denkungsart. An die Kaiserin Alexandra schreibt er am 6./18. November 1849:<sup>42</sup> „J'aime mieux lire dans cette excellente gazette (die Kreuzzeitung) les discours de mon ami Bismarck. Il a des mots d'une vérité si frappante, qu'on ne peut les oublier et qu'ils courent de bouche en bouche. Ainsi, il a dit l'autre jour que l'Europe avait jusqu' à présent pris les Allemands pour une nation des penseurs, mais que le système constitutionnel s'était chargé de les désabuser. Une autre fois à propos du chemin de fer de Königsberg que quelques députés de l'opposition voulaient rejeter,<sup>43</sup> il a dit au comte Schwerin, esprit lourd et borné: si ces imbéciles ne veulent pas de ce chemin de fer, ils ont tort à leur point de vue, mais pour moi, il n'a d'autre intérêt que de donner aux armées russes un moyen plus prompt d'arriver à Berlin. Schwerin resta bouche bée et cherche encore sa réponse“.

Bismarcks Stellungnahme mußte dem baltischen Vertreter des russischen Zaren willkommen sein. Sie unterstützte die Gedankengänge, denen man in Rußland in konservativen Kreisen nachhing, und ließ die gleiche Einstellung betonen.

---

42. Meyendorff a. a. O. Bd. 3 S. 386.

43. Natürlich waren es die liberalen Kreise Preußens, die sich gegen den Bahnbau nach Königsberg erklärten, zu ihnen gehörte der liberale Konservative Graf Schwerin. — vgl. im übrigen Pol. Reden Bismarcks Bd. 1 S. 130 ff.

Erstes Prinzip war diesen Diplomaten die Festigung der Monarchie und des monarchischen Gedankens. Gegenseitige Freundschaften bewirkten einen engen Zusammenschluß. Bismarcks ganze auswärtige Politik war durch diesen Grundsatz zeitweilig beeinflusst.<sup>44</sup>

Wenn es auch baltische Diplomaten gab, die in ihrer praktischen Tätigkeit Gegenspieler Bismarcks wurden, wie etwa der russische Gesandte in Berlin Budberg oder der russische Botschafter in Konstantinopel Stackelberg, so waren es doch nie grundsätzliche Gegensätze, die dazu führten. Nur augenblickliche Interessen des von ihnen vertretenen Staates konnten auf gesonderte Wege führen. Die innere Seite der engen Bundesgenossenschaft wurde dadurch nicht berührt. Die diplomatische Tätigkeit eines Jeden führte schließlich wieder zu den gemeinsamen Grundsätzen in der Außenpolitik. Beispiel hierfür bieten die Beziehungen Bismarck—Meyendorff.

### 3. *Graf Alexander Keyserling und Bismarck.*

Keyserling und Bismarck sind seit frühester Zeit miteinander bekannt gewesen. Sie haben zu Zeiten gemeinsame Wohnung als Studenten gehabt, und man erzählt über ihr gemeinsames Berliner Leben manch amüsante Anekdote. Bismarck selbst erwähnt diese Episode Oliver Hollmer gegenüber, der ein Werk über Motley herausgab, und sagt von dieser Zeit:<sup>1</sup> „Wir, Motley, Keyserling und ich lebten daselbst in innigstem Verkehr miteinander, indem wir unsere Mahlzeiten und Übungen gemeinschaftlich hielten“. Es mag auch, wie man sagt,<sup>2</sup> „manch toller Streich“ alle drei enger zusammengeführt haben. Denn, noch in viel späteren Jahren, als einer aus diesem engen Berliner

---

44. Wir können hier natürlich nur hinweisen auf die Bemühungen Bismarcks, in der europäischen Politik diesen Grundsatz konservativer Politik auszubauen. Ein weiteres Eingehen ist im Rahmen dieser Arbeit unmöglich.

1. Helene Taube v. d. Issen in der Einleitung zu der Ausgabe von Keyserlings Briefwechsel a. a. O. Bdl. I S. 33.

2. ebenda.

Kreise starb, und Keyserling einen Nachruf verfaßte, erwähnt Keyserling in einem Briefe an Uexküll, daß er des frühen Zusammenlebens mit Bismarck auch Erwähnung getan hätte, „aber in der schonendsten Weise“.<sup>3</sup> Es muß vor allem also auch ein persönliches Moment gewesen sein, das Beide so eng miteinander, bis zum früheren Tode des Einen verband.<sup>4</sup>

In ihrem äußerlichen Leben gingen sie ganz verschiedene Wege. Bismarck widmete sich dem Rechtsstudium, während Keyserling Naturwissenschaften studierte und sich diesem Studium in ganz idealer Weise, materiell vollkommen unabhängig, bis in sein spätes Alter hingab.<sup>5</sup> Während Bismarck sich dann ziemlich früh dem politischen Leben zuwandte, setzt Keyserling zunächst seine naturwissenschaftlichen Studien fort.

Keyserling kehrt von Berlin in seine baltische Heimat zurück und bleibt hier, bis er von Alexander von Meyendorff — dem Direktor des Petersburger Bergwerkinstituts —, zu dem er enge Beziehungen pflegte, nach Petersburg berufen wird, um mit noch zwei andren Naturwissenschaftlern, dem Franzosen Verneuil und dem Engländer Murchison, im Auftrage der russischen Regierung Gebiete des Urals und das Petschoraland zu erforschen. Aus dieser Forschungsreise ist ein größeres Werk

---

3. Keyserlings Briefwechsel a. a. O. an Uexküll vom 18. 5. 1879.

4. Es folgt eine kurze Charakteristik Keyserlings, in der ich mich auf seinen Briefwechsel, herausgegeben von seiner Tochter Helene Taube, stütze. Außerdem benutze ich im Folgenden einige Briefabschriften aus dem Keyserling'schen Nachlaß, die aus dem Besitze Herrn Otto Baron Taubes stammen. Ferner verwende ich Material aus dem Nachlaß Eke-sparres und bisher unveröffentlichte Briefe Johanna Bismarcks aus dem Nachlaß der Baronin Bertha Pilar v. Pilchau-Audern i. Estland; wie ich auch Einiges aus mündlicher Überlieferung verwende.

5. Keyserling hat mehrere biologische Entdeckungen gemacht und bis zu seinem Tode nie seine Studien auf naturwissenschaftlichem Gebiet gänzlich aufgegeben. Die Tochter Keyserlings sagt in einer Anmerkung zu einem Briefe Keyserlings u. a.: „... Daneben fand er noch Zeit zu wissenschaftlichen Arbeiten; so schrieb er 1853 einen Aufsatz, der im Bulletin de la Société Géologique de France Bd. X, S. 357 erschien und Darwin veranlaßte ihn unter seinen Vorgängern in der seiner „Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl“ vorausgehenden historischen Skizze zu nennen“. Keyserlings Briefwechsel Bd. 1, S. 393.



hervorgegangen. Im Zusammenhange mit der Herausgabe dieses Buches hat Keyserling eine Reise nach Paris und London unternommen. Dieses war für ihn gleichzeitig eine sogenannte „Bildungsreise“, wie sie im Baltikum für die Söhne bemittelter Gutsbesitzer üblich war. Für Keyserling bedeutete diese Reise gleichzeitig einen gewissen Abschluß seines engeren akademischen Studiums und einen Einschnitt in seinem Leben. Von nun ab bleibt er, besonders in den Jahren von etwa 1840 bis 1845, vorwiegend in Petersburg und knüpft Beziehungen mit der Familie Cancrin<sup>6</sup> an, durch deren weiteren Einfluß er dann am Hofe eingeführt wird. Er ist gerngesehener und häufiger Gast der kaiserlichen Tafel und tritt in besonders herzliche Beziehungen zu der Großfürstin Helene,<sup>7</sup> die ihn häufig in ihr Vertrauen zieht. Die Großfürstin ist eine der interessantesten Frauengestalten am Hofe Alexander II. gewesen. Eine deutsche Prinzessin, die sich ganz als russische Patriotin zeigt. Um sie versammelten sich damals die geistigen Köpfe Petersburgs: Karl Ernst v. Baer, Peter v. Meyendorff, Bernhard v. Uexküll zählten zu ihrem engsten Vertrautenkreise. Auch Bismarck fand Zugang in ihrem Hause<sup>8</sup> und zwar durch den Senator Georg v. Brevern, einen Balten, der auch Mitglied des russischen Reichsrates war. Damals war Editha v. Rhaden, eine Kurländerin, Hofdame bei der Großfürstin. Editha v. Rhaden stand auch in sehr nahen Beziehungen zu Alexander Keyserling.<sup>9</sup> Sie war nächst der Großfürstin Helene Pawlowna eine der geistig regsamsten und bedeutendsten Damen bei Hofe. Bekannt wurde sie der Öffentlichkeit damals durch ihren veröffentlichten Briefwechsel mit dem Slawophilen Juri Samarin.<sup>10</sup> Sie blieb stets in freund-

6. Cancrin war russischer Finanzminister um diese Zeit. Die Familie stammt ursprünglich aus Hessen.

7. Die Großfürstin Helene Pawlowna war eine württembergische Prinzessin, sie war vermählt mit dem Großfürsten Michail; ihr Bruder war der Prinz August, Commandeur des preußischen Gardekörps bei dem Sturm auf St. Privat 1870.

8. s. Nolde, Bismarcks Petersburger Mission (russ.) S. 33 ff. und Ekessparre; sein unveröffentlichter Nachlaß, dasselbe Memoire a. a. O.

9. vgl. den Briefwechsel Keyserlings a. a. O., die Briefe an Editha von Rhaden.

10. vgl. D. Samarine „Correspondance de G. Samarine avec la Baronne de Rhaden“, Moscou 1894.

schaftlichem Verkehr mit Samarin, obgleich sie mit aller Entschiedenheit ganz auf dem Boden baltischen Lebens stand und Samarin gegenüber ihren baltischen Standpunkt vertrat. Der Landmarschall von Oesel, Oskar von Ekesparre sagt von der Großfürstin Helene, daß sie einen „großen Einfluß auf den Kaiser (Alexander II. der V.) und die Regierung ausübte“.<sup>11</sup> Bismarck sei während seiner Peterburger Gesandtenzeit ein eifriger Besucher des Großfürstlichen Salons gewesen.<sup>12</sup> Um diese Zeit, so sagt Nolde in seinem Buche,<sup>13</sup> fanden die Franzosen und Engländer bei Hofe noch nicht den Eingang, den sie später, durch ihre Beziehungen zu den slawophilen und panslawistischen Kreisen fanden. Damals waren im gesellschaftlichen Leben Petersburgs hauptsächlich Kur-, Liv- und Estländer zu finden, die gerngesehene Gäste waren.

Die Großfürstin Helene übte auch einen wohlthuenden Einfluß für die Balten beim Zaren aus, wie Keyserling hervorhebt. Mit Keyserling stand sie in regem geistigen Gedankenaustausch, der bis in die früheste Zeit zurückreicht. Mit ihm und Peter v. Meyendorff bespricht sie baltische Verhältnisse und zeigte große Anteilnahme bei der Bauernbefreiung.

Nachdem Keyserling dann die Verbindung mit Seneïde Cancrin eingegangen war, hatte das enge Hofleben für ihn seinen Abschluß gefunden, und, einem echten Grundsatz des baltischen Edelmannes folgend, wandte er sich, da der Staatsdienst ihm nicht paßte, und andererseits seine Vermögenslage es erforderte, daß er sich persönlich um den Zustand seiner Güter bemühe, dem Landleben zu. Diesem Leben gab er sich nun bis zu seinem Tode mit großer Liebe und bestem Erfolg hin. Nachdem er Landwirt geworden war, begann er auch einzugreifen in die Politik und Verwaltung seiner Heimatprovinz Estland. Zeitweilig führte er das Amt eines Ritterschafthauptmannes, war also der Führer seiner Provinz und hatte in dieser

---

11. Aus dem unveröffentlichten Nachlaß Ekesparres, im Besitze seines Enkels Dr. Arved Baron Stackelberg-Arensburg a. Oesel. Dasselbe schon angeführte Memoire.

12. Der Salon der Großfürstin Helene Pawlowna war um diese Zeit einer der gesuchtesten und berühmtesten in Petersburg.

13. Nolde, Bismarcks Petersburger Mission (russisch) S. 33 ff.

Eigenschaft das Recht, unmittelbar vom Zaren gehört zu werden.<sup>14</sup> Das Aristokratische dieser Stellung erhellt besonders aus der Tatsache, daß der Ritterschaftshauptmann Estlands nicht der Bestätigung des Zaren bedurfte, sondern der Wahlakt, der auf dem einberufenen Landtag erfolgte,<sup>15</sup> endgültig war. Auf dieses Recht sind die Estländer immer besonders stolz gewesen, wie ja auch ihre „Capitulationen“, die im Friedensschluß zu Nystadt sanktioniert wurden, gegenüber denen der Livländer in einigen Punkten günstiger waren. Deshalb hatte sich in Estland auch im besonderen der Geist konservativ-aristokratischer Gesinnung erhalten.

Der Landesdienst, wie Keyserling seine Tätigkeit für die Provinz Estland nennt, ist stets als ein verantwortungsvoller und ernsthafter Dienst von allen Balten empfunden worden;<sup>16</sup> wenn auch, wie Keyserling sich ausdrückt, er am undankbarsten sei. Hier galt es sich zu betätigen als Vertreter eines Jahrhunderte alten Standes, der seine Eigenart zu wahren gewußt hatte.

Keyserling blieb aber auch jetzt noch, nachdem er sich auf sein Gut in Estland zurückgezogen hatte, in regem Verkehr mit dem Hofe. Es hat einen eigenen Reiz, einen Einblick zu tun in die intime Verbindung, die Keyserling mit dem Hofe pflegte. Keyserling hatte eben den Hof verlassen, da sandte die Großfürstin Helene ihm einen herzlich gehaltenen Brief,<sup>17</sup> in dem es u. a. heißt: „Wir beklagen jeden Tag Ihre Entfernung und finden, daß mit Ihnen viel Gutes, Europäisches für uns verloren gegangen ist. Doch bin ich Ihnen so freundlich zugetan um Ihren Entschluß nicht zu achten und mich nicht der Beharrlichkeit zu erfreuen, mit der Sie einen als gut erkannten Zweck in Ausführung zu bringen wissen. Ein abgerundeter Wirkungskreis bringt immer Gewinn für unser Inneres, der Ihnen gewiß

---

14. Festgelegt in den „Privilegien“, publiziert bei Schirren u. Winkelmann a. a. O.

15. Das Landratskollegium, das sich aus den zwölf Landräten der Provinzen zusammensetzte, hatte die Wahl des Ritterschaftshauptmann zu bestätigen.

16. vgl. Eduard v. Dellingshausen „Im Dienste der Heimat“ a. a. O.

17. Nachlaß Keyserling, Brief der Großfürstin vom 29. 8. 47.

auch nicht entgehen wird, und um den ich Sie beneide, — auch gebe ich mich der Hoffnung hin, daß nach Ordnen Ihrer Geschäfte Ihre Zeit und Ihr guter Wille auch nächstens Ihren Freunden zum Theil gehören wird ...“. Ein paar Monate später schreibt ihm die Großfürstin abermals aus Petersburg und nimmt warmes Interesse an den Zuständen in den Ostseeprovinzen. Der Brief beginnt:<sup>18</sup> „Es ist uns, als hätten wir schon lange nicht von Ihnen gehört, bester Graf, vor einiger Zeit erhielt ich Ihren Brief als Antwort auf den meinigen, — seitdem aber mag manches vorgegangen sein in dem Kreise Ihrer Gedanken wie in der kleinen, doch aufgeregten Welt,<sup>19</sup> die Sie umgibt. Ich habe mit viel Interesse die dahin gehörenden Mittheilungen gelesen, die in der nächsten Zukunft wohl ihre Anordnung finden werden ... Ich freue mich des angenehmen Eindrucks, den Ihr Aufenthalt in Kurland Ihnen geweckt zu haben scheint. — Nach manchen Vorurtheilen herrscht in diesem kleinen Lande eine so wahre Aufklärung und ein freisinniges Wesen als in den Schwesterprovinzen. Ich weiß nicht, ob in Ihre Einsamkeit die neuesten Erzeugnisse der Literatur Sie erreichen. — Haxthausens<sup>20</sup> Werke über die ländlichen Einrichtungen Rußlands sind nun erschienen, — den ersten Teil lese ich in diesem Augenblick mit Interesse. ... Leben Sie nun wohl und lassen Sie mich wissen, wie es Ihnen geht, wo Sie leben, was Sie treiben und wann Sie herkommen. ...“.

Man spürt hier das menschlich warme Verständnis füreinander, wie es der geistigen Eigenart dieser Menschen, dem baltischen Aristokraten und der Königstochter am Zarenhofe, entspricht. Frei von äußerer Etikette und nirgend die frostige Atmosphäre leerer Floskeln. Einem Menschen wie dem Grafen Alexander Keyserling mochte man allerdings so begegnen können. Er wußte seinen eigenen Stand und seine Unabhängigkeit zu wahren und bleibt der baltische Edelmann. Hatte er doch seiner Tochter geschrieben, während sie am Hofe lebte,<sup>21</sup>

---

18. Nachlaß Keyserling, Brief der Großfürstin v. 10. 11. 47.

19. Gemeint ist natürlich Estland.

20. Haxthausen, A. v., Studien über die inneren Zustände Rußlands, 3 Bde. Berlin 1852.

21. Als Hofdame der Großfürstin Helene Pawlowna.



sie solle sich immer ihrer eigenen sozialen Stellung bewußt bleiben und niemals sich versucht fühlen, darüber hinaus etwas gelten zu wollen. Wie sehr Keyserling selbst diesen Grundsatz befolgte, das beweist seine Zurückhaltung, die er im Hofleben und auch später noch im Verkehr mit dem Hofe übte.

Später hat Keyserling auch einmal in russischen Staatsdiensten gestanden und zwar als Curator des Dorpater Lehrbezirks. Dieses Amt hat er in der ihm eigenen Weise zur allgemeinen größten Zufriedenheit verwaltet.<sup>22</sup> Zum größten Teil war es sein Verdienst wenn damals — in den sechziger Jahren — viele hervorragende Gelehrte an der Universität in Dorpat lehrten.<sup>23</sup> Die Verschärfung der Russifikationsbestrebungen warf aber bereits ihre Schatten und ihnen fiel auch Keyserling zum Opfer. Der sogenannte „Sprachenukas“ vom Jahre 1868, der im Geschäftsverkehr mit den Behörden im Gegensatz zu den bisherigen Gepflogenheiten die russische Sprache vorschrieb, brachte Keyserling nämlich in Konflikt einerseits mit seinen eigenen Landsleuten, die ihm Laxheit in der Behandlung dieser Frage vorwarfen, und andererseits mit der russischen Regierung,

---

22. vgl. besonders auch Tobien a. a. O.

23. Auch Leopold v. Ranke hatte einmal die Absicht in Dorpat zu lehren. Siehe die Ges. Werke Rankes Bd. 53/54 S. 186. In einem Briefe an Heinrich Ritter schreibt er: „... Ich glaube nicht, daß es sich in Rußland schwerer lebt, als irgendwo anders. Auch Dorpat ist deutsch. Es kann mir nützlich sein, jene Provinzen durch eigene Anschauung kennen zu lernen. Dort bleiben zu müssen fürchte ich so wenig wie Du. Und am Ende was ist es?

... Der Hauptanstoß bei Dorpat ist die kleine Bibliothek. Es ist klar, daß ich damit nicht auskommen kann ... Ich habe mich weder geneigt noch ungeneigt gezeigt, sondern ... einige vorläufige Fragen vorgelegt ... 1. ob ich noch zwei bis drei Semester auf Reisen bleiben könne; 2. ob ich nicht dabei den Auftrag erhalten könne, die Dorpater Bibliothek im Fach der mittleren und neueren besonders der neueren Geschichte etwas zu vervollständigen ... damit wäre mir geholfen. Schlägt man mir das ab, so gehe ich schwerlich. Wofern man mirs gewährt, so wäre es doch möglich ...“.

Die Verhandlungen, die Ranke mit dem Rektor der Dorpater Universität Ewers führte, zerschlugen sich und aus der Professur in Dorpat wurde nichts. Nach Ranke (a. a. O. S. 191) scheiterten die Verhandlungen an der starren Haltung Ewers, der geäußert haben soll, u. U. selbst Geschichte an der Universität lesen zu wollen.

die ihm vorwarf, daß er einen Vorwand suche, aus dem russischen Staatsdienste auszuschcheiden. Wir möchten an dieser Stelle noch ein Billet der Großfürstin Helene einfügen, das zur Zeit dieses Konfliktes geschrieben ist und uns nicht uninteressant für diese Frage zu sein scheint.<sup>24</sup>

„Petersburg 26. Oktober 1869. Baer verläßt uns morgen und bringt Ihnen diese Zeilen, bester Graf; mit geteiltem Herzen vernehme ich die Nachricht Ihrer Entlassung. Ich glaube, daß durch einige mündliche Auseinandersetzungen und ...<sup>25</sup> Begrenzung der Ansprüche, die Golowin<sup>26</sup> an die Beamten macht, herbei geführt worden wäre und Sie Ihrem Lehrbezirk hätten erhalten werden können. Umsomehr da die Auffassung, die der Revalsche Magistrat so schön ausspricht, eine bisher hier nicht geahnte war. Doch finden sich der Spötteleien so viele, daß die Zukunft neue Unannehmlichkeiten gebracht hätte und ich mir wohl denken kann wie die Beibehaltung Ihrer Stelle persönlich wenig Anziehendes für Sie haben konnte.

Hier wird verbreitet, Sie hätten einen Vorwand gesucht auszutreten.

Mir geht die ganze Sache sehr nahe — unser Wiedersehen, das ich sehr wünsche, ist leider nicht das der beflügelten Hoffnung — eine weise Hand kann aber bei Umgestaltung mit Ruteneingreifen hemmen oder fördern — das muß man in Ihren Kreisen auch nicht vergessen. —<sup>27</sup> Herzlich Helene.“

Seit der Niederlegung seines Amtes als Curator lebte Keyserling lediglich als Privatmann und kehrte nicht wieder in den russischen Staatsdienst zurück. Er beschloß sein Leben als baltischer Edelmann und starb in Raiküll im Jahre 1891.

Wollte man den Philosophen Keyserling würdigen, so be-

---

24. Aus dem Nachlaß Keyserling.

25. Fragliches Wort.

26. Golowin war Zivilgouverneur von Estland.

27. Der letzte Absatz dieses Billets ist deshalb von besonderer Bedeutung, als es sich hier um die Stellungnahme eines Mitgliedes des Zarenhauses zu inneren Angelegenheiten der Ostseeprovinzen handelt. „Eine weise Hand kann aber bei Umgestaltung mit Ruteneingreifen hemmen oder fördern — das muß man in Ihren Kreisen auch nicht vergessen —“. Eine Mahnung eigener Art einem baltischen Aristokraten gegenüber in Erinnerung gebracht.

dürfte es einer besonderen Darstellung. Allgemein kann man von ihm sagen, daß er in der kantischen Philosophie wurzelte. Kant war im Hause seiner Eltern Hauslehrer gewesen und es herrschte, wie die Tochter Keyserlings sagt, „kantischer Geist“ im Hause ihrer Großeltern. Auch Keyserling wurde schon früh in die Philosophie des großen Philosophen eingeführt. Seine Erziehung stand ganz unter dem Einfluß kantischen Geistes. In späteren Jahren hat Keyserling dann auch mit Bismarck über philosophische Fragen diskutiert<sup>28</sup> und in seinen Gesprächen Kant zitiert.<sup>29</sup> In seinem Tagebuch findet sich eine Stelle, wo er über den Selbstmord spricht.<sup>30</sup> Er erwähnt, daß er „schon in Friedrichsruh“ die Ansicht Kants ausgesprochen habe: „ — — — habe ich die Kantische Lehre angeführt, nach welcher die Maxime, sich des Lebens, wenn es zur Last wird, zu erledigen, zu einer universellen ungeeignet ist; sie kann nicht anerkannt werden, wie ein Naturgesetz und ist deshalb unsittlich.“

Es treten in den Tagebüchern Keyserlings auch ganz eigene Gedanken auf, die seine besondere Mentalität hervortreten lassen. Vorwiegend sind es religiöse Fragen, mit denen er sich in tiefgründiger Weise auseinandersetzt. Dabei kommt er auf die bestehenden Confessionen zu sprechen und fordert die unbedingte Toleranz. Das wahre Fundament religiöser Freiheit ist für ihn: Das Recht der Eltern ihre Kinder in der Religion zu erziehen, die ihnen paßt.<sup>31</sup> In einem Briefe an den Senator und Reichsratsmitglied Georg von Brevern vom 19. September 1888 sagt er:<sup>32</sup> „ — — — Über einige Punkte habe ich vorzugsweise nachgedacht. Zu diesen gehört die religiöse Toleranz — — — Was einmal gewesen, kehrt nie mehr wieder. Aber wie kurzlebig ist dagegen die Toleranz — — — Aber ich selbst gehöre dennoch zu den Überresten ihrer Anhänger“. Die exponierte Stellung, in der er als protestantischer Balte stand,

---

28. Keyserlings Tagebuchblätter a. a. O. S. 215, 5. 2. 1891.

29. ebenda.

30. Keyserlings Tagebuchblätter S. 215 ff.

31. Keyserlings Tagebuchblätter a. a. O. S. 173 vom 11. 4. 1889 und S. 212, 1891.

32. Keyserlings Tagebuchblätter a. a. O. S. 173. — Vgl. auch in Keyserlings Briefwechsel seinen Brief an Uexküll vom 10. 6. 1883.

mochte bewirkt haben, daß er sich mit diesem Problem eingehender beschäftigte. Die Balten hatten ja zur Zeit Keyserlings einen harten Kampf um die Erhaltung ihrer evangelischen Confession gegen die Bestrebungen der Russifikatoren zu führen, so daß das religiöse Problem jedem Balten zur Lebensfrage geworden war.

Charakteristisch für die Beurteilung seiner Weltanschauung ist diese Äußerung von ihm:<sup>33</sup> „Selig, wer sein Glück sucht, weder im Himmel noch auf Erden, sondern seiner Selbst vergißt in dem ewigen Werk und in der Liebe“. Man spürt seine tiefreligiöse Verankerung; die Auseinandersetzung mit wichtigen Lebensfragen erfüllt vorzugsweise sein Denken. Seine geistige Haltung wurzelt ganz im Aristokratischen. Er betont immer wieder die Verantwortung des einzelnen Menschen. Wohl fordert er das Aufgehen des „Selbst“, aber: „in dem ewigen Werk und in der Liebe“. Im öffentlichen Leben soll der Mensch seine persönliche Unabhängigkeit wahren.

Die intime Freundschaft mit Bismarck hat bei ihm einen rein menschlichen Zug: Nicht dem hohen Staatsmann und Politiker gilt in erster Linie seine Bewunderung, sondern dem moralisch und menschlich hochstehenden Freund, der niemals Bedürfnis nach Ruhm gezeigt habe, sondern nur seinem eigenen Gefühl und der Pflicht gehorchend seinen Weg im öffentlichen Leben gegangen sei. 1891, nach der Entlassung Bismarcks, notiert er in seinem Tagebuch die für ihn charakteristischen Sätze:<sup>34</sup> „Bismarck ist wider Willen transfiguriert durch die Wahlen seiner großen Vergangenheit. Für die kleine Gegenwart, was bleibt ihm? Niemand kann ihm die Bitterkeit seiner Empfindungen versüßen oder vorwerfen; aber erhaben soll er sie tragen, wie einen physischen Schmerz. Das Menschenleben im einzelnen Menschen, trägt die Würde der ganzen Menschheit.“ Seine Sehnsucht gilt dem harmonischen Weltbild, das Keyserling sich vorstellt. Er ist überzeugt, daß die Welt ewig eine einzige große Harmonie bilden wird:<sup>35</sup> „... aber besinnen wir uns, die Harmonie wird bleiben

33. Keyserlings Tagebuchblätter S. 193.

34. Keyserlings Tagebuchblätter a. a. O. S. 227, 10. 2. 1891.

35. ebenda S. 173 ff.



in der Welt, ob wir auch eine traurige Stunde durchmachen. Die sittliche Weltordnung setzt sich durch gegen die Bestrebungen der Mächtigen, aber sie nimmt sich lange Zeit.“ Bei allem, was Keyserling geschrieben hat, klingt dieses Verlangen nach einer „einzigen großen Harmonie“ immer wieder durch.

Die Beschäftigung mit den Naturwissenschaften hat in Keyserling ein tiefes Verständnis für das Leben in der Natur hervorgerufen. Die Beschäftigung mit ihr hat ihm, wie er sagt, den Frieden gebracht, den er brauchte.<sup>36</sup> Diese Liebe zur Natur ist ein besonderer Zug seines Wesens. Er hofft, daß auch Bismarck durch das Leben in der Natur seinen Frieden wiederfindet:<sup>37</sup> „ — — — Das Leben in der Natur wird, hoffe ich, auch Bismarcks Herz den Frieden wiederbringen.“ Beide verbrachten sie ihren Lebensabend auf dem Lande. Und es schließt gewissermaßen den Kreis der intimen Freundschaft, die diese beiden Männer, Bismarck und Keyserling, miteinander verband, daß Bismarck gleich nach seiner Entlassung im Jahre 1890 nach Keyserling rief.<sup>38</sup> In den Wäldern Friedrichruh's haben sie einige Wochen zusammen gelebt. Was sie hier miteinander gesprochen haben, hat leider nur zum geringsten Teile Aufzeichnung gefunden.<sup>39</sup> Bismarck hat den Besuch seines Freundes aber hochgeschätzt. Als Keyserling nach einigen Wochen zurück in seine estländische Heimat gefahren war, schrieb die Fürstin an ihre baltische Freundin, Baronin Bertha Pilar v. Pilchau:<sup>40</sup> „... Es war ein ganz reizendes Zusammenleben mit unserem lieben, lieben Keyserling, der uns nun fehlen wird, wie die Sonne den Pflanzen, nach dem wir uns schmerzhaft sehnen werden, weil er uns gerade in dieser Zeit, nach all den herzbrechenden, himmelschreienden Erfahrungen, solch' wunderbarer Trost gewesen und wir ihm drum nie genug danken können für

---

36. ebenda S. 192, 29. 4. 1890.

37. ebenda.

38. Keyserlings Briefwechsel a. a. O. Bd. 2 S. 586 5. 5. 1890.

Bismarck sagt in seinen Erinnerungen (Bd. I S. 273) „Wie Gott will, ich wohne ebenso gern auf dem Lande“.

39. vgl. Keyserlings Briefwechsel Bd. II, S. 553 ff.

40. Aus dem unveröffentlichten Nachlaß der Baronin Bertha Pilar v. Pilchau. Briefe Johanna Bismarcks. Brief vom 27. Juni 1890.

das Opfer, welches er uns durch die 70stündige See- und Landreise gebracht, die uns so tief gerührt und beglückt hat. Gott lohne es ihm tausendfältig. Wenn er Dich, wie er meinte, jetzt in Reval trifft, so wird er Dir von uns erzählen, so viel Du hören magst, meine liebe Bertha ...“ Ein späterer Brief, an dieselbe Freundin, erwähnt abermals das Zusammenleben mit Keyserling:<sup>41</sup> „... Alexander Keyserling erzählte uns in einem sehr lieben Briefe — kürzlich — von dem Verkauf der Taube — Besitzung<sup>42</sup> u. die Übersiedlung seiner Kinder nach Cassel — was ihm recht schmerzlich ist, — aber ich hoffe still und fest, daß sie ihm vielleicht nachziehen — was uns ganz grenzenlos freuen würde. Die 3 Frühlingswochen im vorigen Jahre mit ihm, waren zu schön und lieb! — —“ —

Keyserling aber starb bald darauf im Frühling 1891, so daß die Hoffnung der Fürstin sich nicht erfüllen sollte. Bismarck aber schrieb an die Kinder Keyserlings:<sup>43</sup> „Mit tiefer Betrübniß erfüllt mich Ihre Meldung vom Tode meines ältesten und intimsten Freundes.“ —

Keyserlings allgemeine geistige Haltung ist die des baltischen Grandseigneurs. Einer der prägnantesten Vertreter dieser Provinzen, der sich eng mit dem baltischen Leben verbunden fühlt und den tiefen Zwiespalt, der in der eigenartigen Stellung der Balten, einerseits zum russischen Reichsgedanken, andererseits zur deutschen Kultur, begründet liegt, klar fühlte. Wie tief er in seiner baltischen Heimat wurzelt, spricht er selber aus: Er ist fähig zu sterben mit seinem Volk „und zu weinen um seine Vernichtung“.<sup>44</sup> Wie tief er als Balte den Zwiespalt fühlte, der in seiner Stellung als loyaler russischer Untertan und zugleich als Mensch der sich zur Deutschen Kultur hingezogen fühlte und in ihr lebte, liegt, wird durch das Bekenntnis offenbar: „O Vaterland, o Vaterland verloren mir auf dieser Welt wie fehlst Du meiner Seele.“<sup>45</sup>

---

41. ebenda, Brief vom 6. März 1891.

42. Gemeint ist der Verkauf des Gutes Jerwakant in Estland.

43. Keyserlings Briefwechsel Bd. 2 im Anhang.

44. ebenda 8. Mai 1840.

45. ebenda Bd. I S. 21.

Keyserling war ein universeller Mensch, Er fand nicht Befriedigung in irgend einem Berufe oder auf einem bestimmten Tätigkeitsfeld. Auch die Politik hätte ihn nie ganz ergreifen können. Ein Trost ist es ihm, daß im Baltikum die Politik „nie den ganzen Menschen ergreife“.<sup>46</sup> Für ihn wäre ein Mensch, „der nichts ist als ein Rad in der Staatsmaschine oder ein Pferd an dem Göpelwerk des Staates“ ohnehin „verdorrt oder verarmt“.<sup>47</sup>

Theodor Schiemann, der Keyserling persönlich hat kennen lernen können, urteilt über ihn: „Keyserling war ... eine Natur, die sich so nicht wiederholen kann und die, wenn die Vorsehung ihn auf eine höhere Warte gestellt hätte, die Bewunderung einer Welt erregt, die sonst von dem großen Philosophen in dem estländischen Winkel nur wenig weiß.“<sup>48</sup>

Worin Keyserling und Bismarck auch politisch immer übereingestimmt haben, ist die streng monarchische Gesinnung, die bei beiden dieselbe Wurzel zeigt. Tradition und die ganze Stellung, in der sie als Staatsbürger lebten, wiesen dahin. Auch innerlich ist bei beiden diese Gesinnung gleicherweise begründet. Man hat ein gewisses persönliches Verhältnis zu dem Monarchen, das sich bei Bismarck ja in bekannter Weise kundtat und bei Keyserling, dem baltischen Edelmann, sich in ähnlichen Formen äußerte. Es war eine unabhängige Stellung, die man sich äußerlich dem Herrscher gegenüber wahrte, obgleich man sich innerlich dem Throne so eng verbunden fühlte wie nur möglich. Bismarck drückt es in seinen Erinnerungen durch die Worte aus, daß er nie ein Höfling gewesen sei.<sup>49</sup> Bei Keyserling finden wir die bezeichnenden Ratschläge in seinem Tagebuch für seine Nachkommen aufgezeichnet:<sup>50</sup> „Nur soll man sich zurückhalten; denn in Selbständigkeit zu leben und zu wirken, das geht verloren, sobald man zur Hofschranze wird. Keine Hofschranzen

---

46. Keyserlings Briefwechsel a. a. O. an seine Tochter 1. 12. 69.

47. Ebenda.

48. In Keyserlings Briefwechsel Bd. I S. 583.

49. Bismarck, Ged. u. Erinner. Bd. III. S. 130. Er sagt: „Auch bin ich weder Höfling noch Maurer (Freimaurer) gewesen . . .“ — vgl. auch: Ged. und Erinner. III. S. 50.

50. Keyserlings Briefwechsel a. a. O. II. S. 459.

sollt ihr werden! — so muß ich zu meinen Nachkommen sagen.“ Und als er im Jahre 1847 das Angebot der Großfürstin Helene bekommt, einen Hofposten anzunehmen, da antwortet er in echt aristokratischer Weise: Innerlich fühle er sich so eng seiner gnädigen Herrin verbunden, daß er mit allen seinen Kräften ihr immer zu dienen bereit sei; aber was er nicht einzugehen vermöchte, das sei eine äußere Verpflichtung. Er will sich frei wissen von aller Bindung und nur aus innerem Bedürfnis, wenn es die Umstände erlauben und gebieten, seiner Herrin dienen. Und noch 1875, als man abermals versucht ihn an den Hof in Petersburg zu ziehen, zeigt er seine Abneigung und bleibt seinem aristokratischen Grundsatz, in äußerer Unabhängigkeit zu leben, treu. Es war ein „persönliches Moment“<sup>51</sup> dem Zaren gegenüber. Man „idealisierte sich den Herrscher auf dem Zarenthron“<sup>52</sup> in den baltischen Ritterschaften.<sup>53</sup> Man war durchdrungen von dem gegenseitigen Treueverhältnis. In diesem Sinne sagt Keyserling: „So lange der Kaiser die Nation beherrscht, so lange werden wird auf altbewährter Grundlage fortbestehen und uns weiter entwickeln.“<sup>54</sup> Auch Bismarck empfand ja dieses selbe Verhältnis: Das germanische Lehensrecht gebe zwar seinem Besitzer wenig Anspruch; einer der wertvollsten sei aber der der gegenseitigen Treue. „Verletzung desselben von der einen oder anderen Seite heißt Felonie.“<sup>55</sup> Wenn Keyserling also in seinen Briefen besonders immer wieder seine monarchische Gesinnung hervorhebt und ähnlich Bismarcks Wort: „Ich bin meinem Fürsten treu bis in die Vendée, aber gegen alle anderen fühle ich in keinem Blutstropfen eine Spur von Verbindlichkeit, die Finger für sie aufzuheben“ sagt, daß für sein Verbleiben im Staatsdienst — er war 1864 noch Kurator des Dorpater Lehrbezirkes — nur das Interesse des kaiserlichen Dienstes in Betracht komme,<sup>56</sup> und auch später wieder-

---

51. Tobien a. a. O.

52. Tobien a. a. O.

53. Der politische Teil dieser Arbeit wird zeigen, wie die ganze Situation dieser Provinzen in hohem Maße von diesem Verhältnis zueinander abhing.

54. Keyserlings Briefwechsel 9. 6. 1889.

55. Bismarck Ged. und Erinner. Bd. 3 S. 128.

56. Keyserling an Behr a. a. O. 17. 6. 1864.



holt sein ganz persönliches Verhältnis zum Thron als dominierend bezeichnet, so glauben wir, bewegt er sich mit Bismarck auf gleichem Boden.

Man ist so sehr vom Geiste aristokratischer Gesinnung, auch im politischen Leben, getragen, daß jede andere Verfassungsform bis zu einem gewissen Grade als unmöglich gedacht wird. Keyserling nimmt einmal Stellung den Bestrebungen gegenüber, die für die livländischen Abgeordneten auf dem Landtage Diäten fordern und findet es „merkwürdig“,<sup>57</sup> daß es derartige Bestrebungen im Baltikum geben könne. Mit Genugtuung stellt er fest, daß es in Estland nicht der Fall sei. Aus der Erfahrung könne man die Bedeutung unentgeltlicher Leistungen „auf dem Felde des Patriotismus“ erkennen, und er weiß sich und die estländische Ritterschaft darin einig, daß das auch von Bismarck verfochtene Prinzip des Ehrendienstes, das Bismarck als aristokratisches Correctiv gegen die Schäden des demokratischen Wahlrechtes ansah, die beste und gesündeste Verwaltungsform bietet. In einem Briefe an Uexküll<sup>58</sup> sagt er, er freue sich schon auf die Reden Bismarcks im Reichstag gegen die Diäten und in einem anderen Brief:<sup>59</sup> „Ich freue mich, daß Bismarck die Diäten hat für den Reichstag beseitigen können.“ Allerdings befriedigen Keyserling nicht ganz die Gründe, die die preußische Regierung gegen die Diäten gelten läßt. Wir finden bei ihm auch nicht ausgesprochen, welche Gründe er denn für stichhaltiger hält. Sie scheinen uns darin zu liegen, daß Keyserling bei Bismarck wohl die Diäten verurteilt findet, aber das Gute des unentgeltlichen Dienstes für das Vaterland nicht genug hervorgehoben sieht. Bismarck verurteilt wohl die Diäten und auch das System der bezahlten Landräte, weil es korrumpierend und **schädlich** sei, aber Keyserling will den Vorzug des Ehrendienstes in der Verwaltung, oder wie er sich ausdrückt „Auf dem Felde des Patriotismus“, besonders betont wissen. Der Dienst für den Staat ist nach ihm um so höher zu bewerten und edler, wenn er aus innerer Pflicht

---

57. Keyserling an Behr a. a. O. 17. 6. 1864.

58. Keyserlings Briefwechsel a. a. O. vom 19. 11. 84.

59. Keyserlings Briefwechsel a. a. O. an Uexküll 7. 4. 1867.

und nicht aus materiellen Gründen zum Brotberuf wird. „Alles für das Volk, nichts durch das Volk“,<sup>60</sup> das sei auch die von Bismarck für notwendig befundene Maxime. „Die Kriegsmacht entscheidet und das Parlament ist eine bloße Gesetzescommission. Es sitzen da keine Leute, die dem Staate große Festigkeit durch ihre Persönlichkeit verleihen könnten“.

Ganz ohne Verständnis steht man den demokratischen Bestrebungen gegenüber, und besonders die aufkommende Sozialdemokratie gilt beiden als ganz unmöglich. Bei Bismarck kennen wir die Stellungnahme. Wir brauchen uns nur an die „Sozialistengesetze“ zu erinnern. Noch wenig bekannt sein dürfte aber die bezeichnende Äußerung, die er Schweinitz gegenüber getan hat und die zugleich die Bismarcksche Sprache recht deutlich vor Augen führt:<sup>61</sup> „Man muß sie mit Parlamenten füttern wie Konditorlehrlinge mit Süßigkeiten“. Wir möchten betonen, daß uns diese Stellungnahme Bismarcks den demokratischen Strömungen gegenüber im wesentlichen aus der aristokratischen Geisteshaltung abzuleiten zu sein scheint. Diese Motive interessieren uns hier vor allem, da sie die gemeinsame Quelle für die Verurteilung der Demokratie und insbesondere der Sozialdemokratie bei Keyserling, wie überhaupt in baltischen Kreisen, zeigt. Keyserling sagt, er stehe der Sozialdemokratie gegenüber,<sup>62</sup> „wie ein Philosophenzögling Griechenlands zu dem keimenden Christentum, der den Unsinn nicht begreifen konnte und ihn deshalb nicht fürchtete“. Solange die Sozialdemokratie nicht mit knechtender Gewalt in Verbindung trete, sei sie harmlos und die Freiheit das radikalste Mittel gegen sie. Er hält deshalb die Bismarckschen Sozialistengesetze „zum Theil für thörichtes Beginnen“.<sup>63</sup> Er steht grundsätzlich auf dem Standpunkt, daß man durch Unterdrückung der Freiheit nicht den rechten Weg einschlägt, um „sich zu helfen“. Für das unerschütterlich Ewige in der Politik hält er die Vernunft und die gebietet allerdings, daß man die Sozialdemokratie bekämpfe. Keyserling, der alles andere als ein Doktrinär war, wollte die

---

60. Tagebuchaufzeichnung aus dem Jahre 1886.

61. Schweinitz Denkwürdigkeiten Bd. 1 S. 258.

62. Keyserlings Briefwechsel a. a. O. 1. Oktober 1877.

63. Keyserlings Briefwechsel a. a. O. 1. Oktober 1877.

Sozialdemokratie aus jedem Staatswesen verbannt wissen und erklärte:<sup>64</sup> „Die Sozialdemokratie halte ich für ein Wesen, das bald aussterben muß, wie alle Kreatur, die nur auf außergewöhnliche Zustände berechnet, sich in gewöhnlichen Zeiten nicht halten kann, wegen mangelnder Existenzbedingungen“ (!). Mit einer gewissen Befriedigung stellt Keyserling fest, daß Bismarck sich nie den Schein gegeben habe, als schwärme er für das „Wohl der Vielen“. Nicht durch Schmeichelreden an die Masse des Volkes habe er seine Popularität erlangt. Bismarck habe immer den Grundsatz befolgt: „Das Gute für Alle ist das Ziel, dem das Wohl der Vielen untergeordnet werden muß“.<sup>65</sup> „Sonnenklar“ erscheint Keyserling die Unmöglichkeit, daß sich die menschliche Gesellschaft auf den Grundsätzen der sozialdemokratischen Partei zu gründen vermöchte.<sup>66</sup> „Soziale Frage! Eine Vexierfrage vielleicht, wie die Frage nach dem Dinge an sich“ ruft er aus, womit er wohl die Unmöglichkeit der Bemühung um die Lösung dieser Frage betonen will. Mit leisem Spott betrachtet er auch die Haltung der Fortschrittspartei in Deutschland, die nicht wisse, wie sie sich Bismarck gegenüber verhalten solle:<sup>67</sup> „Die fortschrittliche Partei möchte den großen Mann anbeten, aber in einem Heiligenschrein. Unheimlich wird es natürlich, wenn die Heiligenbilder sich nicht stille verhalten“.

Bismarck stand auf dem selben Boden wie Keyserling. Dem Parlamentarismus fühlte er sich im Grunde innerlich fremd gegenüber. Die für das Volk nützlichen und guten Maßnahmen müßten nicht durch das Volk getroffen werden, sondern, wie er in einer Kammerrede vom 18. 10. 1849 sagt<sup>68</sup> „Wohltaten werden aufgezwungen“. Als illustrierende Beispiele führt er Schutzzoll und Zunftzwang an.

Keyserling kritisiert Bismarck aber wegen des „Staatssozialismus“, der unter seiner Regierung und mit seiner Zustimmung in Deutschland so stark zu grassieren begonnen hätte. Im Einzelnen sind es die staatlichen Altersversorgungen (Inva-

---

64. Keyserlings Tagebuchblätter a. a. O. S. 233.

65. Keyserlings Briefwechsel a. a. O. Bd. 1 S. 629.

66. Keyserlings Tagebuchblätter a. a. O. 233 u. S. 300.

67. ebenda S. 192 (28. 4. 1890).

68. Polit. Reden Bismarcks Bd. 1 S. 137 ff.

liden-, und Unfallversicherungen), deren opportunistische Bedeutung Keyserling zwar anerkennt, deren grundsätzliche Bedeutung er aber verurteilt. Er hält Bismarck für tief „verstrickt in den Verirrungen des Sozialismus“. Die äußersten Konsequenzen der Maßnahmen, die Bismarck durch seine staatssozialistischen Ideen heraufbeschwöre, dürften nach Keyserling kaum noch mit einem monarchischen Staate vereinbar sein. Keyserling hält die soziale Frage ebenso wie die religiöse Frage für Probleme, die über die Grenzen des Staates hinausgreifen, und es sei schon daraus zu erkennen, daß der Staat nicht hoffen dürfe diese Fragen zu bemeistern.<sup>69</sup> Wie er sagt:<sup>70</sup> „Soll der Staat die Ernährung nach Verdienst vertheilen? Soll er sie nach Barmherzigkeit vertheilen? Befaßt er sich ernstlich damit, so geht er zu Grunde ...“. Besonders als Doctrin ist ihm jeder Staatssozialismus unverständlich. „Not und Krankheit wird es in der Welt geben, so lange es eine menschliche Gesellschaft geben wird, und das Verkehrte scheint mir, wenn der Staat sich berufen fühlt, durch allerlei Vorsorge das wegzuschaffen, was nun einmal sich nicht wegschaffen läßt. Die Kräfte und Güter sind ungleich vertheilt und verschieben sich nach Kausalitäten, die vom Staate unabhängig sind.“<sup>71</sup> Für Keyserling sind Not und Elend naturnotwendige Übel, die die vorgeschrittene Menschheit als künstliche Ergebnisse darstellt. Für ihn ist die Vertheilung der Glücksgüter der Erde nicht eine Sache der Gesetzgebung, sondern es gibt Kausalitäten die hier bestimmend wirken. Keyserling fürchtet, daß der konservative Rechtsstaat einem liberalen Interessenstaat oder „Wohlfahrtsstaat“ weichen soll. Deshalb beobachtet er Bismarcks Maßnahmen auf diesem Gebiete mit äußerster Skepsis und verurteilt im Grunde seine innenpolitischen Bestrebungen, die dahin abzielten, den Massen des Volkes zu zeigen, daß demokratische Strömungen nicht nötig seien und ebensowenig eine sozialistische Partei, sondern daß der Staat selbst die größte Vorsorge für seine Bürger treffe um ihr Los zu bessern und ihre Bedürfnisse zu befriedigen.

---

69. Keyserlings Briefwechsel an Uexküll 17. 2. 1884.

70. ebenda an Uexküll 29. 3. 1881.

71. Keyserlings Tagebuchblätter a. a. O. S. 234.



Schließlich tröstet Keyserling sich damit, daß es nur opportunistische Maßnahmen sein möchten, die Bismarck zur Gesundung der inneren Verhältnisse Deutschlands ergreifen will, die er dann später wieder abbauen werde.

Die demokratischen Strömungen, die liberalen Ideen, mußten einem Vertreter der baltischen „gentry“ der zu Keyserlings Zeit lebte, schon fremd sein. Die Berechtigung derartiger Bestrebungen erkannte man nicht an. Keyserling war in diesem Sinne traditionsgebunden wie Bismarck. Die eigene Atmosphäre, in der die Balten lebten, die Situation, in die sie gestellt waren, dank dem Ablauf der Geschichte, hat den aristokratischen Geist ihrer Lebenshaltung in besonderer Weise konserviert. Wir sehen dort eine Form der Aristokratie, wie sie so lange und zähe wohl kaum irgendwo diese Bedeutung gehabt hat. Hier konnte sich daher auch ein so patriarchalisch-ständisches Prinzip entwickeln, wie es Keyserling in dem erwähnten Briefe an Bismarck<sup>72</sup> schildert.

Es ist bezeichnend für den Balten Keyserling, daß er die Meinung ausspricht: Das eigentliche Fundament für staatsmännische Begabung bilde sich besonders im landwirtschaftlichen Berufe. Seinem Freunde Bernhard von Uexküll gegenüber erwähnt er noch im Jahre 1885, daß er der Ansicht bleibe, daß die Landwirtschaft das staatsmännische Genie zwar nicht gebe, aber doch entwickle.<sup>73</sup> Es ist der aristokratische Grundsatz der hier zum Ausdruck kommt, der sich in schärfsten Formen, ebenso wie bei Bismarck, gegen das System der Bürokratie wendet. Auch Bismarck hat sein „staatsmännisches Genie“, genau wie Keyserling, im landwirtschaftlichen Berufe in seiner Eigenschaft als Grundbesitzer und Herr seiner Güter entwickeln können. Und ähnlich wie Bismarck von „subalterner Bürokratie“<sup>74</sup> zu sprechen pflegt, tut es auch Keyserling. In seinen Tagebuchblättern findet sich diese charakteristische Wendung, die die innere Abneigung gegen Bürokratie und Beamtentum hervortreten läßt:<sup>75</sup> „Von grünen Blättern leben Raupen, von

72. s. S. 27.

73. Keyserlings Briefwechsel a. a. O. Bd. 2 S. 334.

74. Polit. Reden Bismarcks Bd. 1 S. 149.

75. Tagebuchblätter Keyserlings S. 238.

trockenen Papierblättern die Beamten. Papierraupen, die sich leider nie verpuppen und zu Schmetterlingen nicht entwickeln.“

Interessant ist der Vergleich, den Keyserling zieht zwischen der Politik Bismarcks und Metternichs.<sup>76</sup> Wir finden hier zugleich einen weiteren charakteristischen Punkt, wo Keyserling sich mit dem Gedankengange Bismarcks einig fühlt.

Metternich, dieser vielumstrittene Staatsmann, der seit dem Buche von Srbik eine gewisse Rehabilitation gewonnen hat, wurde schon von Alexander Keyserling verteidigt gegenüber dem „wegwerfenden Schimpfen unserer vermeintlich freisinnigen Historiker“.<sup>77</sup> Im Gegensatz zur Politik Metternichs hält Keyserling die Politik Bismarcks aber doch für die richtigere. Er hält Metternich für den größten Staatsmann in der Zeit nach 1815, der kleinen Zeit wie er sie nennt, und seine Politik zwingt ihm wohl Bewunderung ab; Bismarck sei jedoch der größere Staatsmann. Einen besonderen Unterschied hebt Keyserling hervor, der diese beiden Staatsmänner, Bismarck und Metternich, voneinander trennt.

Metternich teilt alle Menschen in zwei Abteilungen: Es sind „des conservateurs“ oder „des destructeurs“. Zur ersten Gruppe rechnet er sich selbst; in ihr finden sich die konservativen Politiker, im Sinne Metternichs auch die „Legitimisten“. Sie sind die staatsbejahenden, für Metternich die einzig berechtigte politische Gruppe. Zu den „destructeurs“ haben wir die revolutionären Menschen zu rechnen, die den augenblicklichen Zustand verändern wollen und nach Metternich staatsfeindlich wirken. Diese Gruppe will Metternich aufs schärfste bekämpfen wissen. Keyserling vermißt aber die dritte Gattung, die er die „Constructeurs“ nennen möchte. Zu ihnen rechnet er Bismarck. Die Constructeurs sind die notwendige Voraussetzung für alle „conservateurs“ und „destructeurs“. Denn ohne die „Constructeurs“ würde es nichts zu konservieren oder zu zerstören geben. Die „Constructeurs“ bilden die eigentlich primäre Gruppe. Ohne sie gebe es kein neues staatspolitisches Denken. Wie

---

76. Zu Metternich vgl. das Buch von Srbik: „Metternich der Staatsmann und der Mensch“, München 1925, 2 Bde.

77. Keyserlings Briefwechsel a. a. O. an Uexküll vom 25. 3. 1881.

Keyserling sagt:<sup>78</sup> „. . . glaubt man aber es sei genug konstruiert, so vergißt man, wo das Bauwesen nicht beständig fortgesetzt wird, der Verfall sich einfindet. Bismarck ist ein Constructeur, und das stellt ihn hoch über Metternich, so sehr Bismarck auch, nach eigenem Bekenntnis mehr als Metternich, sich selbst zu corrigieren Anlaß gefunden hat . . . .“.

Keyserling genügte nicht die konservative Befolgung des strengen Grundsatzes der Legitimität und daß man sich als konsequenter Gegner aller Revolutionen bekannte, wie Metternich es tat. Was Keyserling bei Metternich wohl vermißte, mochte das eigentliche Idealbild sein: wie das politische Europa auf dem Kontinent gestaltet sein sollte. Es reicht für ihn eben die nur konservative Haltung, die man in der großen Politik anwandte, nicht aus, um erfolgreich in seinen Bestrebungen zu sein. Man muß noch von einem anderen Moment geleitet werden, wenn man große Politik treibt. Es müssen neue, authochthone Gedanken in dem eigenen politischen System beobachtet werden können. Erst sie machen den wirklich schöpferischen Staatsmann. In der baltischen Aristokratie gab es in diesem Sinne konservative Politiker ganz eigener Prägung. Auch Keyserling dürfen wir zu ihnen rechnen. Ihm ist es nicht genug, sich nur an die vorhandenen Strömungen des politischen Lebens zu halten. Ihm ist es zu wenig, in nur konservativem Geiste die nun einmal überkommenen und als richtig erkannten Grundsätze in der Politik zu befolgen. Das wäre ja nur konservieren. In diesem Sinne schien ihm Metternich ein großer Politiker. Ein wirklich schöpferischer Staatsmann aber muß die eigene Haltung, unbeirrt aller möglichen Angriffe und Einflüsse die an ihn herantreten, wahren. Metternich ist zu sehr auf Prinzipien eingeschworen, sagt Keyserling, und macht sie zur Grundlage seines politischen Systems. Für Metternich gab es feste Grundsätze von denen aus man sichere Politik treiben konnte. In diesem Sinne ist Metternich bis zu einem gewissen Grade Doctrinär gewesen. Das ist es aber, was Keyserling, trotz der hohen Bewunderung für diesen Staatsmann, nicht billigt. Bismarck würde Metternich zugerufen haben:<sup>79</sup> „Doctrine, da-

78. Keyserlings Briefwechsel a. a. O. an Uexküll vom 2. 10. 1883.

79. Keyserlings Briefwechsel Bd. II S. 351.

von halten wir nichts!“ Nur in Regsamkeit komme das Leben in Ordnung. Metternich war, wie Keyserling meint, ein „Knicker der Gedanken“ und als Beispiel führt er die „knickerigen Karlsbader Beschlüsse“ an.

Bei Bismarck glaubte Keyserling diese starre konservativ-doktrinäre Einstellung nicht zu finden. Bismarck vereinigte für ihn in sich auch jenes konstruktive Element, das den konservativen Politiker zu einem schöpferischen Staatsmann mache.

Man dürfe die zu Gebote stehenden Mittel des Verwaltungslebens, wie sie z. B. Keyserling als Ritterschaftshauptmann seiner Provinz Estland in der Provinzialverfassung vorfand, nicht nur als nun einmal vorhandene Schemata betrachten, sondern als Konservativer müsse man sie beweglich, nach verschiedenen Seiten, behandeln können. Die konservative Haltung müsse beweglich sein. Alles Doctrinäre läuft sich nämlich schließlich tot und muß in diesem Sinne unpolitisch werden.

Es ist klar, daß diese Art politisch zu denken bei Bismarck Sympathie erwecken mußte, der in seinen Auseinandersetzungen mit den Parteien im Reichstage in besonderer Weise uns zeigt, wie sehr er ein nicht nur konservativer Politiker war, sondern, durch das besondere Vermögen seiner diplomatisch bis ins feinste ausgebildeten Haltung, die Fähigkeit besaß, sein konservatives Empfinden so elastisch zu betätigen, daß doktrinär eingestellte konservative Parteipolitiker ihn nicht mehr für konservativ hielten. In diesem Sinne hat der Botschafter Schweinitz Bismarck mißverstehen können, wenn er in seinen Denkwürdigkeiten anläßlich eines Gespräches mit dem Kronprinzen im Jahre 1863 sagte:<sup>80</sup> „Ohne alle Scheu sprach ich dem Prinzen und seiner Gemahlin meine Ansicht aus, und suchte sie zu überzeugen, daß nur Bismarck imstande sei, die nationale Aufgabe zu lösen, weil er allein die konservativen und die liberalen Elemente für diesen großen Zweck vereint in den Kampf führen könne. Jede andere Regierung, so suchte ich zu beweisen, könne nur mit halber Kraft arbeiten. Ich ahnte freilich nicht, daß er nach erreichtem Siege uns den Rücken kehren würde; ich hielt ihn für durch und durch konservativ im wahren Sinne des Wortes.“

---

80. Schweinitz, Denkwürdigkeiten Bd. 1 S. 152.



Schweinitz ahnte freilich damals wohl nicht, daß Bismarck durch sein bewegliches konservatives Empfinden konservativer wirkte, als die doktrinären Mitglieder der konservativen Partei. Und doch wußte Schweinitz in ihm den Konservativen zu sehen. Seine Aufzeichnungen sprechen es deutlich genug aus und uns scheint es bezeichnend für Bismarck, der der baltischen Aristokratie nahe steht, daß Schweinitz an derselben Stelle, wo er die obigen Worte über ihn sagt, von Bismarck zu sprechen weiß, als „königstreuem Landedelmann hoch zu Roß an der Spitze seiner Bauern“, wo er auf Schweinitz einen so tiefen Eindruck gemacht habe. Keyserling und auch übrige baltische Edelleute, mit denen Bismarck Freundschaften verbanden, konnten Bismarck freilich auch nicht immer in seinen politisch so überaus elastisch gehaltenen Gedankengängen folgen und übten oft Kritik an seiner innenpolitischen Haltung. Bezeichnend aber, daß liberale Balten, wie etwa Julius von Eckardt, mehr Anstoß an Bismarcks auswärtiger Politik nahmen, und es nicht verstehen konnten, daß Bismarck nicht eine kriegerische Auseinandersetzung mit Rußland, das aber für Bismarck doch der Hort konservativen Denkens war, herbeiführte.<sup>81</sup>

In den Jahren 1871/72 muß Bismarck sich mit dem Gedanken getragen haben, Keyserling zum Preußischen Kultusminister zu machen. Von Bismarck direkt besitzen wir keine Aufzeichnung darüber, daß er diesen Plan ernsthaft verfolgt hätte; aus übrigen Quellen können wir aber auf die hohe Wahrscheinlichkeit schließen, daß dieser Plan keine Fiktion, sondern wirklich von Bismarck versucht ward. Wir glauben daher nicht über den Rahmen der uns gestellten Aufgabe hinauszugehen, wenn wir diese Frage etwas genauer behandeln.<sup>82</sup> Es ist nicht zufällig, daß Bismarck bei der Besetzung dieses wichtigen Postens an den Balten Keyserling dachte und es sind unserer Ansicht nach nicht nur persönliche Gründe, die Bismarck bewogen haben können an Keyserling zu denken.<sup>83</sup>

---

81. vgl. Schaudinn a. a. O. S. . . .

82. Es wird hier gleichzeitig ein nicht uninteressanter Beitrag zur Kulturkampffrage gegeben; wie wir im Nachfolgenden noch sehen werden.

83. Ich verwende im Nachfolgenden Äußerungen des langjährigen

Wir besitzen zwei Quellen, wo Keyserling in Zusammenhang gebracht wird mit der Kultusministerfrage in Preußen. Und zwar zunächst eine Quelle von ihm selbst. In einem Brief an seinen Freund Bernhard v. Uexküll schreibt er: „Ich höre auch mit Interesse, wie man meinen Namen mit Kultusfragen in Zusammenhang bringt. Denn außer den Nachrichten in den spärlich mir zukommenden Nachrichten wußte ich nicht das Geringste von den Gerüchten. Sie erinnern sich vielleicht der Scherzrede darüber, worin ich sofort erklärt hatte, von Kultus verstehe ich nun einmal nichts und hätte auch keine Anlage darin Fortschritte zu machen. Im Ernst halte ich mich für einen zu vorgeschobenen Mann“.<sup>84</sup> Der Brief läßt darauf schließen, daß Keyserling selbst was die Übernahme des Postens in Preußen anbetrifft, Zurückhaltung sich auferlegt. Es ist die sein inneres Wesen kennzeichnende bescheidene Art die aus dem Briefe spricht.

Eine zweite, bisher unbekannte Quelle, besitzen wir in einem Billet der Großfürstin Helene Pawlowna an Keyserling, worin es u. a. heißt:<sup>85</sup> „. . . Die Zeitungen brachten öfters Ihren Namen seit Mühlens Ausscheiden. Die Kaiserin meinte, man solle Ihnen bei uns eine Stelle vorschlagen; ich verwies auf Gortschakoff und die Diplomatie. Andererseits wurde auch Ihr Ausscheiden aus dem Untertanenverband ventiliert!“ Diese Quelle ist von besonderem Wert, da hier eine authentische Äußerung über diese wichtige Frage vorliegt.

Für den Balten Keyserling ist es zunächst bezeichnend, wie er selbst sich zu der Möglichkeit des Ausscheidens aus dem russischen Staatsverbande stellt. In seiner Eigenschaft als Hofmeister war er natürlich verpflichtet, wenn er ernsthaft den Plan der Übersiedelung nach Preußen erwog, daß er seinen Herrscher davon in Kenntnis setzte. Zuerst aber suchte er einmal vorsichtig zu sondieren, wie man am Hofe den Plan aufnehmen würde; denn davon hing, mit Rücksicht auf Keyserlings Ver-

---

letzten Ritterschafthauptmanns von Estland, Freiherrn Eduard von Dellingshausen an den Verfasser sowie aus mündlicher Überlieferung.

84. Briefwechsel Keyserlings a. a. O. Brief vom 15. I. 1872.

85. Aus dem Nachlaß Alexander Keyserlings; Billet, mit Bleistift geschrieben vom Januar 1872. Siehe Anhang.

hältnis zum Zaren, auch letztenendes Keyserlings Entschliebung ab. Seine Provinz Estland hätte eine Ernennung zum Kultusminister in Preußen freudig begrüßt<sup>86</sup> bei der allgemeinen Verehrung, die er genoß. Man hätte darin zugleich eine Ehrung der eigenen Provinz gesehen.

Bei der impulsiven Art des Zaren Alexander II. war es nötig, daß man diese Frage ganz vorsichtig vorbrachte. Man hatte Keyserling wahrscheinlich um ihn an den russischen Dienst zu fesseln, einen Gesandtschaftsposten in Stuttgart angeboten. Das Billet der Großfürstin hatte die Möglichkeit einer diplomatischen Anstellung ja schon in Aussicht gestellt. Für den Grafen Keyserling bot dies eine Gelegenheit zu prüfen, wie der Zar die Tatsache aufnehmen würde, daß er den angebotenen Gesandtschaftsposten ablehne. Man konnte ja voraussetzen, daß der Zar von der Absicht Bismarcks, seinen Freund Keyserling zum Kultusminister zu machen, unterrichtet war. Die Presse hatte diesen Gedanken verbreitet<sup>87</sup> und wie das Großfürstliche Billet bezeugt, hat man über die Möglichkeit eines Ausscheidens Keyserlings aus dem russischen Staatsverbande am Hofe gesprochen. Der Zar mußte die Motive der Ablehnung Keyserlings also leicht erschließen können.

Über den Verlauf der nun stattgehabten Audienz beim Zaren besitzen wir leider keine Aufzeichnung Keyserlings. Wir können uns hier nur auf mündliche Überlieferung stützen, deren Wahrscheinlichkeit kaum zu bezweifeln ist.<sup>88</sup> Hiernach sei die Audienz folgendermaßen verlaufen.

An dem Tage,<sup>89</sup> wo sich Keyserling zum Empfange gemeldet hatte, fand eine allgemeine Audienz statt, das bedeutet,

---

86. Ich verdanke diese und die folgenden Mitteilungen über diese Frage besonders Frhrr. Ed. v. Dellingshausen. — Brief an den Verfasser vom 6. 9. 1931.

87. Keyserlings Briefwechsel, an Uexküll vom 15. 1. 72 und das Billet der Großfürstin vom Januar 1872 im Nachlaß Keyserlings.

88. Die Mitteilungen Frhrr. v. Dellingshausen treffen zusammen mit den mündlichen Äußerungen, die ich Herrn Baron Jacob v. Uexküll verdanke.

89. Das Datum steht [leider] nicht genau fest; doch muß die Audienz im Januar 1872 stattgefunden haben, was aus dem Großfürstlichen Billet zu schließen ist.

daß die zum Empfange befohlenen Herren in Reih und Glied im Saale aufgestellt den Kaiser erwarten, und nicht, wie bei Spezialaudienzen, einzeln ins Kabinet des Kaisers einzutreten hatten. Da Keyserling damals (Anfang 1872) schon Hofmeister war, stand er als einer der ersten in der Reihe. Der Kaiser trat auf ihn zu; Keyserling bedankte sich für die ihn ehrende Ernennung nach Stuttgart und lehnte ab. Entscheidend war nun für Keyserling die Antwort des Zaren. Alexander II. konnte leicht heftig werden, wie das auch der Deutsche Botschafter in Petersburg, der im übrigen aber nicht über den Verkehr mit Alexander II. zu klagen weiß, in seinen Denkwürdigkeiten gelegentlich ausspricht.<sup>90</sup> Der Zar schien eine Ablehnung Keyserlings nicht erwartet zu haben und rief ihm daher erregt zu: „ubiraiss ja k twoemu Bismarku!“<sup>91</sup> Der russische Ausdruck mag von der Ehrlichkeit der Empfindung die Alexander II. beseelte zeugen. Er soll mit dem Fuß gestampft und sich in sein Arbeitszimmer zurückgezogen haben. Die weitere Audienz wurde abgesagt. Im Audienzsaale herrschte eisiges Schweigen nachdem der Zar den Raum verlassen hatte. Schließlich fand Keyserling das erlösende Wort, indem er mit dem ihm eigenen feinem Lächeln sich an die übrigen Herren wandte und gesagt haben soll: „Il parait qu' aujourd'hui Sa Majesté n'est pas de son amabilité gracieuse habituelle.“

Keyserling war nun natürlich viel zu sehr seinem Herrscher ergeben, als daß er dem Rufe Bismarcks nach Preußen folgte, wenn der Zar es nicht wünschte. Man stelle hiergegen die Haltung Bismarcks gegenüber seinem Herrscher. Auch er sagte<sup>92</sup> „Er (sc. Wilhelm I.) konnte mich ziemlich ungerecht behandeln ohne in mir Gefühle der Entrüstung hervorzurufen.“

Der ganze Vorfall mußte für Keyserling gewiß entscheidend wirken und den endgültigen Entschluß der Ablehnung herbeiführen. Bismarck selbst hätte sicher aus politischen Gründen kaum Freude mehr an einer Kandidatur Keyserlings gehabt, da die Gefahr nahe lag, daß die beiderseitigen Beziehungen dadurch

---

90. Schweinitz Denkwürdigkeiten Bd. I S. 378.

91. d. h. „Dann scher' Dich zu Deinem Bismarck“.

92. Bismarck, Gedanken und Erinnerungen Bd. II S. 318.



gestört werden könnten, und Bismarck um diese Zeit keine Trübung des Verhältnisses zu Rußland wünschte. Andererseits hätte auch Keyserling seiner estländischen Heimat leicht einen schlechten Dienst erweisen können, da eine Trübung des sonst wohlwollenden Verhältnisses des Kaisers zu Keyserlings estländischer Heimat hierdurch herbeigeführt werden konnte.<sup>93</sup> Bismarck und Keyserling begegnen sich hier in ihren Interessen, und wir glauben annehmen zu können, daß Bismarck gerade die loyale Haltung seines Freundes dem Zaren gegenüber als etwas Sympathisches empfunden hat; wenn er auch auf den Minister Keyserling verzichten mußte. Es ist ja die königstreue Haltung wie Bismarck sie selber seinem Herrscher gegenüber übte, und die ein gemeinsames Gut der konservativ-aristokratischen Welt war, in der beide lebten.

Bismarck hat Keyserling zum Kultusminister gewünscht, weil er in ihm einen Mann von ähnlicher Gesinnung wie er selbst sah. Zudem wußte er in Keyserling einen hervorragenden Kopf zu schätzen, wie das eine gelegentlich getane Äußerung, daß Keyserling der einzige Mensch gewesen sei, vor dessen Verstand er in seiner Jugend Furcht empfunden hätte, bekundet.<sup>94</sup> Schon 1862 hatte er in einem Berichte<sup>95</sup> an seinen König geäußert, daß Keyserling wohl für einen hohen Posten im russischen Staatsdienste bestimmt sei. Auch später noch, im Jahre 1878, sagte er zu einem Balten,<sup>96</sup> daß auch das zur „selbstmörderischen Politik Rußlands“ gehöre, daß man eine so hervorragende Kraft wie den Grafen Keyserling ungenützt liegen läßt. Er spricht hier weiter aus, daß nur die Rücksicht auf den Zaren Alexander II., an dessen persönlichem Wohlwollen ihm — und wie wir hinzufügen können, auch Keyserling — damals sehr lag, verhindert habe, Keyserling in preußische Dienste zu nehmen.

Der Kulturkampf war um diese Zeit in schärfste Formen ausgeartet, und Bismarck selbst empfand die ganze Situation als unangenehm. Es ist hier nicht der Ort, die ganze Kulturkampf-

---

93. Frhr. v. Dellingshausen an den Verfasser 6. 9. 31.

94. E. Russow, Balt. Monatsschr. Bd. 39, 1892.

95. Bismarck, ges. Werke a. a. O. Bericht vom 8. 4. 1862.

96. Zivilgouverneur von Oettingen; siehe Bismarck ges. Werke Bd. 8, Seite 278.

politik Bismarcks zu würdigen. Wir können nur die Probleme streifen, die diese Phase in der Innenpolitik Bismarcks bedeutete. Bekannt ist, daß Bismarck selbst nicht zufrieden war mit der Führung dieses Kampfes, wie es in seinen Erinnerungen gelegentlich auch zum Ausdruck kommt.<sup>97</sup> Auch Keyserling weiß von Bismarcks Empfindlichkeit auf diesem Gebiet zu berichten und schreibt aus Berlin anläßlich eines Besuches bei Bismarck,<sup>98</sup> daß er „den großen Staatsmann sehr aufgeräumt gefunden“ hatte, daß „ihn aber die Unterhaltung, als sie auf die katholisch-kirchliche Situation kam nicht angenehm berührte“. Es heißt dann weiter bei Keyserling: „Aus Andeutungen über dieses, vom Fürsten Bismarck nicht gern, glaube ich, berührte Thema, entnehme ich: es kommt im Kriege zunächst darauf an, daß der Oberfeldherr das Terrain, auf welchem er operieren kann, übersieht, besonders wenn ihm in einem andauerndem Duse!<sup>99</sup> die früheren Erfahrungen aus dem Bewußtsein geschwunden sind ...“ und an Bernhard Uexküll schreibt er über denselben Besuch,<sup>100</sup> daß er sich freue, daß Bismarck nicht an den Redeschlachten über „klerikale“ Gesetze seine Kräfte zu reiben brauche. Von allem wäre zwischen ihm und Bismarck die Rede gewesen, außer von der Kirche.

Keyserling hätte sich jedenfalls in eigenständiger Weise als Kultusminister zu betätigen versucht und vielleicht einen gewissen Einfluß auf Bismarck auszuüben vermocht. Jedenfalls sprechen Keyserlings gelegentliche Äußerungen es aus. In einem Briefe<sup>101</sup> sagt er, daß er Bismarck seine Abneigung gegen die Art des Kampfes nicht verschwiegen habe und sich vor allem gegen die Übereilung in der Gesetzgebung gegen die Klerikalen ausgesprochen habe. Er hätte auch versucht, Bismarck vor allzu scharfen Maßnahmen zurückzuhalten. An Karl Ernst von Baer schreibt er 1873:<sup>102</sup> „So sehr ich dem Genie meines verehrten

---

97. Bismarck, Gedanken und Erinner. Bd. II, S. 154 u. 157 ff.

98. Keyserlings Briefwechsel, an Strümpell vom 29. I. 73.

99. Dieses Wort Keyserlings mag vielleicht eine Kritik am Kulturkampf enthalten sollen.

100. Keyserlings Briefwechsel an Uexküll vom 20. II. 73.

101. Keyserlings Briefwechsel, an Prof. Strümpell vom 15. 7. 1884.

102. Keyserlings Briefwechsel an K. E. v. Baer. vom 7. 4. 73.

Jugendfreundes Bismarck fast unbedingt vertraue, so wenig behagt mir der Gang, den die religiöse Staatskunst in Preußen eingeschlagen hat. Ich schlug letzthin vor, einen neuen Luther in der Wartburg einzusperren, damit er die königlich preußische Religion feststellt(!). Ohne einen solchen kann man, wie es scheint, in Preußen noch nicht durchkommen.“ Seine übrigen zahlreichen Äußerungen zu den verschiedenen Maßnahmen der preußischen Regierung in dieser Frage zeigen, wie wir sehen werden, seine eigene Stellungnahme.

Er hielt die Art des Kampfes, wie ihn Bismarck führte, für unglücklich und meint, daß Metternich es doch besser verstanden hätte mit der katholischen Sache fertig zu werden. Keyserling verweist auf Metternichs Stellung in dem kölnischen Kirchenstreit. Metternich sagt nämlich in seinen Memoiren in bezug auf den Kölner Erzbischofstreit, daß man, wenn man den Feind nicht umbringen könne, man Unrecht habe, ihn mit der Gerte zu schlagen.

Was Keyserling vor allem auch an dem Kulturkampf mißfällt, ist, daß er im Einzelnen zu sehr mit „bürokratischer Kurzsichtigkeit“ durchgeführt werde. Man läßt die katholische Kirche bürokratisch regieren, meint er. Auch Bismarck wird empfunden haben, daß auf diesem Gebiete anders hätte vorgegangen werden können. War er doch sonst nicht in bürokratischer Engherzigkeit befangen, sondern hat im Gegenteil, wie wir gesehen haben, das System der Bürokratie für verwerflich gehalten.

Aber es sind auch prinzipielle Bedenken, die Keyserling gegen die Maigesetze anbringt. Sie lassen jedenfalls darauf schließen, daß es fraglich gewesen wäre, ob er sich nur als Werkzeug hätte brauchen lassen. An Baron Uexküll, sein vertrauter Freund auf diesem Gebiete, schreibt er im Herbst 1872:<sup>103</sup> daß er verschiedene preußische „Abgeordnete des Herrenhauses“ befragt hätte, worin der Kampf bestehen sollte, den man gegen Katholizismus und protestantische Hochkirchenmänner zu führen beabsichtige. Die Civilehe rechne er nicht, da sie doch in den katholischen romanischen Ländern längst

---

103. Keyserlings Briefwechsel, an Uexküll vom 31. X. 1872.

bestehe. Die meisten Abgeordneten hätten ihm daher geantwortet: „Wir müssen die Pfaffen verheiraten!“ Hieran knüpft Keyserling in dem Brief an Uexküll die humoristische, aber gleichzeitig seine innere Abneigung gegen diesen Kampf bekundende Redewendung: „Die wirklichen Nonnen werden dann wohl zu einer Scene wie in Robert le Diable dressiert werden müssen. Ein Tanzmeister ist dazu vielleicht geeigneter als ein Minister des Unterrichts“. Weiter hören wir von ihm:<sup>104</sup> „Die religiöse Gesetzgebung und die bezügliche Falk'sche Verwaltung in Preußen wird immer ungemüthlicher. Ledochowsky hat doch Recht, wenn er empfiehlt, den Religionsunterricht in der Sprache der Mehrzahl der Schüler zu ertheilen, und die monarchischen Exhamationen liberaler Zeitungen sind Heucheleien. Die Sprache bestimmt der König, den Glauben der Papst, — das ist wieder eine ganz abstrakte Zersetzung“. Der Papst könne nämlich wohl eine ganz unverständliche Sprache für diejenige erklären, die zu Gott dringt, die weltliche Macht niemals. „Und nun wende man das auf die Ostseeprovinzen an! Wenn der große Mann und mein Freund (Bismarck) den Kampf mit den Priestern für einen solchen erklärt, der seit des Kalchas Zeiten, wenn auch durch Stillstände und faule Frieden unterbrochen, fortgedauert, so frage ich: wo hinaus?“

In den Ostseeprovinzen stand man im allgemeinen diesen Fragen mit größerer Offenheit gegenüber, weil man praktisch zu würdigen verstand, daß gerade auf religiösem Gebiete durch bürokratisches Vorgehen große Mißgriffe hervorgerufen werden konnten. Die Manasseinsche Senatorenrevision<sup>105</sup> hatte ad oculos zu demonstrieren vermocht, daß auf diese Weise große Verwirrung entstehen konnte.

Man „übertreibt zu sehr die Staatsmacht“, wenn man, wie Falk und Putkamer, der eine den Standpunkt des bürokratisch eingestellten Staatsbeamten, der andere den Standpunkt des „kirchlichen Staates“, zu sehr in den Vordergrund stelle.<sup>106</sup> Keyserling findet bei Beiden Mißtrauen gegen die Kirche aus-

---

104. Keyserlings Briefwechsel, an Uexküll vom 14. III. 1873.

105. siehe darüber Tobien a. a. O.

106. Keyserlings Briefwechsel a. a. O. Bd. II S. 218.



geprägt. Bei Putkamer meint er, daß zu große Freiheit der Kirche ein Überwuchern der Hierarchie zur Folge haben könnte, als Motive seiner Haltung erkennen zu können.<sup>107</sup> Diese Gründe läßt er aber nicht gelten.

Keyserling glaubt auch von Bismarck, daß er sich schließlich gegen dieses Vorgehen gegen die katholische Kirche erklärt hätte; daß er aber zu sehr zu kämpfen hätte in Preußen gegen Mächte, die auf der Grundlage theokratischen Denkens ständen, und die daher dieses Vorgehen gegen die klerikalischen Mächte „erfunden“ hätten. „Bismarck ist nicht Kaiser, denke ich, und daher konnte auch er es nicht besser machen.“<sup>108</sup>

Keyserling behagt nicht der Gang, den die religiöse Gesetzgebung einschlug, durch Falk und Bismarck vorbereitet. Daher spricht er von „religiöser Staatskunst“ und macht **den** Vorschlag, einen Luther in der Wartburg einzusperren, der das Richtige erfinden möchte.

Im Grunde hätten die Motive, die Keyserling gegen den Kulturkampf anbringt, auch von Bismarck anerkannt werden müssen. Sie entspringen der aristokratischen Geisteshaltung, wie sie sich doch sonst bei Bismarck stark betont fand. „Die Geldstrafen machen den Staat verächtlich“ sagt Keyserling<sup>109</sup> mit Bezug auf die Maigesetze und trifft hiermit doch ganz die Meinung Bismarcks, der durch seine später, in seinen Erinnerungen, versuchte Apologie des Kulturkampfes beweist, daß ihm im Grunde diese Art Politik ferngestanden haben muß. Keyserling verkennt keineswegs die Schwierigkeit des religiösen Verhältnisses in Preußen und weiß, daß eine Versöhnung zwischen Staat und Katholizismus schwer hergestellt werden kann nach dem einmal ausgebrochenen Streit. Seine Haltung der Religion gegenüber schreibt ihm aber eine tiefere Stellung vor.

Keyserling sehnt sich nach einer Kirche, deren erstes Dogma nicht nur das Recht, sondern, und das wohl vor allem, die Pflicht sei. Er glaubt, daß beide Begriffe in dem damaligen Konflikt stark miteinander kontrastierten.

---

107. Briefwechsel Keyserlings, an Uexküll vom 26. 5. 1880.

108. ebenda.

109. Briefwechsel Keyserlings, an Baron Behr vom 12. 8. 1873.

Bismarcks Stellungnahme zu dem ganzen Thema findet er auch deshalb nicht richtig: Er glaubt ihn gefangen in den Netzen seines politischen Denkens, dem er alle übrigen Empfindungen unterordnete kraft seines eisernen Willens. Keyserling setzt die Gründe des Bismarckschen Verhaltens in der Kulturkampfphase tiefer an, als man allgemein während dieser Zeit tat. Er kennt Bismarcks innere Religiosität aus früheren Gesprächen und kommt zu der Überzeugung, daß große Staatsmänner wie Bismarck und der Freiherr vom Stein sich nicht befriedigt fühlen können durch eine Religion deren Grundsatz lautet: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“. Beide, sowohl der Freiherr vom Stein wie auch Bismarck, sind keine Menschheitsschwärmer gewesen, sondern streng nationale Männer. Sie müssen mehr Ernst machen mit ihrem Leben als Politiker und Staatsmann sowie als Diener ihres königlichen Herren, wenn man sich so ausdrücken darf, als mit ihrem Leben als Glieder des kirchlichen Lebens. Deshalb war es möglich, daß Bismarck sich so weit einlassen konnte in einen Kampf mit der katholischen Kirche: weil nach seiner Ansicht das Staatsinteresse, dem er alles übrige bis zu einem bestimmten Grade untergeordnet wissen wollte, es erforderte. Hiermit will Keyserling aber natürlich nicht sagen, daß auch bei diesen Männern beide Strömungen, sowohl das kirchliche als auch das politische Leben, nebeneinander laufen können, und es auch tun, ohne sich zu stören. Weitestes Verständnis bringt sein baltischer Freund Bismarck, trotz der rein sachlichen Meinungsverschiedenheiten entgegen. Vielleicht hat Bismarck diese zwiespältige Stellung, in die er innerlich geraten mußte, gekannt. Politische Grundsätze und Forderungen, die er zu stark in den Vordergrund treten ließ, mögen ihn aber bestimmt haben, diesen Weg zu gehen.

Es ist auch nicht zufällig, daß Keyserling sich besonders eng mit den religiösen Ansichten Bismarcks beschäftigte. Schon in ihrer Jugendzeit hatten Beide über religiöse Probleme öfter diskutiert. Damals hat Keyserling in Bismarck einen ausgesprochenen Skeptiker gefunden wie er sagt. Später<sup>110</sup> sei Bis-

---

110. vgl. Keyserlings Tagebuchaufzeichnungen a. a. O. S. 125.

marck dann zu ausgeglichenerem religiösem Empfinden gekommen. Als Keyserling Bismarck in späteren Jahren besucht und auf seine frühere Skepsis in religiösen Dingen zu sprechen kommt, fragt er Bismarck, wie er diese Skepsis los geworden sei. Bismarck antwortet ihm:<sup>111</sup> „Den Vortrab meiner Zweifel, der sich zu weit hinauswagt, rufe ich zurück!“ Keyserling kritisiert diese Antwort Bismarcks. Er ist selbst in ewigem Zweifel<sup>112</sup> über das Unfehlbare des Christentums und meint, daß die Zweifel nicht eigentlich bekämpft, noch innerlich wirklich besiegt worden seien, sondern „stillgemacht durch heroischen Willen“.<sup>113</sup> Gelegentliche Aufzeichnungen Keyserlings,<sup>114</sup> besonders aus den Jahren, wo er mit Bismarck enger zusammenkam, beweisen die Ernsthaftigkeit, mit der Beide sich über diese Dinge ausgesprochen haben. In Keyserlings Tagebuchaufzeichnungen findet sich eine Stelle, wo er über die religiöse Haltung Bismarcks reflektiert, und er sagt:<sup>115</sup> „Seine (Bismarcks) Religiosität scheint mir eine naturgemäße Ebbe und Flut durchgemacht zu haben. Als Student skeptisch bis zum Extrem, dann in der Liebe dem Naturtriebe folgend, muß er darin sehr ernste und schmerzliche Erfahrungen vor der Ehe gemacht haben. Die Liebe machte ihn gläubig, er bedurfte des religiösen Hintergrundes, um mit seinen stürmischen Gefühlen zurecht zu kommen. Mit dem Alter schliefen die erotischen Triebe und vielleicht auch die Aspirationen zu einem menschlich fühlenden Gotte ein. Der tiefe Zusammenhang zwischen Liebe und Religion wird dadurch erläutert.“

Es lag in der Natur des Grafen Keyserling, daß er sich mit seinem Freunde Bismarck nicht so sehr über das Verhältnis zwischen Staat und Kirche aussprach, als vielmehr über innerreligiöse Dinge. Er selbst hat sich viel mit religiösen Fragen beschäftigt und auch eine religiöse Schrift verfaßt.<sup>116</sup> Er hat diese Schrift an Bismarck gesandt.<sup>117</sup> Leider fehlt uns die Ant-

---

111. Keyserling Tagebuchaufzeichnungen a. a. O. S. 125 v. 9. 7. 1887.

112. ebenda S. 125 ff. und S. 215 vom 5. 2. 1891.

113. ebenda S. 125 vom 9. 7. 1887.

114. sporadisch in den Tagebuchaufzeichnungen Keyserlings.

115. Im Briefwechsel Keyserlings, 23./5./4. 6. 1890.

116. Keyserling hat Bibelstellen über den Unsterblichkeitsglauben zu-

wort Bismarcks, obgleich durch eine Äußerung<sup>118</sup> Keyserlings feststeht, daß eine Antwort vorhanden sein muß.

Keyserling sagt von Bismarck, daß er sich nur eine „geoffenbarte Sittlichkeit“<sup>119</sup> vorstellen könne; daß auch sein religiöses Empfinden genährt werde durch Offenbarung. Unmittelbar müsse das religiöse Empfinden sein, sonst habe es für ihn nicht den Wert wirklicher Religiosität. Daher steht man dem Katholizismus so sehr fern, und Bismarck selbst drückt es ja aus:<sup>120</sup> „Ich bin ein gläubiger Christ, aber ich fürchte, daß ich in meinem Glauben irre werden könnte, wenn ich, wie der Katholik, auf priesterliche Vermittlung zu Gott beschränkt wäre.“ Keyserling sagt zwar nicht wörtlich dasselbe, aber er drückt gewissermaßen das politisch aus, was Bismarck innerlich begründet. Keyserling zieht in gewissem Sinne die politische Konsequenz des inneren religiösen Verhaltens Bismarcks wenn er sagt:<sup>121</sup> „... mir wäre es mehr nach Sinn, wenn die Gemeinde, die eigentliche *ἐκκλησία* gegen die Priesterherrschaft mündiger würde“. Auch Keyserling wendet sich gegen die Bevormundung der Glieder der Kirche durch die Hierarchie. Er hofft zuversichtlich, daß im Verwaltungsleben der Kirche eine Änderung in dem Sinne eintreten möchte, daß die Gemeinden ihre Priester selber wählen dürfen und sie somit von der „Priesterherrschaft“ unabhängig werden. Das könnte auch das politische Idealbild Bismarcks gewesen sein.

Als politischen Faktor verurteilt auch Keyserling das Auftreten der Katholiken und sieht gleich Bismarck eine Gefahr darin für das Deutsche Reich. Daher bedient auch er sich — ebenso wie Bismarck — des Ausdrucks „Ultramontane“ wenn er von ihnen spricht. Der „Priesterhaß“ ist es, den Keyserling für Bismarck als sehr gefährlich fürchtet. Er fürchtet ihn mehr

---

sammengestellt und commentiert. (Als Manuskript gedruckt). — siehe auch Keyserlings Tagebuchblätter unter „1890“ S. 205, wo er sich mit einem neuen Katechismus beschäftigt.

117. Briefwechsel Keyserlings a. a. O. 5./17. 10. 1876.

118. ebenda.

119. Tagebuchaufzeichnungen Keyserlings a. a. O. S. 125 ff.

120. Bismarck, Ged. und Erinnerungen III S. 20.

121. Briefwechsel Keyserlings a. a. O. Bd. II S. 16.



als „Franzosenhaß und alle Sozialdemokraten“:<sup>122</sup> „Den Demokratenhaß hat Bismarck ruhig getragen und völlig entwaффnet, jetzt lastet dreifacher Haß anderer Art auf ihm: Dynastenhaß, Franzosenhaß und Priesterhaß. Der Letztere macht mir mehr Sorgen als alle Sozialdemokraten ... Er (der Priesterhaß) wird nicht ruhen, keine Schandtат scheuen um denjenigen ums Leben zu bringen, der Deutschland stark gemacht hat.“ Wenn diese Aussprüche Keyserlings auch aus der Zeit des Kullmann'schen Attentates stammen, so klingen sie doch seltsam im Munde dieses sonst so milden und toleranten Grafen.<sup>123</sup> Es spricht hier eben der Vertreter einer jahrhunderte alten protestantischen Ritterschaft, der ganz in der Welt protestantischer christlicher Auffassung aufgewachsen ist und den Wert dieser eigenen Welt bewußt fühlt. Als in den sechziger Jahren die Bedrückungen für die Protestanten der Ostseeprovinzen immer größer werden, da finden wir bei Keyserling denn auch den bezeichnenden Entschluß an seinen Freund Karl Ernst von Baer ausgesprochen:<sup>124</sup> „Aber will die weltliche Macht Gewalt gebrauchen, zwangsweise aufstellen, so weiß man, es handelt sich um den letzten Rest aller inneren oder Gewissenswürde, und wer Ehre im Leibe und Logik im Kopfe hat, zieht es vor, gleich den Juden ausgestoßen aus dem Staatsdienst zu leben.“

Auch Bismarck gehört einem alten protestantischen Geschlecht an und bewußt fühlt auch er sich in dieser Welt. Innerlich steht er dem Katholizismus fern, und äußerlich muß er ihm fernstehen, besonders wenn er sich politisch gebärdet, da dieselben Traditionen wie beim Balten Keyserling ihn dahinweisen. Trotzdem richtet sich ja aber auch sein eigentlicher Kulturkampf nicht gegen die Katholiken im allgemeinen, sondern gegen das „Zentrum“. Seine scharfe Absage an politisch sich betätigende Katholiken, wie etwa Windthorst, sind ja allgemein bekannt. Aber nicht erst seit der Epoche des Kulturkampfes steht Bismarck dem politischen Katholizismus ablehnend gegen-

---

122. Briefwechsel Keyserling a. a. O. Bd. II S. 67.

123. Keyserling vertrat sonst ein sogenanntes „Humanitätsideal“, wie es besonders auch sein Briefwechsel deutlich spüren läßt. — vgl. H. Rothfels a. a. O.

124. Keyserlings Briefwechsel, vom 21. X. 1869.

über, sondern auch schon in viel früherer Zeit, als Bundestagsgesandten in Frankfurt, finden sich Stellen in Bismarcks Briefen, wo er seine Ablehnung und innere Abneigung gegenüber dieser sich politisch betätigenden Macht bekundet. Mit größtem Mißtrauen beobachtet er schon damals beispielsweise die Tätigkeit Windthorst's und findet das scharfe Wort über ihn, daß er ein „übles ultramontanes Element“<sup>125</sup> sei. Und über Savigny heißt im Jahre 1852 bei Bismarck, daß er glaube, „daß man Herrn von Savigny auch in der Sache trauen kann; wie ich ihn beurtheile, geht bei ihm der Catholizismus nicht so tief, daß seine Diensttreue, sein Gefühl als Preuße und als Mann von Ehre darunter litten.“<sup>126</sup> Auch ist es Bismarck merkwürdig, daß bei Kriegskrisen mit Österreich oder Frankreich Deutschland immer der Leitung katholischer Kreise anheim fällt.<sup>127</sup> Keyserling findet ähnliche Worte über den Katholizismus. Ihm ist es „merkwürdig“, daß „der Kaiser im westlichen Europa, wenn er auch Protestant ist, den Papst nicht entbehren kann, ohne in Schwierigkeiten und Bedrängnisse zu geraten“.<sup>128</sup>

Hiermit scheint uns doch eine recht bittere Kritik an dem sich politisch betätigenden Katholizismus ausgesprochen zu sein. Überhaupt sind Bismarck politisch sich betätigende Geistliche ein Greuel wie er sagt:<sup>129</sup> „Ich habe gegen Politiker in Kleidern, weiblichen und priesterlichen, immer Mißbehagen gehegt, und dieses Pronunciamento einiger hundert evangelischer Pfarrer zu Gunsten einer der frivolsten, gegen den ersten Beamten des Landes gerichteten Verleumdung war nicht geeignet mein Vertrauen gerade zu Politikern, die im Priesterrock, auch in einem evangelischen, stecken, zu stärken“. Im übrigen aber sagt er von sich, daß er in confessioneller Beziehung immer tolerant gewesen sei, bis zu den Grenzen,<sup>130</sup> „die die Notwendigkeit des Zusammenlebens verschiedener Bekenntnisse in demselben staat-

---

125. Bismarck, ges. Werke Bd. 1 S. 103, 25. 11. 1851.

126. ebenda Bd. 1 S. 164.

127. Horst Kohl, Bismarckbriefe S. 270.

128. Briefwechsel Keyserlings, an Prof. Strümpell vom 25. 4. / 2. 5. 1887.

129. Bismarck Gedanken und Erinnerungen Bd. II S. 183.

130. Bismarck Gedanken und Erinnerungen Bd. 1 S. 152.

lichen Organismus den Ansprüchen eines jeden Sonderglaubens zieht.“ Das ist eine Forderung, die auch sein baltischer Freund Keyserling bejaht hätte.

Wir können nur hinweisen auf diese Stellungnahme Bismarcks, ohne näher auf das Problem eingehen zu können. Uns lag vor allem daran, zu sehen, wo sein baltischer Freund und Bismarck sich in ihren Gedankengängen berührten; und da meinen wir zahlreiche Punkte gefunden zu haben, die eine gemeinsame Denkungsart erkennen ließen.

Die Beziehungen Bismarcks zu seinem Freunde Alexander Keyserling erwiesen ein enges gedankliches Verbundensein. Auf fast allen wichtigen Gebieten der Politik und des allgemeinen Geistesleben konnten wir Verwandtes finden. Ihr ganzes Leben stand in diesem Sinne unter ähnlichem Wirken. Man hat die Bedeutung der „gemüthlichen“ Beziehungen Bismarcks zu seinen baltischen Freunden bisher wenig Beachtung geschenkt. Hier liegt aber eine wichtige Quelle, die zum vollen Verständnis der Persönlichkeit Bismarck manch aufschlußreiches Material liefert.

## Zweiter Teil.

### Bismarck als Diplomat und Politiker den baltischen Provinzen gegenüber.

#### *1. Von den Anfängen bis in das Jahr 1862.*

Die ersten Äußerungen Bismarcks über die politischen Verhältnisse Preußens zu den russischen Ostseeprovinzen stammen aus der frühen Frankfurter Zeit. Schon aus dieser Zeit zeigen sich die ersten grundsätzlichen Äußerungen diesem „Wetterwinkel am politischen Horizont“ gegenüber.

Damals, und auch schon wesentlich früher, im Jahre 1845, traten nämlich, wie wir unten sehen werden, gewisse Kreise in Preußen für ein schärferes Vorgehen gegen Rußland auf.

Evangelische Pastore hatten sich schon 1845 an den König von Preußen gewandt, um für die ungünstige Lage der Protestanten in den Ostseeprovinzen Erleichterungen durch diplomatischen Druck auf Rußland zu erreichen.<sup>1</sup>

Zehn Jahre später, im Jahre 1855 wendet sich im offiziellen Auftrage des Königs von Preußen Leopold von Gerlach an den russischen Gesandten in Berlin, Baron Peter Meyendorff, und sendet ihm, im strengsten Vertrauen natürlich, ein Memoire, das Klagen der Protestanten über die religiösen Verhältnisse in den Ostseeprovinzen enthält.<sup>2</sup> In recht vorsichtiger Weise läßt der König von Preußen den russischen Gesandten darauf aufmerksam machen, daß vornehmlich die kirchlichen Verhältnisse in den Ostseeprovinzen Schuld daran trügen, daß in gewissen Kreisen Preußens der Haß gegen Rußland in offener Weise sich auslasse. Der Zweck dieses Vorgehens des Königs ist, wie aus dem weiteren Inhalt des Briefes Gerlachs an Meyendorff hervorgeht, daran zu erinnern, daß man das gemeinsame Interesse in der großen Politik, den konservativen Gedanken zu festigen, nicht

---

1. A. Buchholtz, Fünfzig Jahre ... a. a. O. S. 171 (Golowins Rechenschaftsbericht).

2. Meyendorff a. a. O. Bd. III S. 195.



verlieren dürfe. Man appelliert an die „heilige Allianz“ und Gerlach sagt: „Die Lage Europas ist jetzt doch so, daß jemand in meinem Alter, der die Zeiten von 1812/15 noch in lebendiger Erinnerung hat, verzweifeln möchte“. Gerlach betont weiter das starke Interesse an der Freundschaft beider Länder und benutzt dieses Motiv, um einen Druck der russischen Regierung gegenüber auszuüben, der bewirken sollte, daß es in den Ostseeprovinzen nicht zu schroff vorgehen möge. Wir vermissen in dem Briefwechsel Meyendorffs leider eine Antwort auf dieses Vorgehen Gerlachs. Eine Antwort wäre deshalb von hohem Interesse, um die Stellung des „baltischen“ russischen Diplomaten zu der Frage kennen zu lernen. Für einen Vertreter dieser Provinzen mußte es immerhin eine delikate Angelegenheit gewesen sein, hier ohne Anstoß am Hofe zu erregen — handelt es sich doch um eine innerrussische Angelegenheit — vorzugehen.

Wir besitzen eine andre Quelle zu einem ähnlichen Vorgehen des preußischen Königs in den Erinnerungen des Barons Bernhard v. Uexküll.<sup>3</sup> Hier findet sich eine lebendige Schilderung einer Intervention<sup>4</sup> des preußischen Gesandten in Petersburg, Baron Werther. Man hatte nämlich, bevor man es wagte bei der russischen Regierung vorstellig zu werden, diesen Vertreter der baltischen Ritterschaften vorsichtigerweise über die Frage sondiert. Des delikatens Gegenstandes wegen möchten wir den Wortlaut der Aufzeichnungen Uexküls bringen: „Der preußische Gesandte Baron Werther ersuchte mich eines morgens, ihn womöglich sofort zu besuchen. Als ich bei ihm eingetreten, teilte er mir mit, daß er einen vertraulichen Brief seines königlichen Herrn erhalten habe, der ihm auftrage seine Meinung über einen hochwichtigen Gegenstand auszusprechen.<sup>5</sup> Der König sehe sich in seinem Gewissen gedungen, als Haupt und Vertreter der protestantischen Kirche zu prüfen und zu erwägen, ob er nicht

---

3. Im Besitz des Herrn Baron Jacob Uexküll.

4. Das Datum ist leider nicht genau festzustellen, doch muß es Ende der 40er oder Anfang der 50er Jahre gewesen sein; nach der Uexkülschen Aufzeichnung ist ungefähr auf das Jahr 1855 zu schließen.

5. Leider besitzen wir das Schreiben des Königs nicht; es muß aber wohl im Archiv des Ausw. Amtes ruhen.

in irgend einer Weise seinen protestantischen Glaubensgenossen in Rußland helfen und dienen könnte ...“ es folgen nähere Details, bis es dann weiter heißt: „... Ich mochte also auch nicht die Hoffnung (Erleichterungen für die Protestanten), die durch jenes Schreiben (des Königs) erweckt wurde, von der Hand weisen, und glaubte, daß sich wohl eine geeignete Form finden dürfte, um diese Frage beim Kaiser anzuregen. Indem ich Baron Werther diese Meinung nicht vorenthielt und in eingehender Weise berieth, mußte ich ihm doch sagen, daß dies meine ganz individuelle Meinung sei; daß ich aber, wenn er mich dazu autorisiere, gern mit den Vertretern der Ritterschaft, die gerade in Petersburg anwesend seien, die Angelegenheit durchsprechen würde. Auf Baron Werthers Wunsch tat ich nun letzteres, begegnete aber bei allen Vertretern der Corporationen der entschiedensten Abneigung, irgendeinem solchen Wunsch des Königs entgegenzukommen, irgendwie hierzu zu rathen. Baron Werther hat dann solches seinem königlichen Herrn mitgeteilt und auch seinerseits von jedem Schritt abgerathen, der König sich auch dabei beschied.“

Wir sehen, daß es sich hier lediglich um eine „gemüthliche“ Regung, wie Bismarck sich ausdrücken würde, des preußischen Königs handelt. Politische Motive lagen ihm sicher fern. Nachdem ihm erklärt worden, daß die Provinzen selbst — und das gibt uns einen hochinteressanten Beitrag der Stellung der Ostseeprovinzen zu Rußland — gegen jede Intervention auf diesem Gebiet wären, bescheidet er sich in Zurückhaltung.

Die Antwort der Ritterschaften konnte, nach der ganzen Einstellung dieser Körperschaften, die sich dem Zaren gegenüber immer loyal verhalten hatten, gar nicht anders ausfallen. Eine Zustimmung zu dem Plane des Preußischen Königs hätte leicht eine Trübung des Verhältnisses der Ritterschaften zu ihrem Zaren bewirken können. Dieses aber zu verhindern lag im eigenen Interesse der Provinzen. Auch das Verhältnis Preußens zu Rußland hätte leicht darunter leiden können. Deshalb kam Bismarck der Auffassung der Provinzen entgegen, wenn er schon damals betonte, daß Preußen auf der Grenze nichts zu gewinnen hätte;<sup>6</sup> womit er die Deutsche Ostgrenze meinte.

6. Bismarck, ges. Werke Bd. 1 S. 422.

Dieser Ausspruch Bismarcks mochte gleichzeitig gerichtet sein gegen Bestrebungen der Kreise,<sup>7</sup> deren Ziel es war, Preußen gegen Rußland in Bewegung zu setzen. Es ist ja die Zeit des Krimkrieges und nicht alle Kreise Preußens waren für strenge Loyalität gegenüber Rußland. Im Einzelnen wurden Pläne erörtert die besagten, daß die Ostseeprovinzen zu Schweden und Preußen geschlagen werden könnten.<sup>8</sup>

Bismarcks Standpunkt war, wie er sich bereits 1854 aussprach:<sup>9</sup> „m. E. giebt es keine Motive die es rathsam machten, die Kluft zwischen uns und Rußland ... irgendwie absichtlich zu erweitern“. Wohl zeigte auch Bismarck in dieser Zeit sein „gemüthliches“ Interesse und Anteilnahme an den Verhältnissen in den baltischen Provinzen — er weiß an Bernstorff darüber zu berichten,<sup>10</sup> daß Suworows (langjähriger Generalgouverneur der Ostseeprovinzen) Abgang beklagt werde, und berichtet ebenfalls in diesem Schreiben von kirchlichen Verhältnissen in den Provinzen —, aber politisch übte er strengste Zurückhaltung auf diesem Gebiet. Es heißt bei ihm,<sup>11</sup> daß nach seinem Dafürhalten der Einfluß nicht überschätzt werden darf, den ein fremder Gesandter in Betreff innerer Angelegenheiten eines Reiches, Plänen einheimischer Staatsmänner gegenüber in die Wagschale zu legen vermag. Und um innere Angelegenheiten handelt es sich bei den Beziehungen zu den baltischen Provinzen.

Es ist lediglich die Haltung eines Beobachters, die Bismarck in dieser ersten Zeit gegenüber der Entwicklung in den Ostseeprovinzen zeigt. Seine eigene Stellungnahme zu den einzelnen Maßnahmen der russischen Regierung kommt in den politischen Berichten an seinen Vorgesetzten in Berlin, den Minister Bernstorff, nicht zum Ausdruck. Nicht ohne Absicht, wie wir urtheilen zu dürfen glauben, da Bismarcks Standpunkt durch die getane Äußerung, daß Preußen auf der Grenze nichts zu gewinnen

---

7. siehe Rachfahl „Bismarck und die Slawen“ a. a. O. S. 113 ff. ebenso Ulrich Noack a. a. O. S. 97. — auch Meyendorff a. a. O. Bd. III S. 195, Brief an Gerlach vom 23. 1. 1855.

8. siehe Rachfahl und Noack a. a. O. ebenda.

9. Bismarck ges. Werke Bd. 1 S. 429.

10. vgl. Raschdau a. a. O. Bd. 2 S. 140.

11. vgl. Raschdau a. a. O. Bd. 2 S. 57.

hätte, zur Genüge die Motive seiner Zurückhaltung erhellt.

Bismarck hat in dieser Zeit seine Beziehungen zu baltischen Kreisen vertiefen können und ist auch durch baltische Gewährsmänner wie Brevern, Keyserling, Meyendorff, Uexküll usw. über die Verhältnisse Rußlands und die besondere Lage der Ostseeprovinzen im russischen Reiche unterrichtet worden. Wie Nolde hervorhebt,<sup>12</sup> hätten zu dieser Zeit noch die Balten den Vorzug genossen, in der Petersburger Gesellschaft die gern-gesehendsten Gäste zu sein. Im Gegensatz zu später, wo sie durch Franzosen und Engländer verdrängt wurden. Bismarcks gesellschaftlicher Verkehr galt ja auch besonders baltischen Kreisen wie wir nachweisen konnten. Seine Berichte aus dieser Zeit setzen sich mit den Grundströmungen russischen Lebens auseinander und er kommt dann auch auf Deutschbaltische Verhältnisse zu sprechen. Im Zusammenhang mit der polnischen Frage berichtet er einmal in einem Immediatbericht vom 10. November 1861 von einer Audienz beim Zaren Alexander II. Er hatte mit Alexander II. in eingehender Weise die inneren Angelegenheiten Rußlands besprochen. In dem Berichte nach Berlin<sup>13</sup> schreibt Bismarck, daß er Alexander II. gegenüber die liberale Richtung in Rußland kritisiert hätte, die in den Studentenbewegungen an den russischen Universitäten in beklagenswerter Weise der Öffentlichkeit sich zeige. Er glaubt aber, daß diese „phantastische liberale Bewegung“ in der Masse der Bevölkerung keinen Anklang fände und daher vorerst ungefährlich sei. Doch mache sie sich bereits in den höheren Schichten der russischen Gesellschaft in bedeutenderem Maße bemerkbar. Der Vicekanzler Gortschakow — damals war Nesselrode noch Kanzler — sei zwar auch bis zu gewissem Grade liberal, doch meint Bismarck, daß er nicht „so phantastisch liberal“ sei, daß er die Idee der russischen Revolutionäre billige. Bismarck kommt dann schließlich auf die allgemeine Entwicklung Rußlands —, die in letzter Zeit Platz gegriffen hatte — zu sprechen und urteilt: „Die russische ‚Bildung‘ hat unzweifelhaft Rückschritte gemacht in den etwa 30 Jahren, seit

---

12. Nolde, Bismarcks Petersburger Mission (russisch) a. a. O. S. 33 ff.

13. Raschdau a. a. O. Bd. 1 S. 115 ff.



Kaiser Nikolaus (I.) begonnen, ihr die Deutsche Wurzel abzuschneiden und sie in das abgeschlossene Gebiet russischer Nationalität einzuzwingen. Seitdem wird der Mangel an wahrhaft gebildeten Elementen immer fühlbarer, die Korruption des rein russisch erzogenen Beamtenstandes ist im Steigen, und brauchbare Staatsmänner werden immer seltener<sup>14</sup>. Ein etwas späterer Bericht<sup>15</sup> beleuchtet noch einmal die inneren Verhältnisse Rußlands von demselben Standpunkt: „ — — — Der Hauptmangel ist bei Personen zu höheren Beamtenstellen. Es ist überraschend, wie wenig wirklich gebildete Leute, nach unserem Maßstabe, es hier in den höheren Kreisen giebt und die wenigen gehören meist der Generation der Greise und der Deutschen an. Die exclusive Überweisung der Erziehung an das national-russische Element durch den Kaiser Nikolaus (I.) bestraft sich durch die Masse von Unwissenheit und Roheit, welche in den Sphären zu Tage tritt, aus denen die Staatsmänner hervorgehen sollen — — —“. Es ist eine scharfe Kritik an der Russifikationsmethode in Rußland, die bekanntlich mit dem Kaiser Nikolaus I. einsetzte. In dem Minister für Volksaufklärung, Grafen Uwarow, fand die Richtung der radikalen Russifikatoren ihren ersten Vertreter, der ihre Forderungen bis zu gewissem Grade verwirklichen, jedenfalls aber energisch vertreten konnte.

Diese frühen Berichte Bismarcks zeigen uns, wie er ganz auf dem Boden des konservativen Baltentums stand und die Strömungen der Slawophilen und Panslawisten als schädlich für die innere Entwicklung Rußlands ansieht. Mit gewisser Sorge betrachtet er die weitere Entwicklung Rußlands. Hin und wieder finden sich Stellen in seinen Berichten, wo er Parallelen mit den Verhältnissen in den baltischen Provinzen zieht. Mit Sympathie spricht er dann von den Deutschen Institutionen dort.<sup>16</sup> Mit dem Zaren und mit den „Spitzen der Deutschen Partei“, wie er die Balten zusammenfassend nennt, kann er ohne Hemmung über innere Angelegenheiten Rußlands sprechen. Diese Leute,

---

14. Raschdau a. a. O. Bericht vom 10. 11. 1861 Bd. 1 S. 115 ff.

15. Raschdau ebenda Bd. II S. 163 ff. Bericht vom 15./16. 1. 1862.

16. Bismarck, ges. Werke a. a. O. Bd. III S. 169, 176, 181 u. 205.

zu denen er namentlich den Kanzler Nesselrode rechnet, aber auch die Militärs Fürst Lieven und Graf Berg (Statthalter von Finnland), die die Armee genau kennen, ziehen ihn in ihr engstes Vertrauen und er wird von ihnen ja sogar „qua Sachverständiger“ vernommen. Doch als er in einem Berichte vom 11. April 1861 auf Gortschakow zu sprechen kommt, der in Rußland den Posten des Vicekanzlers bekleidete, da heißt es, daß er (Gortschakow) — zu Bismarck gesagt habe:<sup>17</sup> „Die Kaiserliche Regierung — — — könne über ihre inneren Angelegenheiten keinen fremden Rath annehmen.“ Mit dem Eintritt Gortschakows in die Regierung Rußlands setzte also ein anderes Verhältnis zur Preußischen bezw. Deutschen Gesandtschaft in Petersburg ein. Natürlich war das Verhältnis zueinander nicht getrübt, aber die Herzlichkeit und der offene Ton, die vorher das Verhältnis zueinander bestimmt hatten, traten nicht mehr so bestimmend in Erscheinung. Vorher waren es eben vorzugsweise Balten gewesen, die diese Ämter bekleideten, oder die „Spitzen der Deutschen Partei“ wie Bismarck sie nennt.

Die Kritik, die Bismarck an den inneren Verhältnissen Rußlands übte und die darin gipfelte, daß er die Einbuße des Einflusses konservativer Elemente in der Regierung Rußlands bedauert, mußte folgerichtig an baltische Verhältnisse rühren. Wenn auch in den Berichten Bismarcks aus dieser Zeit nur selten oder gar nicht direkt Bezug genommen wird auf die russischen Regierungsmaßnahmen in den Ostseeprovinzen, so kommt seine Stellung zu den Provinzen doch klar zum Ausdruck. Sie ist in den Berichten nach Berlin implicite dargelegt und für uns leicht zu erschließen. Er stand ganz auf der Seite der baltischen Ritterschaften in ihrem Kampfe gegen die Russifizierung und bedauerte nur, daß die amtlichen Stellen in Rußland die große Gefahr nicht spürten, die dem konservativen System von der Seite der „national-liberalen-Bewegung“ drohte. Vom diplomatisch-politischen Standpunkt aus enthielt sich Bismarck natürlich jeder offiziellen Stellungnahme den russischen Regierungsmaßnahmen im Baltikum gegenüber. Zur Zeit, da er preußischer Gesandter in Petersburg war, brauchte er auch nicht direkt an das Problem

---

17. Bismarck ges. Werke a. a. O. Bd. 3 S. 213.

des Verhältnisses der baltischen Provinzen zum Deutschen Reich zu rühren.

Der Einfluß baltischer Kreise in Rußland war stark genug, um die Eigenständigkeit der Ostseeprovinzen ohne allzu große Einbußen behaupten zu können. Man sah es auch nicht gern in den baltischen Ritterschaften — wie wir schon feststellen konnten — wenn man von Preußen oder Deutschland aus einzugreifen versuchte in die inneren Verhältnisse der Beziehungen der Provinzen zur russischen Regierung. Man wußte im Baltikum, daß dadurch die Beziehungen nicht gebessert wurden und Erleichterungen in den Regierungsmaßnahmen nicht zu gewärtigen waren. Im Gegenteil: Den National-liberalen Kreisen Rußlands ward nur eine Handhabe geboten, um die Angriffe auf die autonome Stellung der baltischen Provinzen mit erneuter Energie betreiben zu können. Baltische Kreise werden auch Bismarck in diesem Sinne unterrichtet haben.

## *2. Die Jahre von 1862 bis 1871.*

### *An der Spitze der Regierung Preußens.*

Nachdem Bismarck die Leitung der preußischen Politik in die Hände genommen hatte, konnte er sich nicht mehr nur beobachtend den Ostseeprovinzen gegenüber verhalten. Jetzt bedurfte es einer klaren Stellungnahme, sowohl dem Ausland, insbesondere natürlich Rußland, als auch im Innern, den rußlandfeindlichen, Kreisen gegenüber. Der erste Anlaß für ein Eingreifen in diese Verhältnisse wurde nötig im Jahre 1865.

Die Klagen in den Ostseeprovinzen über die Bedrückungen durch die russischen Beamten waren immer stärker und lauter geworden. Die Gesandtschaftsberichte aus Petersburg sollen regelmäßig auf die entsprechenden Zustände im Baltikum hingewiesen<sup>1</sup> und ein Eingreifen für nötig erachtet haben. Bismarck wird diese Berichte ignoriert haben, aus uns bekannten Gründen: Er wollte nämlich Rußland und Deutschland wegen derartiger Fragen nicht in ein Mißverhältnis bringen. Ein Telegramm

---

1. Bismarck, ges. Werke Bd. 5 S. 133; die entsprechenden Berichte, die sich auf diesen Gegenstand beziehen, sind nicht veröffentlicht.

Bismarcks an den Baron Werther (damals in Wien) lautet:<sup>2</sup> „Die Einmischung, ... in die Beziehungen des Kaisers Alexander zu seinen Unterthanen hat große Bedenken. Der Kaiser Alexander wird freiwillig thun können, was ihm unter Pression nicht möglich ist.“ Er macht auf die Gefahr aufmerksam, die ein derartiges Verhalten für den eigenen Staat in sich berge und möchte in dieser Hinsicht keinen Präcedenzfall schaffen. Wir sehen ihn jedenfalls vorsichtig besorgt, diesen Ehrenpunkt in der Außenpolitik zu wahren: Die Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines fremden Staates nicht zu gestatten.

Trotzdem ist Bismarck gezwungen worden, einmal politisch Stellung zu nehmen in diplomatischer Form, innere Angelegenheiten des russischen Staates betreffend.

Die inneren Verhältnisse in den baltischen Provinzen waren auf einen kritischen Punkt angelangt. Im Jahre 1864 ließ sich der Zar vom Fürsten Paul Lieven, dem damaligen Generalgouverneur der Ostseeprovinzen, über die kirchlichen Zustände berichten.<sup>3</sup> Der Zar zeigte Verständnis für die dortigen Zustände und sagte, daß ein Skandal wegen dieser Angelegenheit „in Europa“ auf alle Fälle vermieden werden müsse. „Ce serait un trop grand scandale pour la Russie, s'il y avait des désordres.“ Der Zar entsandte deshalb einen Flügeladjutanten,<sup>4</sup> der genau über die Verhältnisse berichten sollte. Der Bericht fiel sehr ungünstig für die russischen Bekehrungsversuche (Die Bestrebungen der Russen gingen dahin, alle Protestanten der Ostseeprovinzen zu russischen Orthodoxen zu machen) aus.<sup>5</sup> Dem Zaren berichtete Bobrinski, daß es ihm sowohl „als einem Gliede der Staatskirche“, als auch als Russen, peinlich gewesen sei, feststellen zu müssen, daß der ausgeübte Gewissenszwang mit einem „offiziellen Betrüge“<sup>6</sup> verbunden sei und eine Erniedrigung der russischen Rechtgläubigkeit bedeute. Der Zar

---

2. Bismarck, ges. Werke Bd. 4 S. 89.

3. Tobien a. a. O. Bd. II S. 179 ff.

4. Wladimir Bobrinski.

5. vergl. hierüber besonders Tobien a. a. O. II S. 179 ff.

6. vgl. Tobien a. a. O. Bd. 2 S. 179.. — Der Bericht Bobrinskis datiert vom 18./30. April 1864 und ist in der europäischen Presse mehrfach diskutiert worden s. ebenda.



erklärte sich nun zwar gegen alle Zwangsmaßnahmen in den Ostseeprovinzen, aber mit Rücksichtnahme auf die Nation sei es ihm schwer, für die Protestanten etwas zu tun.<sup>7</sup>

Diese Vorgänge sind den preußischen Geistlichen, die nun an Bismarck herantraten, sicher nicht ganz unbekannt geblieben. Es war der Berliner Generalsuperintendent Büchsel, der am 11. März 1865 in einem Schreiben<sup>8</sup> an Bismarck auf die religiösen Verhältnisse in den baltischen Provinzen aufmerksam machte und erklärte, daß eine Interpellation beim preußischen Landtag eingebracht würde wegen der dortigen verworrenen Verhältnisse.

Bismarck wird ein direktes Vorgehen bei der russischen Regierung wegen dieser Angelegenheit abgelehnt haben. Die Geistlichen mögen sich mit dieser Antwort nicht zufrieden gegeben und daher durch eine Interpellation im Landtag die Angelegenheit zuspitzen oder zur Entscheidung zu bringen beabsichtigt haben. Der Druck, den man hierdurch auszuüben hoffte, mochte gleichzeitig eine Drohung gegen Bismarck enthalten. Wir werden sehen in welchem Sinne.

Nach einem Bericht<sup>9</sup> des russischen Botschafters in Berlin, Oubril, vom 1./15. März 1865 an Gortschakow, hat Bismarck mit ihm eine ausführliche Unterredung wegen der bevorstehenden Interpellation gehabt. Schon Schaudinn weist in seinem Buche<sup>10</sup> darauf hin, daß nicht klar zu entscheiden ist, welche speziellen Motive Bismarck bei der ganzen Aktion geleitet haben können.

Oubril's Bericht spricht davon, daß Bismarck ihm von „erschütternden Nachrichten“ erzählt hätte, die er aus den Ostseeprovinzen erhalten habe. Bismarck hätte auch auf der unbedingten Zuverlässigkeit dieser Nachrichten bestanden.<sup>11</sup> „Er (sc. Bismarck) ging selbst noch weiter und äußerte: man eifert

---

7. Tobien ebenda.

8. vgl. Bismarck, ges. Werke Bd. 5 S. 133. — Das Schreiben Büchsels ist nicht veröffentlicht.

9. Horst Kohl, Bismarck Jahrbuch I S. 56 ff.

vgl. hierzu auch: H. Robolsky's anonym erschienene Schrift „Bismarck und Rußland“.

10. H. Schaudinn a. a. O. (ich habe dieses Buch nur in Korrekturbogen lesen können, es erscheint aber noch in diesem Jahr).

11. Wir kennen bisher nur die deutsche Übersetzung; das französische Original ist unbekannt. H. Kohl a. a. O.

gegen den Papst und den kleinen Mortara,<sup>12</sup> aber bei Ihnen ist von 60 000 Mortaras die Rede ... man wird über Barbarei schreien, und was kann ich auf Interpellationen dieser Art antworten?“. Der Oubril'sche Bericht spricht weiter von leidenschaftlichem Auftreten Bismarcks und bewegter Theilnahme, als Bismarck von der drückenden Lage der Provinzen zu sprechen begann. Oubril will Bismarck, in dieser ersten Unterredung wegen dieses Gegenstandes, in Aussicht gestellt haben, daß in dieser Frage bald etwas geschehen würde und Milderungen zu erwarten seien. Bismarck soll aber geantwortet haben: „Das sind ad calendas graecas vertagte Verhandlungen“, er sei verpflichtet so zu handeln. Nach Oubril sei Bismarck sogar noch weiter gegangen und habe ihm gesagt, daß er in derartigen Fragen, wie dieser, Fatalist sei und sich sage: „fais ce que tu dois — advienne que pourra“. Ihm, Oubril, hätte Bismarck überhaupt während der ganzen Zeit den Eindruck eines „illuminé“ gemacht, wie er sich ausdrückt in seinem Berichte an Gortschakow.

Nun wissen wir, daß das Verhältnis zwischen Bismarck und Oubril niemals sehr gut gewesen ist. Radowitz und Schweinitz wissen in ihren Aufzeichnungen davon zu berichten,<sup>13</sup> daß die Beziehungen Preußens und später des Deutschen Reiches zu Rußland unter diesem Mißverhältnis des russischen Botschafters zu Bismarck gelitten haben. Wir können diese Aussagen Bismarcks, die er nach Oubril getan haben soll, nicht kontrollieren,

---

12. Name eines katholischen Priesters, der sich durch seinen Übereifer im Dienst der römischen Kirche bekannt gemacht hat. H. Kohl a. a. O.

13. Aufzeichnungen des Botschafters Josef Maria Radowitz a. a. O. Bd. II, S. 25, Radowitz sagt über Oubril: „Wir kannten ihn längst als einen wenig zuverlässigen und kleinlichen Berichterstatter an seinen Hof und schätzten an ihm lediglich seinen Koch und seinen Haushalt.“ ebenda.

Denkwürdigkeiten des Botschafters Schweinitz a. a. O. Bd. I S. 27. Schweinitz sagt von Oubril, daß es ihm nicht verborgen gewesen sei, daß Oubril schon 1865 gegen Bismarck arbeitete und Mißtrauen gegen ihn in Petersburg zu erregen suchte. a. a. O. I, S. 193.

Siehe auch Keyserlings Briefwechsel 12./24. 7. 1890. Er bezeichnet Oubril als „verlogenen Diplomaten und persönlichen Gegner Bismarcks“. Wahrlich eine harte Kritik! — Bismarck selber sagte über Oubril (Pol. der Europ. Kab. II. S. 48) er sei „katholisch und voller Intruigen“ 16. 9. 1876. Vgl. auch Bismarck Ged. u. Erinnerung. Bd. 2 S. 243, 253/55.

wir können nur die eigenen Äußerungen Bismarcks gegenüberstellen, die eine wesentliche Abschwächung dessen bedeuten, was der russische Botschafter, nach dem Bericht an Gortschakow zu urteilen, gehört haben will.

Bismarck hat wahrscheinlich aus der ersten Unterhaltung mit Oubril, wie Thimme hervorhebt,<sup>14</sup> auf die Möglichkeit einer tendenziösen Berichterstattung nach Petersburg geschlossen und daher, bezeichnend für sein feines diplomatisches Empfinden, zwei Tage nach dieser Unterhaltung an den preußischen Gesandten in Petersburg, Grafen Redern, einen Erlaß gerichtet, der bestimmt war zur Kenntnis der russischen Regierung zu gelangen und daher durch die Post<sup>15</sup> geschickt wurde. In diesem Erlaß<sup>16</sup> an Redern betont er, daß es ihm bei der Unterhaltung mit Oubril durchaus fern gelegen habe, sich in innere Angelegenheiten Rußlands zu mischen. Es heißt auch, daß er dieses Oubril ausdrücklich gesagt habe. Andererseits ist dieser Erlaß aber so gehalten, als ob wirklich große Schwierigkeiten zu überwinden wären, um die Interpellation im preußischen Landtag zu verhindern. Offenbar um die russische Regierung — der Erlaß war ihr, wie ein Bericht Rederns<sup>17</sup> hervorhebt, tatsächlich, wie von Bismarck beabsichtigt, zur Kenntnis gelangt — die den Bericht ja lesen sollte, von dem wirklichen Ernst der Lage zu unterrichten. Bismarck betont, daß er, falls die Interpellation eingebracht würde, sich jedes Eingehens auf die Angelegenheit enthalten würde. Hebt aber, sicher nicht ohne Absicht, hervor, daß diese Interpellation gleichzeitig einen Angriff auf ihn persönlich bedeuten würde, da man in ihm „mit Recht einen Vertreter unserer intimen Beziehungen mit Rußland sieht“.

In berechnender Art wird hier von Bismarck die ganze Angelegenheit also auf ein für die russische Regierung nicht ganz gleichgültiges Gebiet geschoben; denn Bismarck spricht zwischen den Zeilen aus, daß Rußland selbst größtes Interesse an der Be-

---

14. Bismarck, ges. Werke Bd. 5 S. 133.

15. Briefe die durch die Post nach Rußland gesandt wurden, öffnete die Zensur.

16. Bismarck, ges. Werke Bd. 5 S. 133 ff.

17. Bismarck, ges. Werke Bd. 5, S. 133; der Bericht Rederns ist nicht veröffentlicht; er wird aber a. a. O. unter dem 26. III. 65 erwähnt.

hebung der Mißstände in den Ostseeprovinzen haben müsse, um nicht den russenfreundlichen Kreisen in Preußen ihre Stellung schwierig zu machen.

Dieser Erlaß gelangte also zur Kenntniss der russischen Regierung.

Vorher aber muß Gortschakow jenen berühmten Erlaß<sup>18</sup> an Oubril gerichtet haben, in dem er, wie Bismarck sich ausdrückt, ihm eine „Lektion“<sup>19</sup> erteilt.

Es war ja vorauszusehen, daß die Antwort Gortschakows auf den Bericht Oubril's, der Bismarcks Verhalten in dieser Frage in Petersburg brandmarkte und hoffte „daß Ihre (sc. Gortschakows) Antwort ihm (sc. Bismarck) die Lust nehmen wird, noch einmal anzufragen“,<sup>20</sup> recht scharf ausfallen mußte. Die Antwort an Oubril sollte Bismarck vorgelesen werden. Eine Instruktion für Oubril schrieb ihm dieses vor. Gortschakow ging in seiner Antwort zunächst auf die Zustände in den Ostseeprovinzen ein und gibt zu, daß dort nicht alles in Ordnung sei; aber er wendet sich scharf dagegen, daß sich eine fremde Macht in die inneren Angelegenheiten seines Landes mischt.

Für Bismarck war die Lage unangenehm. Wir können nicht entscheiden, ob Bismarck tatsächlich so aufgetreten ist, wie Oubril berichtet hatte. Es ist anzunehmen, das Oubril stark übertrieben hat, wenn er behauptet, daß Bismarck in dieser delikaten Angelegenheit so scharf und illoyal vorgegangen sei. Denn, wie wir feststellen konnten,<sup>21</sup> ist es besonders der Ehrenpunkt der Nicht-Einmischung in innere Angelegenheiten eines fremden Staates, den Bismarck befolgt wissen will. Später soll Bismarck auch geäußert haben, daß Oubril einseitig und gehässig an Gortschakow berichtet habe.<sup>22</sup> Natürlich sind aber auch Bismarcks Äußerungen nicht frei von Vorurtheil. Das beiderseitige Mißtrauen wird auf Gegenseitigkeit beruht haben.

Bismarck hat, nachdem ihm die Gortschakow'sche Instruktion an Oubril vorgelesen worden war, einen längeren

---

18. Horst Kohl, a. a. O. S. 60.

19. Horst Kohl a. a. O. S. 61.

20. Horst Kohl, a. a. O. S. 58.

21. s. S. 89.

22. Keyserlings Briefwechsel a. a. O. Bd. II S. 593.



Privatbrief an den russischen Kanzler gerichtet.<sup>23</sup> In dieser Antwort verwahrt er sich ganz entschieden dagegen, Berater des russischen Kanzlers für die zu treffenden Maßnahmen in der Innenpolitik sein zu wollen. Er stellt die Sache seinem russischen Kollegen jetzt so dar, als ob er mit Oubril über das Thema in dem Sinne gesprochen hätte, daß es sich um einer innerpreußischen Angelegenheit dabei gehandelt hätte. In seinem, Bismarcks Interesse, hätte es gelegen, jede Interpellation abzuwenden.<sup>24</sup> „Ich habe in der Unterredung mehrmals Veranlassung gehabt Oubril zu wiederholen, daß ich weder einen amtlichen noch einen vertraulichen Schritt tun würde, daß ich ihn auch nicht aufforderte, seinerseits einen solchen zu tun, daß ich ihm einfach von Dingen erzählte, die in Preußen vorgingen oder sich vorbereiteten, und von Schritten welche man sich anschickte in Preußen gegen mich zu thun, und denen ich mich bemühte, zuvorzukommen, ohne meines Erfolges sicher zu sein.“ Im weiteren beklagt sich Bismarck über Oubril's tendenziöse Berichterstattung und findet es schließlich sogar geraten, Oubril aus Berlin abzurufen, da er nicht die Garantie wirklich vertrauensvoller gegenseitiger Interessenvertretung biete. Bismarck schlägt vor, ihn durch einen anderen zu ersetzen.

Gortschakow antwortet nun in versöhnlicher und liebenswürdiger Art. Er bemüht sich Oubril zu entschuldigen und möchte, daß Oubril russischer Gesandter in Berlin bleibe.

Damit war die Angelegenheit für beide Cabinette erledigt. Wie schon erwähnt, sind die Motive nicht genau zu erschließen, die Bismarck geleitet haben, als er diese baltische Angelegenheit mit Oubril beredete.

Eine neuere Quelle, die diesen Vorgang eingehend beleuchtet, besitzen wir im Nachlaß des Oeselschen Landmarschalls Oskar von Ekesparre.<sup>25</sup> Ekesparre weist auf die hervorragende Rolle hin, die Graf Peter Schuwalow in dieser Angelegenheit spielte. Peter Schuwalow war nämlich zur selben Zeit General-

---

23. Horst Kohl, a. a. O. S. 61 ff.

24. Horst Kohl, a. a. O. S. 63.

25. Aus dem Nachlaß O. v. Ekesparres, im Besitze seines Enkels Dr. Arved Baron Stackelberg-Arensburg a. Oesel. Dasselbe Memoire v. a. a. O.

gouverneur der Ostseeprovinzen und ein warmer Förderer ihrer Interessen. Zudem war er um diese Zeit noch der außerordentlich bevorzugte Günstling des Kaisers Alexander II. und zu einer Machtstellung gelangt, die ihm den Spottnamen Peter IV. eintrug. Peter Schuwalow verschaffte Ekesparre authentische Abschriften der Depeschen, die Oubril an Gortschakow gerichtet hatte und ebenfalls eine Abschrift des Briefes, den Schuwalow in seiner Eigenschaft als Generalgouverneur der Ostseeprovinzen an den russischen Innenminister Graf Walujew richtete.<sup>26</sup> Sowohl Schuwalow als auch Walujew unterstützten das Vorgehen Bismarcks, indem sie sich nämlich auf die Seite der baltischen Provinzen stellten und sich gegen den in den Ostseeprovinzen ausgeübten Gewissenszwang erklärten. Natürlich wurde durch diese Parteinahme der beiden Staatsmänner Schuwalow und Walujew für die Balten dem Vorgehen Bismarcks ein besonderer Nachdruck verliehen. Ja man ist versucht anzunehmen, daß Bismarck vorher über die Stellung des Generalgouverneurs und des russischen Innenministers zu der Angelegenheit der religiösen Frage im Baltikum unterrichtet war, bevor er den Schritt bei Gortschakow unternahm; denn unter Berücksichtigung des Standpunktes dieser beiden Staatsmänner zu der ganzen Angelegenheit mußte es ihm ungefährlich scheinen diesen Schritt zu tun.

Die Aktion hatte jedenfalls Erfolg. Es kam der sogenannte „geheime kaiserliche Erlaß“<sup>27</sup> zustande, der den Protestanten der Ostseeprovinzen Erleichterungen und Milderungen verhieß. Es wurden eingehende Beratungen gehalten und der Kaiser Alexander II. berief eine besondere Konferenz unter seinem persönlichen Vorsitz. Mehrere Konferenzen folgten, bei denen der Zar stets persönlich präsiidierte. Auf einer dieser Konferenzen soll ein hoher Würdenträger, dessen Namen Ekesparre entfallen ist, wie Graf Walujew dem Grafen Peter Schuwalow schrieb<sup>28</sup> „pathetische Reden für die Rechtgläubigkeit“ gehalten haben. Schließlich faßte man den im „geheimen kaiserlichen

---

26. Diese Abschriften wurden Ekesparre aus seiner Brieflade auf dem Gute Olbrück von einem Offizieren der russischen Gendarmerie 1915 entwendet.

27. vom 19.—31. März 1865.

28. Aus dem Nachlaß Ekesparres a. a. O.

Erlaß“ zusammengefaßten Beschluß:<sup>29</sup> Die Kinder aus gemischten Ehen in den Ostseeprovinzen dürfen auf Wunsch der Eltern lutherisch sein. Vorher war es nämlich erforderlich gewesen, daß die Kinder aus gemischten Ehen, d. h. wo die eine Ehehälfte lutherisch, die andere griechisch-orthodox war, griechisch-orthodox erzogen werden mußten. Wenn Leute eine Mischehe eingingen, mußten sie das berüchtigte „Reversal“ abgeben, das eine entsprechende Erklärung der Eltern, die Kinder griechisch-orthodox zu erziehen, enthielt. Auch wurde in dem Beschluß gesagt, daß die Pastore für Amtshandlungen an den Rekonvertiten nicht weiter zu verfolgen seien.

Man führte diesen Erlaß nicht zuletzt auf die Intervention — als solche müssen wir das Eintreten Bismarcks für die Balten trotz allem bezeichnen — Bismarcks zurück.<sup>30</sup>

Dieser „geheime Kaiserliche Erlaß“ ist aber niemals publiziert worden. Vielleicht aus Besorgnis vor Katkow und seinem Kreis. Er galt auch nur für die Protestanten der Ostseeprovinzen; die Katholiken hatten von dieser Maßnahme keine Erleichterungen zu gewärtigen. Wie Ekesparre sagt:<sup>31</sup> „Es war das nur ein Ausweg um dem augenblicklichen Erfordernis zu genügen, —“. Im Grunde blieb nämlich das widerrechtlich auf die Ostseeprovinzen ausgedehnte Reichsgesetz zu Gunsten der griechisch-orthodoxen Kirche bestehen. Das war ein offenkundiger Bruch der Capitulationen von 1710,<sup>32</sup> wo Peter der Große den Ritterschaften die Zusicherung gegeben hatte, daß die evangelische Religion in den Ostseeprovinzen eine vorherrschende Stellung behalten sollte. Den zu der griechisch-orthodoxen Kirche sich bekennenden Personen sollte die Ausübung ihres Bekenntnisses ungehindert bleiben. Auch beim Abschluß des Nystadter Friedens 1721 fand diese Zusicherung die gleichlautende Formel.

29. Tobien a. a. O. Bd. I, S. 82, Robolsky a. a. O., Keyserlings Tagebuchaufzeichnungen S. 241, Köln. Zeitung 1866, No. 60 und die anonyme Schrift „Von Nikolaus I. zu Alexander III.“ S. 368/69.

30. Ekesparre a. a. O., Keyserlings Briefwechsel a. a. O. Bd. II, S. 593.

31. Aus dem Nachlaß Ekesparres im Besitze seines Enkels Dr. Arved Baron Stackelberg—Arensburg a/Oesel, a. a. O.

32. Siehe Winkelmann und Schirren a. a. O.

Eines geht aus diesem ganzen Vorgang für uns deutlich hervor: daß es sich bei Bismarck nur um eine rein „gemüthliche“ Stellungnahme handelte. Als absolut sicher dürfen wir hinstellen, daß Bismarck keine politischen Motive in der Art von Annexionsabsichten in bezug auf die Ostseeprovinzen verfolgte. Dennoch sind ihm derartige Ziele von russischer Seite unterschoben worden wie wir noch sehen werden; auch schon während dieser Zeit.

Die Gründung des Norddeutschen Bundes 1866, der Aufschwung Preußens: Dies alles gab Anlaß zu Mißtrauen.<sup>33</sup> Es wird berichtet,<sup>34</sup> wie wir im Nachfolgenden noch näher sehen werden, daß man schon um diese Zeit den Zaren Alexander II. zu überzeugen suchte, welche Gefahr von Preußen drohe. Bismarck müsse böse Absichten auf die Ostseeprovinzen haben, wurde ihm eingeflüstert von so einflußreichen Leuten wie Katkow;<sup>35</sup> und auch, was uns besonders interessant erscheint, soll der hessische Minister Baron Dalwigk<sup>36</sup> in diesem Sinne Nachrichten am Zarenhofe verbreitet haben. Wir wollen nicht untersuchen, welche Folgen dieses Vorgehen unmittelbar für die Ostseeprovinzen hatte. Uns interessiert nur zu sehen, wie man über Bismarcks Stellung zu den Ostseeprovinzen dachte. Wir besitzen hierüber zahlreiche Aufzeichnungen des späteren Deutschen Botschafters in Petersburg, des Generalen Schweinitz. Schweinitz war während dieser Zeit, von 1865/68, preußischer Militärbevollmächtigter in Petersburg. Er zeigt sich als genauer Beobachter baltischer Verhältnisse.

Am 1. Oktober 1866 schrieb er nach Berlin:<sup>37</sup> „Wie am Hofe, so bestehen auch in der Presse und im Lande in bezug auf Preußen zwei Parteien, von denen die eine sich enger an den alten treuen Verbündeten anschließen will, während die andere, die nationale, Preußens Herrschaft im baltischen Meer, seinen

---

33. Keyserlings Briefwechsel Bd. 2 S. 544.

34. „Moskauer Nachrichten“ v. 7. 1., 14. 8. u. 21. 12. 1870

35. Julius Eckardt „Berlin u. Petersburg“ S. 122.

36. E. v. d. Brüggen a. a. O. S. 14.

Einzelheiten über das Vorgehen Dalwigk's sind nicht bekannt.

37. Schweinitz Denkwürdigkeiten Bd. I, S. 28.



Einfluß auf die Ostseeprovinzen, sogar sein Vordringen bis Wilna als Schreckbilder hinstellt.“ Zur gleichen Zeit, am 1. Oktober 1866, schreibt Schweinitz an seinen König nach Berlin, daß der russische Thronfolger, der spätere Alexander III. „Abneigung gegen alles Deutsche an den Tag lege“.<sup>38</sup> Wie der preußische Gesandte und der Militärbevollmächtigte von Schweinitz sagen, beruhe diese Abneigung gegen das Deutsche beim Thronfolger nur auf „unbestimmten Gefühlen und auf Unkenntnis“.

Bismarck wurde von diesen russischen Strömungen, die sich gegen das Deutsche in Rußland regten, und die ihre Ansichten besonders durch die Katkow'sche Presse verbreiteten, natürlich unterrichtet. Er war deshalb um so vorsichtiger allen Unternehmungen gegenüber, die ihn als einen Protektor der baltischen Ritterschaften in den russischen Ostseeprovinzen hinstellen konnten. Daher mußten auch Versuche, wie die des damaligen baltischen Journalisten Julius Eckardt, der 1867 durch Dröysen an Bismarck heranzukommen suchte, um zu bewirken, daß durch Bismarcks Einfluß die Deutsche Presse den baltischen Provinzen ein „moralischer Rückhalt“ geboten werde, von vornherein scheitern.<sup>39</sup> Bismarck hätte dafür niemals seine Hand geboten.

Ein Gespräch, welches der Petersburger Redakteur Meyer von Waldeck am 11. August 1867 mit Bismarck über die baltischen Provinzen führte,<sup>40</sup> bekundet, wie Bismarck sich genau über die russischen Meinungen in bezug auf das Verhältnis Preußens zu den Ostseeprovinzen unterrichten ließ. Er bekam aber auch hier wieder zu hören, daß die russische Presse stets mit aller Deutlichkeit seine Begehrlichkeit nach dem Besitz der russischen Ostseeprovinzen verbreite, und daß alle ausführlichen Darlegungen, die er, Meyer v. Waldeck, in der Presse veröffentliche

---

38. ebenda.

39. Vgl. dazu Julius Eckardts Erinnerungen Bd. 1, S. 303. Der Versuch scheiterte an der strikt ablehnenden Haltung Bismarcks. Bismarck sollte nur gutheißen, daß man in der Deutschen Presse die Angriffe der Slawophilen auf die Ostseeprovinzen zurückwies, was Bismarck aber entschieden ablehnte.

40. Bismarck, ges. Werke a. a. O. Bd. 7, S. 219 ff.

um die Unsinnigkeit dieser Gerüchte zu bekämpfen, erfolglos seien. Bismarck hat Meyer v. Waldeck gegenüber noch die strategische Unmöglichkeit betont, die der Besitz der Ostseeprovinzen für Preußen bedeute.<sup>41</sup> Es sei ein lang vorgeschobener Streifen zwischen Polen und dem Meer, ohne Hinterland, für das sich die Feindschaft Rußlands zuzuziehen „wirklich nicht lohne“. In dieser Beziehung befand sich Bismarck mit den Balten auf gleichem Boden. Politisch haben die dortigen Ritterschaften niemals eine Annäherung an Preußen und später auch an Deutschland erstrebt.<sup>42</sup> Man dachte dort, was das Verhältnis Preußens zu Rußland anbetrifft, ebenso wie Bismarck. Diejenigen, die ein engeres politisches Verhältnis zu Preußen erstrebten, wie beispielsweise der Baron Woldemar von Bock, wurden von der Ritterschaft desavouiert.<sup>43</sup> Mit Bezug auf den Fall Woldemar von Bock faßte die livländische Ritterschaft im Jahre 1868 den eindeutigen Beschluß:<sup>44</sup> daß „die baltischen Ritterschaften, die aus der historischen Entwicklung der Provinzen hervorgegangene Besonderheit hochhaltend, nur in deren Vereinigung mit dem russischen Reiche und als untrennbares Glied derselben leben und sterben wollen.“

Aber Bismarck wurde auch noch ein zweites Mal gezwungen öffentlich Stellung zu nehmen zu dem Problem des Verhältnisses Preußens zu den baltischen Provinzen. Am 1. Dezember 1867 hatte ein nationalliberaler Abgeordneter (Loewe) eine Interpellation<sup>45</sup> eingebracht, worin der preußischen Regierung der Vorwurf gemacht wurde, daß Preußen der Satellit Rußlands sei. Davon müsse Preußen sich jetzt frei machen. Es sei nötig, daß man sich um die bedrückten Protestanten in den Ostseeprovinzen und die Katholiken in Russisch-Polen kümmere. Bismarck wies in seiner Antwort auf diese Inter-

---

41. Denselben Gedanken spricht Keyserling in seinem Tagebuch aus. 8. 9. 1887.

42. Die Ereignisse von 1918 sind noch nicht restlos aufgeklärt und bedürfen einer besonderen Darstellung. Siehe Tob. II, S. 225 ff.

43. Vgl. Tobien a. a. O. Bd. I, S. 28.

44. Die Akten dieses Beschlusses beim Livländischen Ritterschaftsarchiv. R. A. Nr. 260 (P. Fol. 121 ff.)

45. Bismarck, ges. Werke Bd. 10, S. 412 ff.

pellation den Vorwurf zurück, daß Preußen der Satellit Rußlands sei. Er antwortete dem Abgeordneten Loewe, daß er die Moskauer Presse des Herrn Katkow lesen möge, wo er finden würde, daß man in Rußland die Verhältnisse gerade umgekehrt aufgefaßt finde „daß man sich auch dort das Bild eines Doppelgestirnes denkt, aber nicht von gleicher Gravitation, sondern daß man der russischen Regierung vorwürfe, daß sie ihrerseits die Rolle des Mondes übernehme, mit demselben Unrecht, mit dem der Herr Vorredner anzudeuten schien, daß Preußen sie seinerseits übernehme.“ Bismarck macht auf die nationale Empfindlichkeit aufmerksam, die in Rußland mindestens ebenso groß sei wie in Preußen; und gerade darum hätte er gewünscht, daß man sich der Einmischung in Verhältnisse russischer Unterthanen enthalten hätte, damit das Nationalgefühl sich nicht gegen eben die richte, denen man zu helfen denke. In der Antwort an den Abgeordneten Loewe heißt es deshalb:<sup>46</sup> „Wenn es ihm Ernst war diesen Schützlingen wohlzutun, so kann ich ihm versichern, daß er genau das Gegentheil von seinem Zweck erreichen wird und ihm dieselben wenig danken werden, daß er so heikle Fragen, diese und andere, angeregt hat. Der Herr Vorredner sitzt hier in voller Sicherheit und spricht ganz ungeniert. Was aber die Folgen für diejenigen sein werden, die er hat schützen wollen, das wollen wir abwarten; jede Regierung ist eifersüchtig auf ihre Unabhängigkeit, auf ihre Autonomie im Innern, und ich frage den Herrn Vorredner, ob er der königlichen Regierung zumuten möchte, sich von irgend einer auswärtigen Regierung eine Einmischung in bezug auf ihr Verhalten ihren Unterthanen gegenüber gefallen zu lassen?“ Weiter sagt Bismarck, daß es kein guter Dienst sei, den man „einer kleinen Majorität von Deutschen, die unter einer Überzahl von Esten, Letten und einer noch größeren Überzahl von Russen, Einer gegen Tausend, stehen“ erweist, wenn man sie kompromittiere. Der Abgeordnete Loewe machte hierauf die persönliche Bemerkung, daß es doch wohl ein Unterschied sei, ob ein Abgeordneter oder ein Minister Sympathie für seine Landsleute äußere. Bismarck erwiderte hierauf, daß er „gerade

---

46. Bismarck, ges. Werke Bd. 10, S. 412.

im Interesse der Beteiligten gesprochen habe, indem mir von solchen der Wunsch ausgesprochen worden ist, möglichst zu verhindern, daß im preußischen Landtage diese Sache zu Invektiven gegen die kaiserliche Regierung benutzt würde, indem sie nichts weniger wünschten, als Verhandlungen über diese Sache im Auslande, und nicht glaubten, daß ihnen dieses vorthellhaft sein werde.“

In russischen Kreisen, besonders denen um Katkow, war man trotz allem von Bismarcks Absichten auf die baltischen Provinzen durchdrungen. Wir lesen darüber bei Schweinitz:<sup>47</sup> daß man in Rußland darauf dringe, „das Werk in den Ostseeprovinzen“ (sc. die Russifizierung) zu vollenden, bevor Deutschland in die „Phase der nationalen Entwicklung“ trete. Schweinitz hat deshalb in russischen Regierungskreisen darauf hingewiesen, ähnlich wie Bismarck einst Gortschakow gegenüber,<sup>48</sup> wie gefährlich für die gegenseitigen guten Beziehungen das Mißverhältnis in den Ostseeprovinzen werden könne.<sup>49</sup> In einer Besprechung über dieses Thema mit Albedinsky und Feoktistow am 23. Januar 1869 bemerkt er, daß die baltischen Angelegenheiten im Augenblick die einzigen Divergenzen zwischen Rußland und Preußen bilden, und daß alle anderen Fragen dagegen für den Augenblick zurücktreten.<sup>50</sup>

In einem anderen Berichte vom 5. Januar 1869, sucht Schweinitz<sup>51</sup> nach Erklärungsgründen für die Hetze gegen alles Deutsche in Rußland. Als Entschuldigung für die Abneigung gegen das Deutsche führt er die vielen Ernennungen von Deutschbalten zu hohen Regierungsbeamten und Militärs an, die das russische Nationalgefühl wohl verletzen müßten. Er erwähnt die Namen Bistram, Essen, Stackelberg, Schwebs und Driesen<sup>52</sup> die alle mit wichtigen militärischen Kommandos be-

---

47. Schweinitz, Denkwürdigkeiten I, S. 53.

48. siehe S. 94 f.

49. Schweinitz Denkwürdigkeiten Bd. I, S. 53.

50. ebenda.

51. ebenda S. 49.

52. Baron Bistram wurde Gehilfe des Kom. Generals des Gardekorps, Baron Essen bekam die Garde-Ulanen, Baron Stackelberg wurde Commandeur der 2. Garde Kav. Division, General Schwebs bekam die 5. Kav. Division und Baron Driesen die Kürassiere des Kaisers.



dacht wurden, wogegen russische Namen ganz in den Hintergrund treten. Da es aber an wirklich konservativen Russen, die diese wichtigen Ämter hätten bekleiden können, und die dem monarchischen System in der gleichen hingebenden Weise wie die Balten dienen würden, fehlte, so mußte es schon zu diesen Ernennungen führen. Der Zar wußte, daß er an den Balten treue Untertanen hatte.

Mit Mißtrauen verfolgte man in den Kreisen der aufkommenden Slawophilie und des Panslawismus die Entwicklung in Deutschland. Schon eine Denkschrift aus dem Jahre 1864, von der man nicht genau weiß, für wen sie bestimmt gewesen, hatte auf das eroberungssüchtige Preußen hingewiesen und in eindringlicher Weise vor Plänen Bismarcks in dieser Hinsicht gewarnt.<sup>53</sup> Man hielt sich das Beispiel Schleswig-Holstein vor Augen und meinte, daß Preußen mit den russischen Ostseeprovinzen ähnlich verfahren würde. Es heißt in dieser Denkschrift: „... Andererseits erscheint freilich wahrscheinlich, daß, wenn die Deutschen Einheitsbestrebungen jemals verwirklicht werden sollten, Deutschland seinen inoffensiven Character verlieren würde. Hat es doch im Jahre 1848 nicht nur die dänischen Herzogthümer, sondern auch Elsaß und Lothringen, die Deutsche Schweiz, Livland, Estland und Kurland zurückgefordert. Heute sehen wir, mit welchem Heißhunger die Deutschen sich Schleswig-Holsteins zu bemächtigen suchen. In ähnlichem Falle, und wenn die slawische Frage einmal auf die Tagesordnung gesetzt wird, dürfte Deutschland ein erhebliches Gewicht, und zwar gegen unsere Interessen, in die Wagschale werfen.“<sup>54</sup> Diese Denkschrift legt schon besonderen Nachdruck auf die „slawische Frage“ und der Verfasser dieser Denkschrift bekennt, daß „die slawische Frage, von welcher man fühlt, daß sie dereinst am Horizonte der europäischen Politik auftauchen werde“,<sup>55</sup> einer der Punkte ist, auf dem Rußland und Preußen in Gegensatz geraten müßten. Mit Bezug auf Bismarck wird in

---

53. Veröffentlicht in der anonym erschienenen Schrift Julius von Eckardts: „Von Nikolaus I. zu Alexander III.“ a. a. O. S. 207 ff. Die Denkschrift trägt die Überschrift „politique du présent“.

54. a. a. O. S. 218.

55. a. a. O. S. 217.

dieser Denkschrift an die Beispiele Victor Emmanuel, Cavour und Cusa erinnert und behauptet, daß in Preußen das Verlangen nach ähnlichen traurigen Lorbeeren — *l'air de mauvais aloi* — Bismarck den Schlaf koste.<sup>56</sup>

Die „Moskauer Nachrichten“ Katkows greifen wiederholt, hauptsächlich während des deutsch-französischen Krieges 1870/71 Bismarck an und behaupten, daß der norddeutsche Kanzler in bezug auf die Ostseeprovinzen gegen Rußland konspirierte.<sup>57</sup> In einer Nummer dieser Zeitung aus dem Jahre 1870 heißt es, daß Rußland jetzt schon in so schmäbliche Abhängigkeit von Preußen geraten sei, daß die Russifizierung in den Ostseeprovinzen aus Furcht vor Bismarck ins Stocken geraten sei.<sup>58</sup> Man spricht in dieser Zeitung von preußischer Propaganda in den baltischen Provinzen, daß diese Propaganda ein zu bekanntes Ding sei, als daß noch darauf hingewiesen werden brauche.<sup>59</sup> Natürlich ständen diese Unternehmungen unter dem Schutze Bismarcks.

Nun mag Alexander II. zwar weit davon entfernt gewesen sein, die Auslassungen der „Moskauer Nachrichten“ und ihrer Gesinnungsgenossen als seine eigenen anzusehen. Ohne Eindruck werden sie aber auf die Dauer nicht geblieben sein. Hatte doch sogar der französische Minister Thiers, während seines Besuches 1870 in Petersburg versucht, den Zaren von seiner deutschfreundlichen Politik in Polen, — die auf ein Zusammengehen mit Preußen abzielte —, und den Ostseeprovinzen abzulenken. Thiers machte den Zaren Alexander II. darauf aufmerksam, daß während des Krieges Deutschlands gegen Frankreich die deutschfreundliche Stellungnahme des Zaren auf die Ostseeprovinzen „animierenden Einfluß“ haben würde (!).<sup>60</sup> Auch wies Thiers auf die Begehrlichkeit Preußens nach diesen Provinzen hin (!).<sup>61</sup> Alexander II. ließ sich in seiner deutsch-

---

56. dieselb. Denkschrift a. a. O. S. 225/26.

57. Julius Eckardt „Berlin und Petersburg“ a. a. O. S. 122. (Mosk. Zeitg. vom 21. Dez. 1870).

58. ebenda (Mosk. Nachr. vom 14. 8. 1870).

59. ebenda (Mosk. Nachr. vom 7. 1. 1870).

60. vergl. Tobien a. a. O. Bd. I, S. 56.

61. Man sieht, daß die Ostseeprovinzen also auch damals Gegenstand

freundlichen Haltung damals aber noch nicht beirren. Hatte er am 18. Juni 1867, anlässlich einer Audienz der baltischen Ritterschaften doch versichert, daß er die Angriffe der russischen Presse auf die Deutschen der Ostseeprovinzen mißbillige. Er wisse, daß er an ihnen die treuesten Untertanen habe:<sup>62</sup> „Je comprends parfaitement, que vous soyez blessés par les menées de la presse. Aussi ai — je toujours blâmé, moi, cette presse infame, (!) qui, au lieu de nous unir, tache de nous désunir. Je crache (!) sur cette presse, qui voudrait vous mettre sur la même ligne avec les Polonais. J'estime votre nationalité et j'en serais fier comme vous.“ Den Balten gegenüber hat sich der russische Zar immer sicher gefühlt. Die warme Sprache, in der er die baltischen Ritterschaften anredet, läßt zumindest auf keinen Argwohn schließen: „... Et maintenant, messieurs, restez persuadés que je vous aime et que jamais je n'oublierai que vos pères et grandpères ont servi l'état et versé le sang pour la Russie. Que Dieu vous guide!“<sup>63</sup>

Das haben die späteren Herrscher Rußlands stets wiederholt, daß die Balten ihre loyalsten und treuesten Untertanen bildeten.<sup>64</sup>

Eine Audienz, die der Balte Michael Freiherr von Taube während des Weltkrieges beim Zaren Nikolaus II. hatte, gibt uns ein Bild von dem Verhältnis, das zwischen Zar und Balten bis in die jüngste Vergangenheit herrschte. Es handelte sich bei dieser Audienz um die Besetzung des Unterrichtsministeriums, das Taube angetragen worden war. Bei Taube lesen wir darüber: „Sehr freundlich sprach er (Nikolaus II.) mit mir dann von der Treue der Mitglieder des alten deutschstämmigen Adels seines Reiches, die — „sogar in einem Kriege

---

der großen Politik waren. Frankreich wird damals durch Thiers versucht haben, die Stimmung Katkow'scher Kreise sich nutzbar zu machen.

62. E. von der Brüggen, „Das heutige Rußland“ a. a. O. S. 15. ebenso: Baltische Monatsschrift Bd. 62, 1906 „Livländische Erinnerungen R. Baron Stael von Holstein“ S. 18. und Golowin: „Rußland unter Alexander II.“ S. 121 ff.

63. wie oben.

64. vgl. Michael Freiherr v. Taube; „Der großen Katastrophe entgegen“ a. a. O. S. 370.

gegen Deutschland“ — für ihren Kaiser zu sterben wüßten, dem sie Treue geschworen; es wäre eine Sinnlosigkeit heute von ihnen zu verlangen, sie sollten auf ihre hochgeachteten Namen verzichten.“<sup>65</sup> Und als der Zusammenbruch der Monarchie in Rußland immer deutlicher wurde, da sagte Casso — auch ein Nichtrusse der in russischen Staatsdiensten stand —: „Sie (womit Baron Taube gemeint ist, d. V.) und ich, wir sind die letzten Diener der Monarchie.“<sup>66</sup>

Mißtrauen hegte man, zeitweilig auch in Hofkreisen, wie wir noch sehen werden, aber gegenüber Preußen und später gegen Deutschland. Der Keim dieses Mißtrauens ist gelegt worden in der Zeit des nationalen Aufschwungs in Preußen. Und es scheint uns eine Ironie des Schicksals, daß gerade durch die Politik Bismarcks, die in dieser Zeit ostentativ russenfreundlich war, und die gerade auch in bezug auf die Ostseeprovinzen, durch das gleichartige Interesse sowohl des konservativen Rußlands und der baltischen Ritterschaften einerseits, und Bismarck andererseits, völlig übereinzustimmen schien, die Anfänge dieses Mißtrauens gelegt wurden.

Die beginnende Einigung Deutschlands bildete in den Augen der russischen Nationalen eine Gefahr für Rußland. Aus dieser Stimmung heraus sind die scharfen Angriffe gegen die Ostseeprovinzen zu verstehen, die von Katkow und seinem Kreis<sup>67</sup> besonders ausgeübt wurden.

---

65. Der letzte Satz verlangt eine Erläuterung: Es war Baron Taube vor der Übernahme des Unterrichtsministeriums nahe gelegt worden, seinen Deutschen Namen abzulegen und irgendeinen slawischen Namen dafür anzunehmen. Ein Ansinnen, das natürlich auf das entschiedenste von Taube abgelehnt wurde.

66. Michael Taube, ebenda S. 370.

67. Besonders tat sich in Angriffen gegen die Ostseeprovinzen damals Juri Samarin hervor. Seine Schrift „Die Grenzmarken Rußlands“ (russisch) rief den ersten Streit über die Balten in der Öffentlichkeit hervor. Diese Schrift rief eine scharfe Kontroverse mit Karl Schirren hervor, der sich in seiner Schrift: „Livländische Antwort an Herrn Juri Samarin“ gegen diese Angriffe zur Wehr setzte. Das Ergebnis war, daß Schirren außer Landes gehen mußte.

68. siehe S. 106.



Die Denkschrift von 1864<sup>68</sup> hatte es deutlich ausgesprochen wie man in den Kreisen dachte, die früher oder später einmal den entscheidenden Einfluß auf die Regierung in Rußland ausüben sollten. In bezug auf Preußen heißt es: „... die Preußische Monarchie ist aus Eroberungen und dem Geiste der Vergrößerung hervorgegangen, — die Staaten erhalten sich in der Regel aber durch diejenigen Mittel, welche zu ihrer Gründung gedient haben. Preußen ist ehrgeizig und unruhig.“<sup>69</sup>

Der Deutsche Kronprinz, der 1867 in Petersburg weilte, bekam diese aufregenden russischen Stimmen auch bereits zu Gehör. Er schrieb an Schweinitz am 4. November 1867: „Die Zustände in den russischen Ostseeprovinzen erregen hier großes Aufsehen, weil man nicht begreift, warum die besten und treuesten Theile Rußlands, die auch stets das beste Material an Soldaten und Beamten liefern, auf einmal in ihrem Theuersten, Religion und Sprache, verfolgt werden sollen. Als Grund nennt man die Furcht vor Deutschlands Machtstellung und weiteren Eroberungsgelüsten.“<sup>70</sup>

Wir haben aber beobachten können, wie Bismarck seit den Ereignissen von 1864 und 1866 Rußland gegenüber, was die Beziehungen zu den Ostseeprovinzen anbetrifft, sich strenge Zurückhaltung auferlegt. Er enthält sich vor allem jeder politischen Parteinahme, um keinen Argwohn in Rußland, wenigstens in dieser Hinsicht, aufkommen zu lassen.

Sein „gemüthliches“ Interesse hat er immerhin in dieser Zeit noch einmal bekunden können; wenn auch in sehr vorsichtiger Weise. An der „Spitze des kleinen Preußens“, wie Keyserling sagt,<sup>71</sup> war diese Stellungnahme Bismarcks noch möglich. Wenden wir uns jetzt der letzten Phase zu und untersuchen die Beziehungen weiter.

---

69. a. a. O. S. 207.

70. Schweinitz Denkwürdigkeiten Bd. II, S. 38. Mit den „Zuständen in den Ostseeprovinzen“ meint der Deutsche Kronprinz die immer schärfer auftretende Russifizierung. Um diese Zeit legte Alexander Keyserling sein Amt als Curator der Dorpater Universität nieder und an seine Stelle trat der berühmte Russifikator der Universität Kapustin.

71. Keyserlings Tagebuchblätter S. 241.

### 3. Die Jahre von 1871 bis 1890.

#### *An der Spitze des Deutschen Reiches.*

Die Ereignisse von 1870/71 sind für die weitere Gestaltung der Verhältnisse in den Ostseeprovinzen nicht ohne Einfluß gewesen. Die Lage der Ostseeprovinzen wurde durch Deutschlands Einigung, durch die Reichsgründung Bismarcks, schwieriger.

Es gab also in Rußland Kreise, die mit Bezug auf Bismarcks Stellung zu den Ostseeprovinzen Mißtrauen hegten. In ihrer Mitte finden wir Katkow und Juri Samarin.<sup>1</sup> Nicht zuletzt war es die Furcht vor der Möglichkeit einer Besitzergreifung Preußens in den Ostseeprovinzen, die diesen Kreisen als Schreckbild vor Augen stand.<sup>2</sup> Diese Furcht wurde in der russischen Presse weit verbreitet.<sup>3</sup> In diesem Sinne will es auch verstanden sein, wenn man dem Zaren Alexander II. vorwarf, Preußen bei der Einigung Deutschlands geholfen zu haben.<sup>4</sup> Es waren die „Slawophilen“, die diese Meinung aussprachen. Alexander II., der in den Anfängen seiner Regierung und auch später den baltischen Ritterschaften besonders zugetan war, traf dieser Vorwurf in erster Linie. In der Folge seiner Regierung konnte er sich dem Einflusse der Slawophilen nicht entziehen. Das Programm dieser Richtung, soweit es sich auf die Ostseeprovinzen bezog, lautete auf radikale und endgültige Russifizierung.<sup>5</sup> Es war der Einfluß der Slawophilen, der zum Ausdruck kam, wenn der Zar Alexander II. auf seiner Durchreise zur Weltausstellung nach Paris im Jahre 1871 vor den versammelten Ritterschaften Livlands betonte, daß die Ostseeprovinzen dahinstreben müßten, zur einen großen Familie, Rußland, zu gehören.<sup>6</sup> Obwohl der Zar an der staat-

---

1. vgl. Karl Schirren: „Livländische Antwort an Herrn Juri Samarin“ a. a. O. und Samarins Schrift über die Ostseeprovinzen Rußlands.

2. Julius v. Eckardts anonyme Schrift „Berlin und Petersburg“ a. a. O. S. 122.

3. ebenda.

4. Ernst von der Brüggen, „Das heutige Rußland“ a. a. O. S. 17.

5. Tobien a. a. O.

6. Tobien a. a. O. Bd. 1, S. 83. Noch schärfer sprach sich der Groß-

lichen Loyalität der Balten nie Zweifel hegte, wurde ihre Lage immer bedrohter. Das Eine, das von nun an Schlagwort in der „öffentlichen Meinung“ Rußlands wurde fehlte ihnen nämlich: Das war der „Nationalpatriotismus“. Schon Keyserling erkannte das klar und schaute deshalb sorgenvoll in die Zukunft.<sup>7</sup>

Bismarck aber beharrte auf der Linie, der er mit Bezug auf das politische Verhältnis zu den Ostseeprovinzen immer gefolgt war. Er zeigte Desinteressement. Nachdrücklicher und energischer als vorher trat er jeder noch so zarten Anspielung auf dieses Thema entgegen. Aus dem Jahre 1872 stammt der Ausspruch:<sup>8</sup> Daß es keine größere Dummheit für Deutschland geben könne, als die baltischen Provinzen anzugreifen, daß, wenn Rußland ihm diese Provinzen als Geschenk anböte, er sie nicht annehmen würde. Obgleich man im Baltenlande sicher nicht anders dachte als Bismarck, so scheint der harte Ton dieser Bismarckschen Redeweise Anstoß erregt zu haben.<sup>9</sup> Vom politischen Standpunkt aus gesehen lag es sicher nur im Interesse der Balten, wenn Bismarck in dieser Art vor der Öffentlichkeit auftrat. Hierdurch unterstützte er die Stellung der Balten beim Zaren.

Die Angriffe der Moskauer Presse wandten sich Anfang 1872 in verschärfter Form gegen die baltischen Provinzen. Eine Hamburger Zeitung<sup>10</sup> berichtet anläßlich des Besuches des Prinzen Karl in Petersburg, der auch Katkow und Leontjew<sup>11</sup> aufsuchte, daß Katkow's Deutschenhaß sich nur gegen die Deutschen in den Ostseeprovinzen richte. Bismarck wurde regelmäßig von einem Pressereferenten über den Inhalt russischer Zeitungen unterrichtet. Wir dürfen annehmen, daß ihm auch Berichte, die die Verhältnisse in den Ostseeprovinzen beleuchteten, vorgelegen haben. Moritz Busch berichtet darüber in seinen Tagebüchern und erwähnt, daß im Jahre 1872 ein

---

fürst Constantin aus: „Das deutsche Element durch das nationale zu erstickten“ müsse man erstreben. Lett. Revolution Bd. II a. a. O. S. 7.

7. Briefwechsel Keyserlings a. a. O. II, S. 459.

8. Motley an s. Frau 25. 7. 72, bei Poschinger a. a. O. S. 77.

9. s. Tobien a. a. O.

10. Hamburger Nachrichten vom 3. 1. 1872.

11. Leontjew war Publizist, Nationalist, lebte v. 1831/91. Er stand

Engländer (!)<sup>12</sup> in einer russischen Monatsschrift<sup>13</sup> sogar einen Artikel erscheinen lassen habe, der vor der Agitation der Deutschen Regierung in den Ostseeprovinzen, „die notwendig zu dem nächsten europäischen Kriege führen müsse“, gewarnt habe (!).<sup>14</sup>

Die Balten mochten gehofft haben, daß Deutschland und insbesondere Bismarck, doch wenigstens in der Presse nachdrücklicher gegen die Angriffe der jungen nationalen Kreise in Rußland auftreten würden.<sup>15</sup> Daß ein diplomatischer Druck unmöglich war, das empfand man längst. Für Bismarck war jedoch jedes Eingreifen in diese Verhältnisse unmöglich. Ein Gespräch mit dem Zivilgouverneur von Oettingen, hebt die grundsätzliche Stellung Bismarcks hervor.<sup>16</sup> Oettingen sagte zu Bismarck, (1872) daß man in den baltischen Provinzen noch immer so töricht sei und ihn, Bismarck, verehere. Oettingen wollte gewiß mit diesem Ausspruch die Zurückhaltung Bismarcks gegenüber den fortgesetzten Angriffen der nationalen Kreise in Rußland gegen die Deutschbalten kritisieren. Bismarck antwortete ihm: „Ich verstehe Sie vollkommen, aber es ist mir trotz aller Sympathie für die Balten absolut unmöglich, für die Deutschen dort irgendetwas zu tun“. Er könne die „seit mindestens fünf Jahren betriebene selbstmörderische Politik“ nicht aufhalten oder hindern. „Je mehr die russische Regierung dem gefährlichen, fanatischen, von Jahr zu Jahr wachsenden panslawistischen Agitationen das Feld räumt, und die Wurzeln ihrer Kultur abschneidet, um so rascher wird die Macht der Zaren schwinden und das russische Reich unberechenbaren Zuständen entgegengehen.“ Oettingen und Bismarck sprechen recht offen über die Angriffe der russischen Presse gegen die Deut-

---

der Slawophilen Partei nahe. Siehe seine Erinnerungen. Petersburg 1922.

12. Moritz Busch Tagebücher Bd. II, S. 373. Busch erwähnt ihn als Mr. Hepworth Dixon.

13. Die russische Monatsschrift „Bessedá“.

14. Moritz Busch Tageb. II, S. 373. Es wird auch hier das Beispiel Schleswig-Holstein erwähnt und daran erinnert, daß die Annexion dieser Herzogtümer zuerst auch recht harmlos ausgesehen habe. Es gebe Kreise in Deutschland, die auf den Erwerb der Ostseeprovinzen hinarbeiteten.

15. vgl. hierzu Eckardt's Erinnerungen.



schen der Ostseeprovinzen. Bismarck sieht gerade darin, daß Rußland die Kräfte, die eigentlich Träger des monarchischen Systemes sind, die „die Wurzeln ihrer (sc. Rußlands) Kultur“ bilden, in so aggressiver Weise zu verletzen strebt, einer der größten Fehler der russischen Politik. Der Balte Oettingen betonte Bismarck gegenüber, daß der Machtverfall des konservativen Rußland schneller eintreten werde, als er, Bismarck, vielleicht glaube, und daß Rußland eher eine deutschfeindliche Politik einzuschlagen beginnen werde, als Bismarck annehme. Die Balten standen damals ja in exponierter Stellung; den Angriffen der Panslawisten nur auf sich selbst gestellt gegenüber, so daß man die Macht, die Katkow und sein Kreis in der Beherrschung der „öffentlichen Meinung“ ausübten, empfindlicher spürte. Aber wie wir sehen, spürte auch Bismarck den Kurswechsel in Rußland: Die Neigung vom Konservatismus weg zu mehr „westlicher“ Auffassung. Umso strenger befolgte er seine konservative Politik Rußland gegenüber, die ihm vorschrieb, das Verhältnis zu Rußland besonders über die konservativen baltischen Kreise, die den maßgebenden Einfluß in der Diplomatie<sup>17</sup> und beim Zaren ausübten, zu festigen. In diesem Sinne verstand er es als „selbstmörderische“ Politik: Daß man die Agitation gegen diesen Hort konservativen Denkens, der sich im Baltentum verkörperte, nicht energischer in amtlichen Kreisen Rußlands versuchte abzuwehren. Bismarck kritisierte, daß der Zar sich diese Kräfte, die die konservative Welt des Baltentums ihm bot, nicht nutzbar machte.<sup>18</sup> Er sagte: „Das gehört auch zur selbstmörderischen Politik Rußlands, daß es eine so hervorragende Kraft, wie Keyserling,<sup>19</sup> ungenützt liegen läßt.“ Er selbst hatte ja sogar den Plan gefaßt, den Balten Keyserling zum preußischen Staatsmann zu machen. Er ließ

---

16. Bismarck, Ges. Werke Bd. 8, S. 45.

17. Man erinnere sich nur an die Namen: Brunnow (Gesandter in Berlin), Budberg (Gesandter in Berlin), Benckendorff (Botschafter in London), Staal (Botschafter in London), Stackelberg (Botschafter und Gegenspieler Bismarcks in Konstantinopel), Uexküll (Gesandter in Wien, später in Rom); man könnte die Reihe beliebig fortsetzen.

18. Süddeutsche Monatshefte 1923, S. 33 ff.

19. Graf Alexander Keyserling ist gemeint.

aber von diesem Vorhaben ab, als er merkte, daß dieser Plan vom russischen Zaren falsch aufgefaßt werden könnte. In der estländischen Ritterschaft ist übrigens niemals über die Möglichkeit, daß Keyserling aus dem russischen Staatsdienste ausscheiden könnte und sich dem preußischen Staatsverbände anschließe, Stellung genommen worden.<sup>20</sup> Bismarck selber aber mußte ja um so vorsichtiger sein, da man in slawophilen Kreisen seine Politik in bezug auf die Ostseeprovinzen stets mit Mißtrauen ansah.

Wie stark Bismarck in diesen kritischen Jahren, wo das Baltentum den Kampf um seine Eigenart, seine im Friedensvertrag zu Nystädt garantierten „Privilegien“, hartnäckig führte,<sup>21</sup> von der Loyalität der Balten zum russischen Reiche durchdrungen war, und wie er diese russischen Untertanen einzuschätzen beliebte, erhellt aus verschiedenen Gesprächen die er mit Balten geführt hat.<sup>22</sup> „Ohne deutsche Hilfe und Kultur können sich weder Rußland noch Polen dauernd selbst regieren, was sowohl Gortschakow als auch Peter Schuwalow und Marquis Wiewolski mir ungebeten und unprovziert zugaben. Gortschakow und Schuwalow habe ich gelegentlich einmal gesagt, daß sie ihre Tüchtigkeit zum Theil wohl ihren nichtrussischen Müttern verdankten, welche Kritik sie zustimmend quittierten. Bei vielen antideutschen, russischen Bestrebungen haben oft deutschbaltische Kräfte wie z. B. die Meyendorffs, Budbergs, Nesselrodes, Osten-Sackens, Bergs und andere den russischen Waffen die Schärfe gegeben, die sie selbst nicht aufbringen konnten.“ Diese Äußerung tut er nicht unberechnet einem Balten gegenüber. Bismarck will jeden noch so geringen Verdacht einer politischen Sympathie, im Sinne des Conspirierens mit den Balten, abweisen und greift deshalb gelegentlich zu drastischen Redewendungen. So soll ihn ein Balte, der sich für das eben begründete Deutsche Reich begeisterte, gefragt haben, was die Deutschbalten für das Reich tun könnten? Bismarck habe darauf geantwortet: „Wenn Sie sich alle in den

---

20. Freiherr Eduard von Dellingshausen an den Verfasser 6. 9. 1931.

21. Vgl. Tobien a. a. O.

22. Bismarck, ges. Werke Bd. 8, S. 46. Gespräch mit Oettingen. vgl. aber auch das Gespräch mit Keyserling. Keyserlings Briefwechsel a. a. O. Bd. 2, S. 544, 581 und Moritz Busch Tagebücher Bd. III, S. 373 ff.

Peipus stürzten!“<sup>23</sup> Ein anderer Ausspruch aus dieser Zeit soll gelautet haben: „Mag Rußland den letzten lutherischen Kirchthurm in (den Ostseeprovinzen abreißen; das Deutsche Reich wird sich deshalb nicht rühren“,<sup>24</sup> Derartiges kann Bismarck gesagt haben. Er hoffte vielleicht hierdurch den Balten am besten helfen zu können in ihrer bedrängten Lage. Vorübergehend setzte um diese Zeit — 1874 — ein wohlwollenderes Verhalten der Katkow'schen Presse den Ostseeprovinzen gegenüber ein. Eine deutsche Zeitung,<sup>25</sup> die sonst in ihren regelmäßigen Berichten aus den baltischen Provinzen über die Angriffe der nationalen Presse in Rußland klagte, spricht davon, daß jetzt die „Moskauer Nachrichten“, „Rußki Mir“ und der „Golos“ sich zu einem „beharrlichen Wohlwollen“ gegen alles Deutsche bekehrt hätten. Das Mißtrauen den Ostseeprovinzen gegenüber solle aufgehört, und man einzusehen begonnen haben, daß die Russifizierung nicht am Platze sei. Man sei sich darüber klar, daß das, was für „Tambow und Pensa möglich und nützlich ist, für Riga und Reval undenkbar, oder doch wenigstens schädlich“ wäre. Man fand vorübergehend einen milden Ton in allen Fragen die Ostseeprovinzen betreffend und regte sogar, wie der „Golos“ hervorgehoben haben soll,<sup>26</sup> an, die baltischen Provinzen zu besuchen, um sie kennen zu lernen.

Dieses plötzliche, aber nur vorübergehende, Wohlwollen der russischen Presse mag nicht ohne höheren Einfluß eingetreten sein. Bismarck hatte nämlich mit dem Grafen Peter Schuwalow um diese Zeit (im Jahre 1873) mit Bezug auf die Ostseeprovinzen ein Gespräch,<sup>27</sup> in dem er erklärte, daß Rußland dort tun und machen könne was es wolle.<sup>28</sup> „In Gegenwart des Zaren Alexander II. erklärte er das Desinteressement Deutschlands an den Ostseeprovinzen mit allem Nachdruck und sagte: „Selbst wenn Sie in den Ostseeprovinzen alle bestehenden Rechte ohne Ausnahme abschaffen und durch russische ersetzen, überall und in der

---

23. Baron Otto Taube an den Verfasser, Brief vom 4. 8. 1931.

24. Der Ausspruch stammt aus Oettingenscher Quelle. Ich habe ihn aus mündlicher Überlieferung von Baron Taube.

25. Hamburger Nachrichten vom 10. 6. 1874.

26. Hamburger Nachrichten 10. 6. 1874.

27. siehe darüber Tobien a. a. O. Bd. 1, S. 88.

28. ebenda.

letzten Behörde und Schule die russische Sprache gewaltsam einführen, so könnten Sie an demselben Tage, wo etwa irgend hierauf bezügliche Reklamationen unsererseits versucht werden sollten, sich einfach auf uns selbst und unser Verfahren in den neuen Landesteilen berufen, und wir müßten diese gelten lassen.“<sup>29</sup>

Eine bisher unbekannte Quelle, das Memoire Ekesparres,<sup>30</sup> berichtet ebenfalls über eine Besprechung, die Graf Peter Schuwalow mit Ekesparre über sein Gespräch mit Bismarck wegen der Ostseeprovinzen gehabt hatte. Schuwalow hat zu Ekesparre gesagt:<sup>31</sup> „Auf Bismarck können Sie (womit Schuwalow ganz allgemein die Balten meinte, d. V.) nicht rechnen, darin hat sich die Politik schon seit langer Zeit geändert.“ Ekesparre sagt dann weiter und ergänzt diesen Ausspruch Schuwalows: „— dann fuhr er (Schuwalow) fort, Bezug nehmend auf eine vor langer Zeit mir gemachten Mitteilung, die ich meinem alten Notizbuche, das vor mir liegt, wörtlich entnehme. Ich bitte, was die Kürze, Stilisierung und Orthographie anbetrifft zu berücksichtigen, daß sie zur gewissenhaften Aufbewahrung der Tatsache in damaliger Schreibweise wiedergegeben wurde. Diese Notiz in meinem Notizbuche lautet wörtlich: „Mitteilungen über eine Besprechung die Graf Schuwalow 1873 mit Fürst Bismarck im Beisein des Kaisers in Petersburg hatte. Fürst Bismarck erklärte, Deutschland würde Rußland jeder Zeit freie Hand lassen in den Ostseeprovinzen zu thun, was ihm beliebt und sei es selbst die vollkommenste Vernichtung des Deutschtums. Graf Schuwalow bemerkte dagegen, daß Bismarck, falls Rußland mit Gewalt die griechische Religion in den Provinzen einführen wollte von einem so eminent evangelischen Staate wie Preußen durch die öffentliche Meinung gezwungen werden könnte Reklamationen zu erheben, die dann zu Verwicklungen führen müßten; Fürst Bismarck gab zu, daß er wohl zu Vorstellungen gezwungen werden könnte, meinte aber

---

29. Bei Tobien befindet sich die Bemerkung: „Die Worte Bismarcks hat Schuwalow unmittelbar nach seiner Unterredung mit Bismarck dem Geschäftsführer des Ostseecommitées Arnold v. Tidebühl sen., in die Feder diktirt.“ Tobien a. a. O. Bd. I, S. 88.

30. Aus dem unveröffentlichten Nachlaß Ekesparres, dasselbe schon oft zitierte Memoire.

31. ebenda.



daß jeder Staat berechtigt sei zur Einheit des Staates die kirchlichen Institutionen zu ordnen u. dem Staatsinteresse, das kirchliche Interesse weichen müsse. Als Graf Schuwalow bemerkte, man würde Fürst Bismarck beim Worte halten, -- entgegnete Letzterer, er wisse das sehr wohl und fügte hinzu, wenn er zu Vorstellungen gegen gewaltige Einführung der russischen Sprache in allen Institutionen und Schulen, gegen Umtaufungen etc. gezwungen werde, könnte Rußland immer dreist auf das Vorgehen Preußen's in den eroberten Provinzen verweisen. -- Über diese Unterredung erzählte Graf Schuwalow, daß er „dictiert“ habe, — es muß also wohl eine schriftliche Abmachung<sup>32</sup> zu Stande gekommen sein“. Weiter heißt es bei Ekesparre in seiner Aufzeichnung: „Außer diesem Zitate findet sich in demselben alten Notizbuche unter dem Datum 21. April/3. Mai 1875 noch nachstehender Vermerk: „In demselben Sinne (wie oben, d. V.) äußerte heute ein hochgestellter Staatsmann, Fürst Bismarck habe noch ganz kürzlich gesagt: „Wozu diese unnützen Clauseln<sup>33</sup> in den Ostseeprovinzen, machen Sie's wie wir in Preußen.“ -- Dieser Staatsmann, dessen Namen ich damals verschwiegen habe, war kein anderer als der Hofmeister und nachmalige Finanzminister Al. Abaza, der 1873 als Fürst Bismarck den Kaiser Wilhelm I. nach Petersburg begleitete, noch in ganz besonderer Gunst der Großfürstin Helene geb. Prinzessin v. Württemberg stand . . .“

Dies war eine klare und eindeutige Stellungnahme Bismarcks; sie war offiziell; vom Standpunkte seiner rußlandfreundlichen Politik gesehen.

Man bemerkt wie Bismarck kein Mittel scheut, um die deutschfeindlichen Richtungen in Rußland ihrer Propagandamittel zu berauben. Das Conspirieren mit den Balten war nämlich einer der angewandtesten und beliebtesten Vorwürfe, die man gegen Deutschland und seinen damaligen Kanzler erhob. Dürfen wir die Äußerung Abazas, die er Ekesparre gegenüber tat, für authentisch nehmen, so muß es für die Balten ein recht hartes Wort gewesen sein, das Bismarck gesprochen hatte, wenn er sagte: „Machen

---

32. Über eine schriftliche Abmachung ist nichts bekannt. Die Akten des Auswärtigen Amtes könnten vielleicht endgültigen Aufschluß geben.

33. gemeint sind wohl die Privilegien der Ritterschaften.

Sie doch endlich dem Ding ein Ende . . .“. Den einflußreichen slawophilen und panslawistischen Kreisen sind diese Äußerungen sicher nicht unbekannt geblieben. Mit Rücksicht auf sie wird Bismarck überhaupt nur zu solch zugespitzten und scharfen Redewendungen gegriffen haben.

Wir dürfen annehmen, daß Peter Schuwalow einen entsprechenden Einfluß ausübte, um die slawophile und panslawistische russische Presse an schärferem Vorgehen gegen die Ostseeprovinzen zu hindern. Er selbst war den Ostseeprovinzen ja wohlgesinnt.<sup>34</sup>

Tatsächlich hat man zwei Jahre später, als das vorher geübte Wohlwollen für die Provinzen wieder verebbt war, das Preußische Verfahren in Posen als Beispiel herangezogen, um es in Rußland mit den baltischen Provinzen ebenso zu machen. Der derzeitige Gouverneur von Estland, Schahowskoi, hat zu Alexander Keyserling gesagt:<sup>35</sup> „Klagen Sie doch über Bismarck; -- er macht es ja vor“. Keyserling bemerkt daher einmal, daß er das Verfahren Preußens in Posen mißbillige.<sup>36</sup>

Man sieht, wie die Politik Bismarcks immer wieder für die Gestaltung der Verhältnisse in den Ostseeprovinzen eine Rolle spielt.

Bismarck befand sich übrigens nicht immer in Übereinstimmung mit dem Deutschen Botschafter in Petersburg in Hinsicht auf die einzuschlagende Politik an der Ostgrenze. Wir konnten schon darauf hinweisen, daß der General Schweinitz ein aufmerksamer Beobachter der Verhältnisse der Deutschen in den Ostseeprovinzen war.<sup>37</sup> Den baltischen Provinzen zeigte er regelmäßig sein Interesse. Man kann beobachten, wie er sich oft in Gegensatz zu Bismarck stellt. Natürlich denkt Schweinitz nicht im Entfernten an eine Besitzergreifung Deutschlands im Osten, aber wir sehen bei ihm doch ein leises Bedauern ausgesprochen, daß Bismarck sich dem Osten gegenüber, was Gebietserweiterungen anbetrifft, so sehr desinteressiert verhält. Anlässlich der Tür-

---

34. siehe Tobien a. a. O. Bd. I, S. 64 und die Einleitung zu dieser Schrift S. 8 ff.

35. Briefwechsel Keyserlings a. a. O. Bd. II S. 503.

36. Briefwechsel Keyserlings a. a. O. Aufzeichnung vom 10. Mai 1876.

37. s. S. 101.

kenkrise im Jahre 1876 hatte er eine Unterredung mit Bismarck.<sup>38</sup> Schweinitz fragt Bismarck, was Deutschland als Gegenleistung von Rußland anstreben könnte, wenn Deutschland ihm seine Hilfe im Orient zu Teil werden ließe. Bei Schweinitz heißt es: „Der Fürst warf hin, daß uns eine Garantie Elsaß-Lothringens erwünscht sein werde. Von Polen sagte er nichts; ich fragte ihn auch nicht danach, obwohl ich von jeher den Wunsch hegte, daß die Lösung der orientalischen Frage uns eine bessere Ostgrenze verschaffen möge“.<sup>39</sup> Durch Schweinitz wird Bismarck eingehend über die „Slawophilen“ unterrichtet. Er berichtet von dem Einfluß Miljutins<sup>40</sup> am Hofe und kommt dabei auch auf die Ostseeprovinzen zu sprechen. Im März 1880 hatte Schweinitz eine „ernste Unterhaltung“ mit dem Balten General Totleben. Es handelt sich um die Truppeneinstellungen an der Deutschen Ostgrenze und Schweinitz ist bemüht, die Motive dieser Truppendislocationen zu erforschen. Von Totleben bekommt er das Argument zu hören, daß der General Miljutin dem Zaren gegenüber immer wieder zur Sprache bringe, „Daß Bismarck sich in den Kopf gesetzt habe, die baltischen Provinzen zu erobern“.<sup>41</sup> Das Mißtrauen in Bismarcks Haltung den Ostprovinzen gegenüber tritt also in verschärfter Form auf. Bismarck selbst kannte die Auffassung Miljutins und berichtet darüber an Wilhelm I.,<sup>42</sup> daß Gortschakow's Einfluß bei Hofe zu schwinden beginne. „Der Minister, welcher jetzt den entscheidenden Einfluß auf den Kaiser Alexander übt, ist Miljutin. Dieser ist bekannt für den Haß, den er gegen die Deutschen im Herzen trägt, zunächst gegen die baltischen, aber auch gegen uns.“<sup>43</sup>

General Totleben gibt dem Deutschen Botschafter den Rat, sich vertraulich an Miljutin zu wenden, um die Zweifel an der Ehrlichkeit von Bismarcks desinteressierter Haltung den Ostseeprovinzen gegenüber zu zerstreuen.<sup>44</sup> Schweinitz sagt aber:

---

38. Schweinitz Denkwürdigkeiten I, S. 356.

39. Schweinitz Denkwürdigkeiten I, S. 356 und auch S. 361.

40. der bekannte General Miljutin, Reformator der russ. Militärverfassung.

41. Schweinitz Denkwürdigkeiten II, S. 107.

42. Politik d. europ. Kabinette Bd. 3, S. 17.

43. Politik der europäischen Kabinette Bd. 3, S. 17.

„Diesen gutgemeinten Rat mußte ich natürlich als unannehmbar bezeichnen.“ Der Botschafter Schweinitz war wohl von dem Glauben überzeugt, daß eine entsprechende Sondierung bei Miljutin, in dieser delikaten Frage erst recht Mißtrauen säen konnte, und daß eine Intervention auf diesem Gebiet undiplomatisch wäre. Schweinitz erwähnt die Motive seiner Zurückhaltung nicht.

Nun mochte Alexander II. den Einflüsterungen Miljutin's immerhin noch standgehalten haben. Wir können es nicht näher nachprüfen. Der künftige Herrscher auf dem russischen Thron, der Zarewitsch Alexander, ist nach verschiedenen Zeugnissen aber überzeugt gewesen, daß Bismarck die baltischen Gebiete erobern wolle. Es erhellt aus der folgenden Aufzeichnung des Botschafter Schweinitz.<sup>45</sup>

Im Mai 1880 erstattete der Deutsche Kronprinz dem Zaren einen Kondolenzbesuch aus Anlaß des Todes der Zarin. Der Deutsche Kronprinz hatte während seines Besuches auch eine längere Unterhaltung mit dem Zarewitsch. Man unterhielt sich über die heftigen Angriffe der russischen Presse gegen Deutschland, worauf der Zarewitsch nach Schweinitz und den Aufzeichnungen des Landmarschall Heinrich von Bock<sup>46</sup> als Veranlassung nur das feindliche Verhalten und den Willen Bismarcks die Ostseeprovinzen zu annektieren anzugeben vermochte. Der Zarewitsch soll gesagt haben: „Es besteht doch bei der Deutschen Regierung, namentlich bei dem Fürsten Bismarck, die Absicht, zu gelegener Zeit die Ostseeprovinzen zu sich herüberzuziehen. Das aber wird und kann Rußland niemals zugeben, denn das sind bisher immer die treuesten, zuverlässigsten Provinzen des Reiches gewesen, aus denen es immer die tüchtigsten und zuverlässigsten Kräfte und Männer erhalten hat. Rußland wird diese Provinzen um keinen Preis hergeben und um ihren Besitz bis aufs Messer kämpfen“.<sup>47</sup> Der Kronprinz soll hierauf „trefflich“ geantwortet haben sagt Schweinitz. Er hätte kurz klar gelegt, was das Deutsche Reich sei,

---

44. Schweinitz Denkwürdigkeiten II, S. 107.

45. Schweinitz Denkwürdigkeiten II, S. 135 man vergl. darüber auch Tobien a. a. O. Bd. I, S. 88 ff.

46. siehe Tobien a. a. O. Bd. I, S. 88 ff.

47. Schweinitz Denkwürdigkeiten a. a. O. II, S. 135 ff. u. S. 117. Dieselbe Meinung fanden wir bei Bismarck s. S. 112 ff.



wie es wiedererstanden, warum es Elsaß-Lothringen erwerben mußte und daß die Ostseeprovinzen niemals<sup>48</sup> zu ihm gehört haben. Der Kronprinz hätte schließlich „das Gerede von unserem Begehren nach jenen Ländern als ebenso absurd bezeichnet wie die Fabel vom Testament Peter des Großen“.<sup>49</sup>

Später, nachdem der Botschafter Schweinitz kurze Zeit in Berlin weilte, hat er Bismarck noch mündlich über die denkwürdige Unterredung berichtet. Wie Schweinitz erzählt, kam es zu einer sehr erregten Scene.<sup>50</sup> Die lebendige Schilderung in den Aufzeichnungen des Baron Schweinitz beweist den ungewöhnlichen Eindruck, den die Unterhaltung auf ihn machte. Es heißt da: „Nachher, bei der Zigarre, wurde die Sache etwas ernster; auch verschwand die Fürstin ganz leise, sobald ihr olympischer Gemahl die ersten Donnerkeile gegen Rußland schleuderte. Er sprach sich dann schnell in große Aufregung hinein; der Kronprinz hatte ihm nämlich seine Aufzeichnungen über die mit sehr hohen russischen Persönlichkeiten geführten Gespräche mitgeteilt;<sup>51</sup> darin war unter anderem erzählt, daß der Zarewitsch es als feststehende Absicht des Reichskanzlers betrachtet hatte, die Ostseeprovinzen zu annektieren.“ Bismarck billigte darauf die Antwort, die der Kronprinz diesen Gerüchten entgegenstellte,<sup>52</sup> war aber „wütend“ darüber, daß der Großfürst — gemeint ist der Zarewitsch Alexander — so etwas glauben und sagen konnte. Bismarck macht Schweinitz Vorwürfe, und hält ihm vor, daß der Zarewitsch besser informiert werden müsse, damit er „solchen Unsinn nicht ausspreche“. Schweinitz weist Bismarck aber darauf hin, daß mindestens die Hälfte aller Russen, die sich politisch betätigten, ebenso dächten wie der Thronfolger. Er brachte Bismarck seine Verhandlungen mit Albedinsky und Katkow aus dem Jahre 1868 in Erinnerung, wo Katkow die Meinung vertreten hätte,

---

48. das stimmt natürlich nicht; aber auch Bismarck hat, offenbar um sein Desinteressement zu betonen, gesagt, daß die Ostseeprovinzen niemals zum Deutschen Reiche gehört hätten (Busch, Tageb. III, S. 199).

49. Schweinitz a. a. O. II, S. 135 u. S. 117.

50. Schweinitz Denkwürdigkeiten w. o.

51. Es handelt sich um die oben erwähnte Unterhaltung zwischen dem Zarewitsch und dem Kronprinzen.

52. s. S. 117.

die baltischen Provinzen müßten russifiziert werden, che das Deutsche Reich fertig sei und stark genug die baltischen Provinzen zu nehmen. Auf Bismarck blieben diese Vorstellungen aber wirkungslos, wie Schweinitz sagt, „sie reizten den Fürsten nur noch mehr“. „Der Fürst war aber nachgerade in solche Erregung geraten, und fuchtelte dermaßen mit seinem langen Bleistift herum, daß ich ihn nicht mehr unterbrach“.<sup>53</sup>

Bismarck war erregt darüber, daß man jetzt sogar in Hofkreisen auf die Einflüsterungen der slawophilen Kreise, er habe Absichten auf die Ostseeprovinzen, einging, und seinen eigenen Äußerungen, wie er sie Alexander II. und Peter Schuwalow offiziell getan hatte, offenbar nicht glaubte.

In Rußland gewann die slawophile Presse<sup>54</sup> immer größeren Einfluß und sah einen ihrer größten Widersacher in dem konservativen Bismarck; analog in Rußland dazu im konservativen Baltentum. Schweinitz empfindet es auf seine Art, wenn er berichtet:<sup>55</sup> „Der Wendepunkt in der Geschichte Rußlands liegt in jener Stunde, von der ich 1880 schrieb, daß Kaiser Alexander II. Graf Tottleben und Graf Loris-Melikow ins Winterpalais berief, den Deutschen wegschickte und den Armenier behielt“. Der russische Minister des Innern, Graf Ignatiew, begünstigte die Presse<sup>56</sup> und Skobelew durfte seine Brandreden halten. Ignatiew soll gesagt haben:<sup>57</sup> „Man muß die baltische Frage zuspitzen“. Dadurch hoffte er, durch seine ihn charakterisierende Politik, die Erregung in Rußland über die Ostseeprovinzen zu „dämpfen“.

Direkt konnten zwar die Angriffe der slawophilen Presse gegen die Ostseeprovinzen die Politik Bismarcks nicht berühren; aber indirekt bedeuteten sie einen Angriff auf seine konservative Politik. Auf das Gemeinsame, das zwischen Beiden liegt, haben wir hingewiesen. Es gab auch russische Männer um diese Zeit, die den Zusammenhang erkannten und von Bismarcks ehrlichem

---

53. Schweinitz Denkwürdigkeiten a. a. O. II. S. 135 ff.

54. Wir können darauf natürlich nur hinweisen, im übrigen siehe dazu: Eckardt's reiche Schriften und besonders auch Tobien a. a. O.

55. Schweinitz Denkwürdigkeiten Bd. II, S. 179.

55. Schweinitz Denkwürdigkeiten Bd. II, S. 179.

56. Schweinitz Briefwechsel a. a. O. S. 358 ff.

57. „Livland und Irland“, anonym, a. a. O. S. 155.

Willen, daß er gegen Rußland auf dieser Linie niemals vorgehen werde, überzeugt waren. Unter ihnen finden wir den russischen Innenminister Walujew, der sagte: „Ich bin zu europäisch, ich teile nicht die Meinung, daß man durch Faustschläge russifizieren kann“.<sup>58</sup> Auch Peter Schuwalow, der selber Generalgouverneur der Ostseeprovinzen gewesen war, erkannte das gemeinsame Interesse an dem konservativen Gedanken, der erforderte, daß man den Ostseeprovinzen ihre Eigenständigkeit ließ, wenn man sich diese Menschen der Ostseeprovinzen für das monarchische System dienstbar machen wollte. Er trat daher noch im Jahre 1882 gegen die Russifizierung in den baltischen Provinzen auf.<sup>59</sup>

Ein Balte, der Staatsrat Ohm, russischer Beamter in hoher Vertrauensstellung am Hofe des Thronfolgers, hatte ein Memoire verfaßt, in welchem er eine Schilderung der Zustände in den Ostseeprovinzen gab und Vorschläge zur Abhilfe der dortigen Mißstände machte. Diese Vorschläge bewegen sich bezeichnender Weise ganz in den Gedankengängen Bismarcks. Ohm will nämlich,<sup>60</sup> daß das Prinzip der zentralisierenden Bürokratie vernichtet werde und an seine Stelle eine mehr dezentralisierende Verwaltungsform in Rußland eingeführt wird, damit den slawophilen Regierungsbeamten in Petersburg die „Macht aus den Händen entwunden“ werde. Ohm wollte, daß ganz Rußland in Provinzen, deren manche größer sein sollten als der preußische Staat, mit mächtigen Generalgouverneuren und beratenden Provinziallandtagen — im Hintergrunde ein vereinigter Landtag — eingeteilt werden sollte. Dieser großangelegte Reformplan Ohms fand nicht die Zustimmung der russischen Regierung. Schweinitz sagte<sup>61</sup> „Das jetzige System verträgt keine Kritik, mag dieselbe in beratenden Provinziallandtagen oder sonstwo vorgenommen werden“.

Die russische Regierung verfolgte in den Ostseeprovinzen den Weg radikaler Russifizierung. Einen Höhepunkt bildete die

58. Schweinitz Denkwürdigkeiten Bd. II, S. 161.

59. vgl. dazu die Aufzeichnungen des Botschafters Schweinitz unter dem 14. 3. 1882. Als im Reichsrat beschlossen wurde, daß in den baltischen Provinzen nur noch russisch gesprochen und geschrieben werden sollte, waren nur Peter Schuwalow, der Balte Brevern und der Armenier Deljanow (Unterrichtsminister) gegen diesen Beschluß.

60. Schweinitz Denkwürdigkeiten Bd. II, S. 89.

61. Schweinitz Denkwürdigkeiten Bd. II, S. 89.

sogenannte „Senatorenrevision“. Die Hintergründe dieser, für die Ostseeprovinzen von weittragender Bedeutung gewesenen Revision, sind bis heute nicht vollständig aufgeklärt.<sup>62</sup> Die baltischen Provinzen wurden in der Presse mit Irland verglichen und die Zustände dort als mittelalterlich angesehen. Der Senator Manassëin wurde beauftragt die Verhältnisse zu prüfen und der russischen Regierung einen Bericht über seine Tätigkeit zu erstatten.<sup>63</sup> Die Beziehungen der Balten zum russischen Reiche wurden durch diese Maßnahme getrübt. Die Balten suchten durch Berufung auf ihre Privilegien sich der Russifizierung zu erwehren.

Deutsche Pressestimmen suchten nun Bismarck von seinem beharrlichen Standpunkt, sich nicht um die Ostseeprovinzen zu kümmern, zu drängen, und ihn zu bewegen, einzugreifen. Im Jahre 1882 besuchte Giers, der inzwischen russischer Außenminister geworden war, Bismarck in Varzin. Man sprach in der Presse davon,<sup>64</sup> daß es politische Gründe eigener Art gewesen sein müßten, die Giers veranlaßt hätten, „unvorhergesehen“ Bismarck in Varzin zu besuchen. Schließlich gäben aber die Zustände in den russischen Ostseeprovinzen genügend Stoff zu Verhandlungen.

Wir bringen diese Pressestimme, um zu zeigen, wie man immer wieder versuchte, auf Bismarck Einfluß zu gewinnen, damit er sich für die Lage der Balten interessiere. Bismarck reagierte natürlich nicht.

Man hat Bismarck wegen seiner strengen Loyalität Rußland gegenüber in dieser Frage wohl „Liebedienerei“ vorgeworfen. Auch Schweinitz spricht in seinen Aufzeichnungen mit Bedauern aus, daß man sich in Berlin „aus Gründen der Staatsraison“ an den Verhältnissen in den Ostseeprovinzen „desinteressieren zu müssen glaubte“.<sup>65</sup> Der Deutsche Botschafter in Petersburg verfaßte zu

---

62. Die Berichte, die der Senator Mannassëin, der, wie man sich im Baltikum ausdrückt, auf den „bösen Rat Ignatiew's“ zum Revisor bestellt worden war, einreichte, sind niemals von der russischen Regierung verwendet worden; auch nicht veröffentlicht. Sie sollen zum großen Teil gefälscht gewesen sein.

63. dem Innenminister Ignatiew.

64. Hamburger Nachrichten vom 24. 11. 1882.

65. Schweinitz Denkwürdigkeiten Bd. II, S. 188.



dieser Zeit, wo im Baltikum die „Senatorenrevision“ stattfand, eine große Denkschrift über die Deutschen in Rußland und er mag gehofft haben, vielleicht auf diesem Wege Bismarck beeindrucken und für die Balten interessieren zu können.<sup>66</sup> Schweinitz hebt in dieser Denkschrift hervor, daß es der Innenminister Ignatiew sei, der „mit kluger Berechnung“ an zwei empfindlichen Stellen der Presse die Angriffe fortsetzen läßt:<sup>67</sup> gegen die Juden und gegen die Balten. Der Deutsche Botschafter fügt hinzu, daß die Verhältnisse in Rußland inzwischen derart geworden seien, daß seine Stellung als Deutscher genüge, um ihn in der Gesellschaft zu meiden. (1883). Der Einfluß der baltischen Diplomaten sei im Schwinden begriffen, slawophile Männer kämen an ihre Stelle<sup>68</sup> „Die Zeit der . . . Stackelberg, Budberg, Meyendorff, Brunnow ist vorüber, als vereinsamte Ruine bleibt Baron Uexküll in Rom.“

Bismarck aber beharrte auf dem einmal eingeschlagenen Weg. Seine Politik Rußland gegenüber blieb unberührt von dem Vorgehen in den Ostseeprovinzen. Die Balten erwarteten auch keine andere Haltung von ihm. Jedenfalls die, die seinen eigenen konservativen Grundsätzen in der Politik nahestanden. So finden wir bei Alexander Keyserling um diese Zeit ausgesprochen:<sup>69</sup> „Hugo — Rautenburg<sup>70</sup> wurde in der Audienz von dem alten Kaiser Wilhelm so eingehend und theilnehmend ueber unseren Russifikationsprozeß befragt, daß er verwundert war über die genauen Informationen und über das lebendige Interesse des alten Herrn. Erfreulich, ob auch keine Hoffnung sich daran knüpfen darf.“ Dieser letzte Satz ist für uns von besonderem Interesse; er beweist uns, daß man sich im Baltikum klar darüber ist, von Deutschland mit Rücksicht auf Rußland keine diplomatische Unterstützung erwarten zu dürfen.

Aber der Deutsche Kanzler übt nicht nur Zurückhaltung in bezug auf das russische Vorgehen in den Ostseeprovinzen, sondern scheint sich auch sogar gegen die Strömungen in Deutschland ge-

---

66. Schweinitz Denkwürdigkeiten Bd. II, S. 238 u. Briefwechsel S. 188 ff.

67. Schweinitz Briefwechsel a. a. O. S. 358 ff.

68. Schweinitz Denkwürdigkeiten Bd. II, S. 365.

69. Keyserlings Briefwechsel a. a. O. Bd. II, vom 17. 1. 83.

70. Ein Bruder Alexander Keyserlings.

wendet zu haben, die das Baltentum „moralisch“ zu unterstützen gedachten. Ein Artikel der Hamburger Nachrichten,<sup>71</sup> der aus Berlin datiert und sich gegen die in Deutschen Zeitungen immer stärker auftretende Parteinahme für die Ostseeprovinzen wendet, scheint von ihm inspiriert zu sein.<sup>72</sup> Der Artikel hebt mit einem Anklang an Bismarcks Stil hervor, daß „unser Interesse wohl ein gemüthliches, keinesfalls aber, wenn richtig verstanden ein politisches sein soll“. Ferner wird darauf hingewiesen, daß die Bewohner jener Provinzen ganz in der russischen Reichsidee aufgingen und zur entsprechenden Illustrierung auf das Beispiel des Baron Budberg hingewiesen. Deutsch-nationale Bestrebungen seien in diesen Kreisen mit dieser Idee ganz unvereinbar, und man solle sich keine größeren Skrupel über die Lage der Balten machen, als eben sie selbst tun, die an der Sache unmittelbar beteiligt wären.

Es ist ganz der Standpunkt, wie wir ihn schon bei Bismarck vertreten sahen. Bei Gelegenheit der Interpellation im preußischen Landtag im Jahre 1867 hatte er darauf hingewiesen, daß man den Balten einen schlechten Dienst erweise, wenn man in Deutschland für sie Partei nehme. Sie wären dann nur um so stärker dem Nationalempfinden der Russen ausgesetzt.

Bismarck will vor allem das Mißtrauen beseitigen, das beim Zaren über seine Stellung zu den Ostseeprovinzen herrscht. Alexander III. regierte nämlich jetzt, und ihn fanden wir schon als Thronfolger von dem Glauben überzeugt, daß Bismarck die baltischen Provinzen annektieren wolle.<sup>73</sup> Alexander III. hatte ein besonderes Mißtrauen in bezug auf Bismarcks Haltung den Balten gegenüber, und somit mag er einen Teil dieses Mißtrauens allem Deutschen gegenüber übertragen haben. Obgleich Alexander III. niemals Zweifel an der staatlichen Loyalität der Balten hegte, so setzte mit dem Eintritt seiner Regierung doch eine Abkühlung in seinem Verhältnis zu den Balten ein. Der Landmarschall von Oesel, Oskar von Ekesparre, berichtet darüber und sagt,<sup>74</sup> daß

---

71. Hamburger Nachrichten vom 30. 9. 1895.

72. Ich konnte die Autorschaft des Artikels leider nicht in Erfahrung bringen.

73. Schweinitz Denkwürdigkeiten Bd. II, S. 317.

74. Aus dem unveröffentlichten Nachlaß Ekesparres im Besitze seines

Alexander II.<sup>75</sup> ihm ein „besonders huldvolles Wohlwollen bewiesen habe, „das sich nicht auf seinen Sohn den Zaren Alexander III. übertrug“ aber „wohl auf seinen Großsohn Nikolaus II.“, dem Ekesparre „von seinen Knabenjahren an näher zu treten Gelegenheit hatte“. Wie stark Alexander III. schon 1885 unter den Einfluß seiner slawophilen und panslawistischen Ratgeber geraten sein mußte, wird durch die Haltung offenbar, die er den baltischen Ritterschaften gegenüber einnimmt: Er will, daß sie sich dem allgemeinen Russifizierungsplane einordnen. Wir hören darüber bei Ekesparre, der im Jahre 1885 wegen der Verfolgung der Rekonvertiten und evangelischen Pastore, zusammen mit dem Landmarschall von Livland, Baron Friedrich von Meyendorff, und dem Landesbevollmächtigten von Kurland, Baron Heyking, eine Eingabe an den Kaiser Alexander III. richtete, in der auf die Beseitigung des „unerträglichen Gewissenszwanges“ hingewiesen wurde. Es heißt darüber bei Ekesparre:<sup>76</sup> „Meine Eingabe<sup>77</sup> die weit weniger ein Gesuch als vielmehr eine zur Erhaltung unserer Würde angebrachte Rechtsverwahrung, mit dem Hinweise auf die Bestimmungen des Nystätter Friedens von 1721 enthielt, muß ins Schwarze getroffen haben, denn die Ablehnung erfolgte nicht auf dem sonst üblichen Wege einer administrativen Darlegung der staatlichen Anschauung durch einen Minister, sondern durch eine in brüskierender Weise vom Zaren persönlich verfügten Rücksendung der Eingaben durch den General-Adjutanten von Richter. Dabei verordnete der Zar die schriftliche Erklärung: er gedenke auf Grund der Gesetze und nicht der Privilegien zu regieren“.<sup>78</sup>

---

Enkels Dr. Arved Baron Stackelberg — Arensburg a/Ösel. Dasselbe schon angeführte Memoire.

75. Ein Onkel Oskar v. Ekesparres, der Oberst des Semenow'schen Garderegimentes in den Jahren 1832—1836 gewesen war, war auch der militärische Erzieher Alexander II. gewesen.

76. Aus dem unveröffentlichten Nachlaß Ekesparres, dasselbe Memoire w. o.

77. „Der Wortlaut der Eingabe und das Schreiben des General-Adjutanten von Richter bei dem Delegationsbericht vom 27ten November 1885 Nr. XX“ Ekesparre ebenda.

78. Der Zar Alexander III. war sich dessen wohl gar nicht bewußt, daß er willkürlich das Reichsgesetz an Stelle des für die Ostseeprovinzen bestehenden Provinzialrechtes setzend, einen offenbaren Rechtsbruch beging.

Und als im Jahre 1886 der damalige Gouverneur von Livland, General Sinowjew<sup>79</sup> über die Notwendigkeit der vollständigen Russifizierung der Ostseeprovinzen einen langen Bericht an den Zaren Alexander III. richtete und in diesem Berichte<sup>80</sup> darauf hinwies, daß es wohl möglich sei „den Adel zu ruinieren indem man den Großgrundbesitz mit Steuern belege; aber die in ihm und den Literaten<sup>81</sup> aufgespeicherte Intelligenz könne man nicht überwinden“, da machte Alexander III. zu diesem Bericht, den er im übrigen dem Ministercomité zur Nachahmung empfohlen haben soll,<sup>82</sup> diese Randbemerkung: „pora i s etim pokontschitj“.

(Es ist an der Zeit auch damit ein Ende zu machen). Dieser ganze Vorfall gibt uns ein ziemlich klares Bild von der Stellung des Zaren Alexander III. zu seinen baltischen Untertanen. Derselbe Zar, der die Balten als seine loyalsten Untertanen bezeichnet<sup>83</sup> findet es nichtsdestoweniger für geboten, die Russifizierung mit aller Schärfe in den Ostseeprovinzen durchführen zu lassen.

Der Botschafter Schweinitz erzählt in seinen Aufzeichnungen, daß er um diese Zeit (1886) zu Bismarck von der Unterdrückung der Balten gesprochen habe.<sup>84</sup> Bismarck habe aber überhaupt nicht Stellung genommen. Bei Moritz Busch findet sich jedoch eine aufschlußreiche Aufzeichnung aus derselben Zeit, die uns Bismarcks „gemüthliche“ Stellungnahme zu der Russifizierung in den baltischen Provinzen zeigt.<sup>85</sup> Er bedauert die Lage der Balten und findet es „unklug“ und mehr zum Nachteil für Rußland, „als für uns“, wenn man „sich dieses Gestüt für gute Generale wie Todtleben und für tüchtige Diplomaten ruiniert, das sie im baltischen Adel haben“. Er stellt sich ganz auf die Seite der

---

79. Aus dem Generalen Sinowjew, der anfangs ein scharfer Bekämpfer der Ostseeprovinzen gewesen war, wurde später ein warmer Verteidiger der Balten. Siehe darüber Tobien a. a. O.

80. Nach Ekesparre a. a. O.

81. Unter „Literaten“ versteht man im Baltikum die in geistigen Berufen (Pastore, Professoren, Ärzte, Lehrer usw.) tätigen Menschen.

82. Nach Ekesparre a. a. O.

83. s. S. 132.

84. Schweinitz Denkwürdigkeiten Bd. II, S. 317.

85. Moritz Busch a. a. O. Tagebücher Bd. 3, S. 199.

86. Wir gehen nicht fehl, wenn wir hier eine Kritik Bismarcks an der „Senatorenrevision“ sehen.



baltischen Ritterschaften, wenn er vor allem weiter bedauert, daß man in den baltischen Provinzen, von der russischen Regierung unterstützt, das niedere Volk gegen die Stände aufwiege.<sup>86</sup>

Im Jahre 1886 ist Bernhard von Bülow vorübergehend Geschäftsträger in Petersburg gewesen. Er hat in besonders nachdrücklicher Weise die Meinung zu zerstreuen versucht, daß die Deutsche Regierung und Bismarck Absichten auf die russischen Ostseeprovinzen hätten. Wir können leider nicht feststellen, ob Bülow im höheren Auftrag handelte, oder ob er ganz aus sich und ohne Auftrag vorging.<sup>87</sup>

Am 10. August 1886 hatte Bülow eine Unterredung mit dem russischen General Tscherewin in Petersburg.<sup>88</sup> Man sprach über die allgemeinen gegenseitigen Beziehungen Rußlands und Deutschlands. Bülow berichtet Bismarck, daß er Tscherewin gesagt habe, daß Deutschland sich nach keiner Seite zu vergrößern bestrebe. Bismarck schreibt hierzu an den Rand die Bemerkung: „richtig“. Im weiteren Verlauf der ganz vertraulichen Unterredung kamen Bülow und Tscherewin dann auch speziell auf die Ostseeprovinzen zu sprechen. Es ist das uns bekannte Mißtrauen, das Tscherewin ausspricht: Der General weist nämlich darauf hin, daß es auf drei Punkte ankomme, um Mißverständnisse zwischen Rußland und Deutschland zu vermeiden, von denen für uns besonders die zwei letzten von Interesse sind.<sup>89</sup> 1. Deutschland müsse Österreich hindern, für den Fürsten Alexander (von Bulgarien) einzutreten. Bismarck machte die Marginale: „Das geschieht“. 2. das Deutschtum in den Ostseeprovinzen darf Deutschland nicht unterstützen. 3. Deutschland soll nicht so viele Kolonisten nach russisch Polen schicken. Bismarck machte zu den letzten beiden Punkten die Bemerkung, daß beides nicht geschehe, Deutschland würde die Auswanderung verhindern, so weit es dazu imstande wäre. Für uns ist aber auch die Antwort wichtig, die Bülow auf diese zwei Punkte Tscherewin gegeben hat. Bülow betonte Tscherewin gegenüber, daß es Deutschland ganz egal sei, was Rußland in den Ostseeprovinzen tue; sagt also

---

87. Es fehlen die entsprechenden Akten in Pol. d. europ. Kab.

88. Pol. der europ. Kabinette Bd. 5, S. 51 ff.

89. Politik der europäischen Kabinette Bd. 5, S. 51 ff.

dasselbe, was einst Bismarck dem Zaren Alexander II. und Schuwalow geantwortet hatte.<sup>90</sup> Im übrigen spricht Bülow Tscherewin sein Befremden darüber aus, daß Deutschland „noch immer irgendwelche Interessen an den dortigen Deutschrussen angedichtet werden können“. Rußland dürfe im eigenen Hause machen was es wolle, „speziell in den baltischen Provinzen und in russisch Polen“. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß Bülow auf höhere Weisung das Gespräch auf diesen Gegenstand brachte. Auch Schweinitz hatte nämlich zwei Monate später, mit dem Zaren selbst, eine Unterhaltung über die Ostseeprovinzen. In dem Berichte an Bismarck<sup>91</sup> kann er mit Genugtuung feststellen, daß hauptsächlich infolge der denkwürdigen Unterredung, die Alexander III. noch als Thronfolger mit dem Deutschen Kronprinzen im Anitschkowpalaste 1880 hatte, das Mißtrauen, daß Bismarck Absichten auf die Ostseeländer habe, geschwunden sei. Wir dürfen hinzufügen: Und durch das energische Auftreten Bülow's, der sich Tscherewin gegenüber unmißverständlich über Bismarcks Meinung in bezug auf die Ostseeprovinzen ausgesprochen hatte. Man darf wohl annehmen, daß Tscherewin über seine Unterhaltung mit Bülow diesen Gegenstand betreffend, an Alexander III. berichtet hat.

Der Zar soll jetzt, wie Schweinitz berichtet,<sup>2</sup> „ohne Besorgnis auf Deutschlands Größe“ gesehen haben.<sup>93</sup>

Bismarck hat zu dem langen Bericht Schweinitz's keine Bemerkungen gemacht; aber Kaiser Wilhelm I. schrieb an den Rand die höchst wertvolle Bemerkung: „Ich habe schon dem Kaiser Nikolaus und Alexander II. gesagt: lasset doch den baltischen Provinzen ihre Privilegien, Religion und Sprache, damit sie sich nicht nach Deutschland umsehen. Vergeblich“.<sup>94</sup> Wir sehen, daß Wilhelm I. sich nicht anders den baltischen Provinzen gegen-

---

90. s. S. 123 ff.

91. Schweinitz an Bismarck Pol. d. europ. Kab. Bd. 6, S. 99.

92. ebenda.

93. Schweinitz hebt aber noch hervor, daß der Zar sich beruhigter fühlen würde, wenn durch Deutschlands Größe „eine der stärksten Idiosynkrasien“ begünstigt würde, nämlich Alex. III. Abneigung gegen Österreich, vergleiche ebenda.

94. Politik der europäischen Kabinette Bd. VI S. 99.

über verhält, als sein Kanzler. Denselben Rat würde Bismarck sicher auch gegeben haben.

Die rußlandfreundliche Politik Bismarcks verlangte, daß er sich dem Baltikum gegenüber völlig desinteressiert verhielt. Diese Haltung fanden wir auch strikt durchgehalten. Es wäre deshalb von hohem Interesse zu wissen, in wessen Auftrag der Botschafter Schweinitz handelte, als er im Jahre 1886 dem Landmarschall von Oesel, von Ekesparre, den Rat gab, bei Pobedoneszew, dem damaligen Oberprokureur des „heiligen Synods“, vorstellig zu werden, um wegen der religiösen Wirren in den Ostseeprovinzen zu verhandeln;<sup>95</sup> oder ob Schweinitz ganz aus eigenem Antrieb handelte.

In dem schon oft angeführten Memoire Ekesparres<sup>96</sup> findet sich eine Stelle, wo er über diese Intervention des Botschafters Schweinitz berichtet. Ekesparre sagt an dieser Stelle: „ . . . . Wie verhielt sich nun im Jahre 1885 der Vertreter der Bismarck'schen Politik, der Deutsche Botschafter von Schweinitz in der zu seiner Kenntnis gebrachten Angelegenheit der evangelischen Kirche in den baltischen Provinzen? — Was hatte er, nachdem ihm meine Eingabe (s. S. 123 ff.) an den Zaren und meine Unterredung mit Pobedonozew, die am 9/21. November 1885 stattgefunden hatte bekannt geworden waren unternommen? — Als ich im Februar 1886 wieder in St. Petersburg eintraf, -- da ließ mir der Botschafter durch den Hauptmann des Preobraschenski Garderegimentes Grafen Pfeil sagen: „Er habe mit Pobedonoszew über die Stellung der evangelischen Kirche Rücksprache genommen und wenn der Oeselsche Landmarschall (das war Ekesparre d. V.) den Oberprokureuren wieder besuchen wollte so würde er einen anderen Mann finden“. Ich benutzte sofort die Gelegenheit die sich mir darin darbot, daß Pobedonoszew zum Präsidenten einer Commission ernannt war, die berufen war die Frage der Ableistung von kirchlichen Reallasten an die evangelischen Kirchen, von den Grundstücken die in den Besitz von griechisch-orthodoxen Eigentümern übergegangen

---

95. vgl. Tobien a. a. O. Bd. I, S. 195. Die Akten des Auswärtigen Amtes würden vielleicht näheren Aufschluß geben können. Ekesparre starb im Jahre 1928; vielleicht läßt sich aus seinem Nachlaß in dieser Frage etwas ermitteln.

96. Aus dem unveröffentlichten Nachlaß Ekesparres.

waren, zu regeln. Ich fand bei diesem Besuche am 24ten Februar 1886 denselben fanatischen Vertreter der griechisch-orthodoxen Kirche mit denselben Staatsgrundsätzen, denselben empörenden Ausfällen gegen die evangelische Kirche wie früher vor. — Bei allen weiteren Begegnungen traf ich immer wieder auf denselben starren Mann —“.<sup>97</sup>

Ob Schweinitz nun in ganz eigenem Auftrag oder auf Anweisung einer anderen Stelle dem Oeselschen Landmarschall diesen Rat — mit Pobedonoszew über die Angelegenheit der evangelischen Kirche in den baltischen Provinzen zu sprechen — gegeben hat, geht leider nicht aus dieser Aufzeichnung hervor.

Für Bismarck gab es trotz aller feindlichen Gesinnung der Moskauer Presse keinen Streitpunkt zwischen Rußland und Deutschland.<sup>98</sup> Konservative Russen dachten ebenso. Dem Sohne Bismarcks (Herbert Bismarck) sagte der Großfürst Wladimir am 22. November 1886: „Soweit meine Urteilkraft reicht, vermag ich nicht einen einzigen Punkt zu erblicken, über den wir mit Deutschland in Streit geraten können, und es wäre geradezu ein Verbrechen, einen solchen herbeiführen zu wollen!“.<sup>99</sup> So konnte

---

97. Interessant sind die weiteren Auslassungen Ekesparres über Pobedonoszew. Es heißt bei ihm (a. a. O.): „Nur bei meiner letzten Zusammenkunft, — wenn ich nicht irre war es im Jahre 1897, als ich ihn aus Anlaß einer mir vom Kaiser Nikolaus II. bezüglich des Besitzrechtes der Ritterschaft auf die ihr vom Könige Friedrich II. von Dänemark, 1562 verliehenen und von der Königin Christine im Jahre 1647 bestätigten Güter gemachten Zusage handelte. Es war mir bekannt geworden, daß der Minister der Domänen Einwand erheben wollte — was er auch tatsächlich später tat — und da glaubte ich annehmen zu müssen, daß zur Bekräftigung seiner Einwände er von Pobedonoszew als anerkannte Autorität ein Gutachten einverlangen werde. Ich fand Pobedonoszew sehr gealtert und verbittert. Nachdem ich ihm kurz über die Angelegenheit referiert, die Zusage des Kaisers erwähnt und ihn um seine Mitwirkung zu unseren Gunsten ersucht hatte, lehnte er mein Petitum ab, da, wie er sich ausdrückte, — ihn alten Mann kein Mensch fragen werde. Er hatte die richtige Einsicht von der Einbusse seines Einflusses gehabt, wie ich mich bei weiteren Verhandlungen mit den verschiedenen Ministern in dieser Angelegenheit zu überzeugen Gelegenheit hatte. —“

98. Pol. der Europ. Kabinette Bd. 5, S. 79.

99. Man vgl. dazu den Ausspruch Bismarcks, daß er es für ein Verbrechen halten würde, jemals etwas gegen den russischen Zaren und seine



wohl ein konservativer Russe denken; aber Rußland war ja damals schon längst nicht mehr in dem Maße konservativ, daß man sagen könnte, so wie der Großfürst denken alle der Regierung nahestehenden Russen.

Schweinitz, ein sehr guter Kenner russischer Verhältnisse, schreibt in seinen Denkwürdigkeiten, rückblickend auf seine Petersburger Zeit:<sup>100</sup> „Dem Fürsten (gemeint ist Gortschakow, d. V.) fehlte eben, wie fast allen Russen, ja das Verständnis für Konservatismus, und derjenige, welcher sich noch nicht daran ge-

Politik zu unternehmen. Poschinger „Bismarck und die Parlamentarier“ a. a. O. S. 58. Mit dem Großfürsten Wladimir verbindet man im Baltikum eine eigenartige Begebenheit. Im Juli 1886 unternahm der Großfürst eine Reise in die Provinzen Livland und Estland. In seinem Gefolge befand sich Sslutschewski, der regelmäßig über des Großfürsten Reise Berichte in der Zeitung „Moskowskije Wjedomosti“, dem Blatte Katkow's veröffentlichte. Diese Berichte waren für die Balten ungemein sympathisch gehalten und erregten Aufsehen. In dem Blatte Katkow's erschien sogar der Satz: „Vergeblich dürften sich diejenigen abgemüht haben, welche da Mißverständnisse zu erwecken wünschten, wo nur Wohlwollen und Vertrauen herrschen sollten.“ Das war eine Sprache, die man von diesem Blatte sonst nicht gewohnt war. Der Leserkreis dieses Blattes war die den Balten sonst feindlich gesinnte slawophile Gesellschaft. Die Berichte Sslutschewski's priesen die Deutsche Kultur in den Ostseeprovinzen und beriefen sich auf Autoren wie Karl Schirren und Julius von Eckardt! Im Baltikum glaubte man daher hoffen zu dürfen, daß jetzt ein Umschwung in der Denkungsart der russischen Gesellschaft zugunsten des Deutschen einsetzen würde. Katkow war damals noch der enge Vertrauensmann Alexander III. (vgl. Schweinitz) und man meinte den Einfluß höheren Ortes zu spüren. Recht bald erschien aber in derselben Zeitung eine Berichtigung (Moskowskije Wjedomosti“ vom 12. 7. 1886). Die Zeitung „entschuldigte“ sich vor ihren Lesern, daß derartige Artikel wie die des Herrn Sslutschewski's in ihrem Blatte Aufnahme gefunden hätten. Man erklärte das Erscheinen der Artikel als „Irrtum“; diese Reiseberichte seien nämlich nicht der Zensur unterworfen gewesen(!). (Aus mündlicher Überlieferung. Vgl. aber dazu: Hamburger Nachrichten vom 2. und 22. 7. 1886, sowie Tobien a. a. O.).

Im Grunde desavouierte man in den Kreisen um Katkow also die Haltung des Großfürsten Wladimir, der konservativ dachte und daher den Balten wohlgesinnt war. Damit der Großfürst auf seiner baltischen Reise nicht zu deutschfreundlich auftrate, hatte man ihm übrigens Bobrikow als Correctiv mitgegeben. (Vgl. Tobien a. a. O. und Hamburger Nachrichten v. 22. 7. 86).

100. Schweinitz Denkwürdigkeiten Bd. I, S. 208.

wöhnt hat, daß die am weitesten verbreiteten Ansichten fast immer falsch sind, muß darüber erstaunen, daß wir Konservativen Preußen's unseren Hort so lange in Rußland zu finden geglaubt haben.“

Solange die baltischen Diplomaten und Staatsmänner in Rußland den maßgebenden Einfluß hatten, herrschte auch der konservative Gedanke und das konservative Preußen — Deutschland hatte Recht, wenn es hier seinen Verbündeten sah. Denn die politischen Gedankengänge der baltischen Diplomaten und Staatsmänner in Rußland waren ja, wie wir gesehen haben, grundsätzlich dieselben wie in Preußen-Deutschland. Jetzt war aber in Rußland bereits eine andere Zeit angebrochen. Die liberale Richtung herrschte und hatte maßgebenden Einfluß in der Regierung gewonnen. Die Anfänge der späteren Politik eines Iswolski fanden in den Männern des slawophilen Rußland zur Zeit Bismarcks, bereits ihre ersten Vertreter.

Bei Bismarck finden wir seit 1871 nirgends eine offizielle Stellungnahme zu den russischen Regierungsmaßnahmen in den Ostseeprovinzen. Blätter die seiner politischen Gesinnung nahe standen, mochten aber das aussprechen, was er über die von Rußland dort eingeschlagene Politik dachte. Man betont in dieser Presse,<sup>101</sup> mit Bezugnahme auf die Verhältnisse in den baltischen Provinzen, daß der Panslawismus und die Slawophilie die größte Gefahr für das Zartum bilden, und daß man gut daran täte, an den Parteien festen Anhalt zu suchen, die dem Slawophilentum und Liberalismus in Rußland feindlich gegenüber ständen.<sup>102</sup> Wir sahen, wie von dieser mit demokratischen Ideen durchsetzten Richtung in Rußland, versucht wurde, das konservative Baltentum zu zerschlagen und ihre Stellung bei Hofe zu untergraben. In diesem Sinne, indem Bismarck sich politisch gegen die Slawophilie und den Panslawismus erklärte, wurde er gleichzeitig ein Verteidiger des Baltentums. Wir haben darauf hinweisen können, wie Bismarck auf diesem Gebiete mit den Balten übereinstimmen mußte.<sup>103</sup>

---

101. Hamburger Nachrichten vom 22. Juli 1886.

102. ebenda.

103. siehe S. 117 ff.

Auch der Deutsche Vertreter in Petersburg, der Botschafter Schweinitz machte in seinen Berichten nach Berlin auf die Gefahr des Panslawismus aufmerksam. Wir haben das sogar für die frühe Zeit (1868) nachweisen können. Schweinitz mochte vielleicht gehofft haben, auf diesem indirekten Wege erreichen zu können, daß Bismarck dem Deutschtum in Rußland eine Stütze bieten würde und energischer gegen Panslawismus und Slawophilie auftreten möchte. Sie bildeten für die konservativen baltischen Provinzen nicht minder eine große Gefahr, wie für das konservative Rußland. Ein ganz geheimer Bericht des Botschafters aus Petersburg aus dem Jahre 1887 beleuchtet recht klar die Auffassung, der man in bestimmten Kreisen über die zukünftige Gestaltung Rußlands huldigte. Es handelt sich in dem Bericht<sup>104</sup> um die Geheimhaltung des Bündnisvertrages mit Rußland, die von Rußland „so dringend und ängstlich“ verlangt werde. Schweinitz legt die Gründe dar, die die Geheimhaltung, die die russische Regierung fordert, motivieren könnte: „Nur deshalb, weil der Kaiser Alexander glaubt, daß ein Bündnis mit uns vorteilhaft für seine äußere Politik, scheinbarer Deutschenhaß aber notwendig für seine Popularität und Sicherheit ist. Wir dürfen also kaum hoffen, daß nach Erneuerung des Abkommens die panslawistische Agitation und die Annäherungsversuche an alle unsere Nachbarn aufhören, und wenn diese hierdurch ermutigt, die nationalen Leidenschaften in Rußland aber aufs höchste gesteigert sein werden, dann dürfte der Zar diesen zu widerstehen beim besten Willen kaum stark genug sein.“

Der weitere Verlauf der Agitation gegen alles Deutsche, insbesondere immer wieder gegen die Ostseeprovinzen,<sup>105</sup> rechtfertigt bis zu einem gewissen Grade das, was Schweinitz Bismarck gegenüber in diesem Bericht eröffnete. Die schärfere Agitation der russischen Presse blieb nicht aus.<sup>106</sup> Der alte Graf Keyserling motiviert schließlich den Untergang aller provinziellen Selbständigkeit der baltischen Provinzen und ihre

---

104. Politik der europäischen Kabinette Bd. 5, S. 220.

105. siehe darüber Tobien a. a. O.

106. vergl. Hamburger Nachrichten vom 9. 6. 89, dieser Artikel setzt sich mit russischen Angriffen gegen die Ostseeprovinzen auseinander.

Nivellierung, durch die Angst vor dem „gewaltig gewordenen Deutschland“ die man in Rußland empfinde.<sup>107</sup> Man hege in Rußland die Meinung, daß Deutschland diese Provinzen annektieren wolle und die Russifikation dieser Annexion vorgreifen solle. Keyserling sagt, es sei ein Wahn, dem man sich in Rußland hingab, wenn man derartiges von Deutschland und der Politik Bismarcks erwarte. Er empfindet es aber allmählich unnütz, gegen diese Meinung anzukämpfen. „Es ist als habe ein Block von dem Felsengebirge sich abgelöst, und er muß rollen bis ins Thal. Thöricht ist, wer sich in seine Bahn wirft.“<sup>108</sup> Ein anderer Balte, der in russischen Staatsdiensten stand, zeitweilig Justizminister war, der Graf Constantin von der Pahlen, äußerte Schweinitz fast in derselben Weise wie wir sie bei Keyserling aufgezeichnet finden. Beide, Pahlen und Schweinitz sprachen über die Verhältnisse in den Ostseeprovinzen und was man in dieser Frage tun könne. Pahlen hätte schließlich gesagt:<sup>109</sup> „Es ist eine Welle, die wir über uns hinweggehen lassen müssen.“

Wie die Balten aber wirklich dachten über die politische Stellung der Ostseeprovinzen, das spricht Alexander Keyserling klar aus:<sup>110</sup> „So lange Rußland eine Großmacht ist, kann es Riga nicht entbehren, und nie und nimmer wird Deutschland, solange es anständige Politik treibt, Riga und die Ostseeprovinzen annektieren wollen. Es ist kein Ausfallstor wie Straßburg oder Metz; es ist kein germanisches Landvolk dahinter. Als eingeschobener Kleinstaat würden aber die baltischen Provinzen das jämmerlichste Schicksal erleiden.“<sup>111</sup>

Als die Reichskanzlerschaft Bismarcks zu Ende geht, ist die Russifizierung in den baltischen Provinzen fast völlig durchgeführt.<sup>112</sup> Mitte 1889 notiert der Botschafter General Schweinitz:<sup>113</sup> „... die auswärtige Politik beschäftigte mich wenig,

107. Keyserlings Briefwechsel Bd. II, S. 544.

108. Keyserlings Briefwechsel a. a. O. 31. 5. 1889.

109. Schweinitz Denkwürdigkeiten Bd. II, S. 386.

110. Keyserlings Briefwechsel a. a. O. 8. 9. 1887.

111. Der letzte Satz ist vom Standpunkte heutiger europäischer Politik gesehen von besonderem Interesse.

112. Schweinitz Denkwürdigkeiten Bd. II, S. 386.

113. vgl. Tobién a. a. O.



aber die inneren Zustände Rußlands gaben mir Stoff genug zur Beobachtung und Berichterstattung. Die Russifizierung in den baltischen Provinzen und die Verfolgung der lutherischen Pastoren wurden in brutaler Weise fortgesetzt“. Er mag auch nach Berlin in diesem Sinne berichtet haben. Die veröffentlichten Akten geben allerdings keine Auskunft. Bismarck würde aber vom politischen Standpunkt alles ignoriert haben, was sich auf die Ostseeprovinzen bezog.

In Rußland blieb der bürokratische Gedanke siegreich. Das wird mit Bezug auf unser Problem besonders deutlich aus dem folgenden Vorgang.

Im Dezember 1890 brachte der Landmarschall von Livland, Baron Friedrich Meyendorff, im russischen Reichsrat einen Antrag ein und wies in diesem Antrag darauf hin, daß das in den Ostseeprovinzen von der russischen Regierung immer mehr verfolgte Prinzip der zentralisierenden Bürokratie weitgehende, ungeahnte Folgen haben würde.<sup>114</sup> Man solle den baltischen Provinzen doch ihre provinzielle Selbständigkeit lassen. Russischer Innenminister war damals Plehwe, dessen Familie ursprünglich aus Ostpreußen stammt. Plehwe wies den Antrag Meyendorffs zurück. Es zeigt nun den großen Einfluß, den die panslawistische und slawophile Richtung in der Regierung Rußlands gewonnen hatten, wenn Plehwe zur Begründung der Ablehnung des Meyendorffschen Antrages anführen konnte, daß die Ostseeprovinzen sich an den Gedanken gewöhnen müßten, einer bürokratischen Verwaltung unterstellt zu werden, „bis sie die teutonischen Erinnerungen an den Orden“ verloren hätten; dann würde es vielleicht möglich sein, ihnen eine Selbstverwaltung zu geben.

Es sind also immer dieselben Vorwürfe geblieben, die man an hohen Regierungsstellen und in der Presse in Rußland den Balten vorwarf: Das Conspirieren mit Deutschland. Die schärfsten Zurückweisungen dieses Gedankens sowohl von Seiten Bismarcks, als auch baltischerseits, hatten längst keine Wirkung mehr. Es scheint eine gewisse Zwangsläufigkeit in der weiteren

---

114. vgl. Staël, Die Grundsteuerreform S. 283 u. Tobien a. a. O. Bd 1. S. 43.

Entwicklung der Verhältnisse zu liegen. Für das liberale Russentum, für Panslawisten und Slawophile war der Feind inzwischen nicht nur der baltische Deutsche geblieben; man griff das Germanische überhaupt an. Es war der Kampf der demokratischen Strömungen gegen das konservative Zartum der hier zum Ausdruck kam.<sup>115</sup>

Mag man damals, um 1890, auch noch nicht in so breitem Maße die Propaganda gegen alles Deutsche geführt haben, wie es kurz vor dem großen Kriege geschah, so war doch der Feldzug gegen den „Germanismus“ längst begonnen; schon zu Bismarcks Zeit. Den Ausgangspunkt bildeten die baltischen Provinzen, auf die die ersten scharfen Angriffe ausgeübt wurden.

Wie man aber im Grunde über Bismarcks Politik und seine Haltung den baltischen Provinzen gegenüber in Rußland dachte,

---

115. Wenn wir Paléologue folgen dürfen — und hier dürfen wir ihm wohl folgen, da es die demokratische Richtung ist, die der französische Botschafter schildert, der er selbst mit Sympathie zur Seite stand (s. s. „Tagebücher“ LA RUSSIE DES TSARS) — dann war es auf eine vollständige Ausrottung des Deutschen Elements abgesehen und man wollte dabei nicht vor den härtesten Konsequenzen zurückschrecken. Aufschlußreich dafür ist die Aufzeichnung P's unter dem 11. 8. 1914 V. I. p. 72. Es heißt da u. a.: „ . . . Pour mesurer l'aversion que les „barons baltes“ inspirent aux vrais Russes, je n' ai qu' à écouter le directeur des cérémonies, E . . . , avec qui je suis en confiance et dont le nationalisme outrancier m'amuse. Etant venu me voir hier pour une affaire de service, il a débâtéré, avec plus de passion encore que de coutume, contre les Allemands de la cour, — le comte Fréedericksz, qui est ministre de la maison impériale, le baron Korff, qui est grand — maître des cérémonies, le comte Benckendorff, qui est grand — maréchal le général de Gruenewaldt, qui est grand — écuyer, et tous les Meyendorff, Budberg, Heyden, Stackelberg, Nieroth, Kotzebue, Knorring etc., qui encombre les palais impériaux. Il a conclu, en soulignant ses mots d'un geste expressif:

— Après la guerre, nous tordrons le cou à tous les barons baltes.

— Mais, quand vous leur aurez tordu le cou, êtes — vous bien sûr que vous ne les regretterez pas?

— Comment? . . . Que voulez-vous dire? . . . Croyez-vous donc que les Russes ne sont pas capables de se gouverner eux-mêmes?

— Je les en crois parfaitement capables . . . Mais c'est dangereux d'enlever la pièce maîtresse d'une charpente sans avoir sous la main une poutre de rechange.“

erhellte aus einem der letzten vertraulichen Berichte des Deutschen Botschafters Generalen Schweinitz vom 28. 4. 1890. Das hartnäckige Schweigen Bismarcks gegen alle Klagen die ihm in bezug auf seine Zurückhaltung den Ostseeprovinzen gegenüber vorgebracht wurden, hatte schließlich den von ihm beabsichtigten Erfolg:<sup>116</sup> „ — — — Der Fürst hat den Russen manches Leid zugefügt, er hat eine Tripelallianz gegen sie zustande gebracht, den Wert ihrer Papiere und den Kurs ihres Rubels herabzudrücken gesucht und sie durch vexatorische Maßregeln aufs Äußerste gereizt, z. B. zur Zeit der Pest von Welljanke, aber es würde ihnen doch lieber gewesen sein, wenn er im Amte geblieben wäre; sie wußten, daß er keinen Krieg wollte, und daß er aus politischer Überzeugung taub blieb für die Klagen, der baltischen Deutschen, der Lutheraner und der Kolonisten. — — —“.

Es werden zur Hauptsache die konservativen Kreise in Rußland gewesen sein, die den Abgang des Deutschen Kanzlers bedauerten. Ihnen war ein starker Bundesgenosse genommen und ein aufrichtiger Freund der konservativ-monarchischen Regierung.

Auch die Panslawisten und Slawophilen werden ihre Gründe gehabt haben, die Entlassung Bismarcks zu bedauern. Und zwar nicht nur aus den Gründen, die der Botschafter Schweinitz anführt. Doch es würde zu weit führen, im Rahmen dieser Schrift auf dieses besondere Problem näher einzugehen. Die Forschung muß sich mit diesem Problem tiefer beschäftigen als bisher. Hier ruht noch ein hochinteressanter Beitrag zur Vorgeschichte des Weltkrieges und ein ebenso interessanter Beitrag zur internationalen Politik.

---

116. Politik der Europäischen Kabinette Bd. 6, S. 372. vgl. hierzu aber auch die Aufzeichnungen des Botschafter Schweinitz unter dem 28. 4. 1890 in seinen Denkwürdigkeiten Bd. 2, S. 410.

## Schlußwort.

Wenden wir nochmals den Blick zurück, so sehen wir: Wohl hat Bismarck sich weitgehend in „gemüthlicher“ Hinsicht mit dem Baltentum auseinandersetzen können, niemals aber hat er ein politisches Vorgehen in bezug auf die Ostseeprovinzen angestrebt. Wir sahen wie eng sich die privaten Beziehungen zu den Balten gestalteten. Das enge persönliche **Zusammenleben mit ihnen nimmt einen nicht geringen Platz** in seinem Leben ein. Die Welt des Baltentums zog ihn besonders an und der Verkehr mit Balten wurde von ihm sehr rege gepflegt. Es war eine verwandte Welt die ihm hier gegenübertrat. Gewiß ist die Mentalität eines baltischen Edelmannes eine andere als die eines pommerschen Edelmannes. Der Balte ist mehr Grandseigneur, Weltmann im kosmopolitischen Sinne, während Bismarck, der preußisch-pommersche Edelmann, in der disziplinierten Welt preußisch-politischen Denkens lebte. Die Wurzel der Geisteshaltung Beider ist aber dieselbe: Ist die konservative Denkweise und Lebensart wie sie sich bei Beiden nur in verschiedener Weise äußerte. Die Schrift hat es gezeigt, daß grundsätzliche Gegensätze nicht bestanden. Nur die besondere Ausübung des eigenen politischen und allgemeingeistesgeschichtlichen Denkens konnte zum Teil auf gesonderte Wege führen.

Es sind Bismarck Vorwürfe gemacht worden, daß er den baltischen Provinzen sein politisches Interesse nicht zuwandte. Noch Ulrich Noack greift in seinem Buche „Die Friedenspolitik Bismarcks und das Problem des deutschen Machtverfalls“ den Kanzler deshalb an.<sup>117</sup> Noack verkennt jedoch die inneren Gründe, die Bismarck leiteten, wenn er meint, daß eine kriegsrische Auseinandersetzung mit Rußland, die dem Deutschen

---

117. Ulrich Noack a. a. O. S. 99, 167, 164, 237, 395, 481.

118. Politik der Europ. Kabinette Bd. II, S. 64.



Reiche die baltischen Provinzen hätte gewinnen können, im Interesse der Deutschen Politik gelegen hätte. Von einem monarchischen Rußland hätte Deutschland sich dadurch ewige Feindschaft zugezogen, und weiter, wie wir gesehen haben, hätte dieses Vorgehen der konservativen Richtung in Rußland geschadet. Am konservativen, monarchischen Rußland hatte Bismarck seiner ganzen politischen Einstellung nach aber größtes Interesse. Bismarck kritisiert daher wohl hin und wieder die Russischen Regierungsmaßnahmen; er spricht von den „taktischen Fehlern“ der russischen Politik und meint damit, daß das monarchische Rußland der liberal-demokratischen Strömung der Slawophilen und Panslawisten Unterstützung ange-deihen läßt.<sup>118</sup> Deutschland muß aber mit dieser Tatsache rechnen sagt Bismarck. Ziel unserer Politik müßte es sein, daß diese „taktischen Fehler“ der russischen Politik nicht unser Bedürfnis mindern „mit dem russischen Nationalgefühl nach Möglichkeit in gutem, wenigstens nicht feindlichen Beziehungen zu leben.“<sup>119</sup>

Nach dem Sturze Bismarcks konnte sich der Kampf des liberalen gegen das konservative Rußland mit wachsendem Erfolge der liberalen Richtung ungeschmälert weiter entwickeln. Die Ostseeprovinzen waren in diesem Kampf einer der Angriffspunkte, denen sich die Slawophilen und Panslawisten zuerst und mit aller Schärfe zuwandten. Die Deutschen der Ostseeprovinzen verkörperten für sie ja das konservativ-monarchische System. Die Balten stellten die eigentliche Stütze der Monarchie dar und es war vom Standpunkte der liberalen Richtung nur folgerichtig, wenn sie an diesem „Wetterwinkel“ der Politik die Angriffe zuerst einsetzte. Unterstützung fand diese Richtung in ihrem Kampfe auch von fremden Staaten und vom Standpunkte der hohen Politik gesehen ist es von großem Interesse zu wissen, daß schon zur Zeit Bismarcks die Ostseeprovinzen von Franzosen und Engländern,<sup>120</sup> ganz im Sinne der Gesellschaft um Katkow und Juri Samarin, als Gefahrenpunkt für Rußland hingestellt wurden.

---

119. ebenda.

120. siehe Seite 103 u. S. 109.

Wir haben gesehen, daß Bismarck Deutschland für saturiert hielt<sup>121</sup> und aggressive Absichten nach keiner Seite hatte seit 1871. Am allerwenigsten aber, und wir glauben, daß auch das ein nicht ganz unwesentlicher Beitrag zur „Kriegsschuldfrage“ ist, hat Bismarck in bezug auf die Ostseeprovinzen etwas Feindseliges gegen Rußland im Auge gehabt.

Die Zusammenhänge der großen Politik vermögen oft durch ganz unvorhergesehene Begebenheiten, die unscheinbar wirken, nur geringe Bedeutung zu haben scheinen, ins rechte klare Licht gerückt zu werden. Erst dann wird ersichtlich, wie eng der Zusammenhang und wie groß die Bedeutung selbst der geringsten Punkte am politischen Horizont sind. Wir glauben gezeigt zu haben, daß auch die Bedeutung der baltischen Provinzen in dieser Hinsicht nicht unterschätzt werden sollte.

---

121. siehe Seite 126.

### Anhang.

Bisher unveröffentlichter Briefwechsel zwischen der Großfürstin Helene Pawlowna und dem Grafen Alexander Keyserling.<sup>1</sup>

Pawlowsk, 29. August 1847

Lieber Graf! Ich will Ihnen diese Zeilen nachsenden, um Ihnen zu danken für die Versicherungen, mit denen Sie von uns geschieden sind, um Ihnen recht bald ein Zeichen unseres Andenkens zu geben. Wir beklagen jeden Tag Ihre Entfernung und finden, daß mit Ihnen viel Gutes, Europäisches für uns verloren gegangen ist. Doch bin ich Ihnen so freundlich zugetan, um Ihren Entschluß nicht zu achten und mich nicht der Beharrlichkeit zu erfreuen, mit der Sie einen als gut erkannten Zweck in Ausführung zu bringen wissen. Ein abgerundeter Wirkungskreis bringt immer Gewinn für unser Inneres, der Ihnen gewiß auch nicht entgehen wird, und um den ich Sie beneide, — auch gebe ich mich der Hoffnung hin, daß nach Ordnen Ihrer Geschäfte Ihre Zeit und Ihr guter Wille auch nächstens Ihren Freunden zum Theil gehören wird.

Ich habe wieder einige Mühe mich an das Klima zu gewöhnen — wir sind nun in Pawlowsk, wo wir gut wohnen und besser gegen Kälte und Zug geschützt sind als in Oranienbaum. — Ich hoffe nächste Woche unsern guten Baer\*) zu sehen — bis jetzt war ich zu militärisch umgeben, um mich so freuen zu können. Der Kaiser hat den Anna um den Hals Ihnen sehr freundlich und ohne Anstand bewilligt. — Er liegt bei mir und soll Ihnen nächstens zugesandt werden — die arme Knobel hat das kalte Fieber seit Ihrer Ankunft — es fängt nun an, ihr besser zu gehen. — Das Übrige von unserer Reise erzählt Ihnen wohl Rosen. Daher endige ich heute mit den besten Grüßen für Sie und Ihre Frau.

Petersburg 10/22. November 1847

Es ist uns als hätten wir schon lange nichts von Ihnen gehört, bester Graf, vor einiger Zeit erhielt ich Ihren Brief als Antwort auf den meinigen, — seitdem aber mag manches vorgegangen sein in dem Kreise Ihrer Gedanken wie in der kleinen, doch aufgeregten Welt, die Sie umgiebt. Ich habe mit viel Interesse die dahin gehörenden Mittheilungen gelesen, die, in der nächsten Zukunft wohl ihre Anordnung finden werden. — Auch ist es mir lieb zu sehen, daß Sie meine gute Meinung über meinen guten Bekannten theilen, der leider unter seinen Mitbrüdern mancher gehässigen Gesinnung ausgesetzt ist. — Ich freue mich des angenehmen Eindrucks,

1. Es handelt sich um Briefabschriften, die die Tochter Keyserlings, Helene Taube v. d. Issen, im Jahre 1913 in Raiküll in Estland anfertigte. (Baron Otto Taube an den Verfasser) Sie befinden sich im Besitze des Herrn Baron Otto von Taube — Gauting b/München i/Obb.

Das Keyserling'sche Archiv ist 1918 während der Revolution in Rußland vernichtet worden.

\*) Der berühmte Biologe K. E. v. Baer.

den Ihr Aufenthalt in Kurland in Ihnen geweckt zu haben scheint. — nach manchen Vorurtheilen herrscht in diesem kleinen Lande eine so wahre Aufklärung und ein freisinnigeres Wesen als in den Schwesterprovinzen. Ich weiß nicht, ob in Ihrer Einsamkeit die neuesten Erzeugnisse der Literatur Sie erreichen. . Haxthausens Werke ueber die ländlichen Einrichtungen Rußlands sind nun erschienen, — den ersten Theil lese ich in diesem Augenblick mit Interesse.

Der Wiener Zirkel hat sich um die gute Knobel vermindert, die sehr ungern dem Rufe ihres Vaters in die Heimath folgte. — Medem dagegen ist eingetroffen, befindet sich aber neuerdings in keiner heiteren Stimmung, er hat sich selbst dabei theilweise anzuklagen, ist aber jedenfalls zu bedauern, — ich wünsche, daß der Sturm bald an ihm vorübergehen möge — von Gesinnung bleibt er ein loyaler Mensch, und das ist und bleibt viel werth.

Leben Sie nun wohl und lassen Sie mich wissen, wie es Ihnen geht, wo Sie leben, was Sie treiben und wann Sie herkommen. Eichwald will ein Werk herausgeben, wo er auch in Ihre Gebiete Einfälle macht, er sprach von Verwendung an . . . ich habe aber keine Lust dazu die Hand zu bieten, da seine Werke meist die Arbeiten Anderer ausbeuten, und seine Produktionen nicht den Werth der Gediegenheit haben sollen. — Nach Afrika ist Kowalewski geschickt worden um . . . beim Aufsuchen des Goldes behülflich zu sein. — mit ihm ging ein junger . . . auf Vorschlag der geographischen Gesellschaft, dem aber nur 18 Tage zur Vorbereitung auf die Expedition vergönnt wurden. Leben Sie wohl, meine Grüße Ihrer Frau.

Petersburg 11/23. 11. 1849

Meine Antwort kommt Ihnen recht verspätet zu, bester Graf, da ich bisher vergeblich auf eine sichere Gelegenheit wartete, auch war ich immer mehr und weniger leidend, da die Kälte dieses Winters ihre ungünstige Einwirkung auf meine Gesundheit in vollem Maaße geltend gemacht hat. Indessen, hoffe ich, ist durch die Verspätung meines Briefes nichts versäumt. Baer ging ernstlich mit dem Gedanken um, Reval im Februar heimsuchen. — er hätte Ihnen die Bestätigung Ihrer Ansichten gebracht, sowie meine besten Wünsche für deren glückliche Durchführung, da die Opposition der Ultrabarone sich weit verrechnet, indem sie immer wieder das alte Ziel vor Augen behält. Ich höre nun, daß diese Geschäfte erst im Frühjahr oder im Laufe des Sommers ihre Erledigung finden werden. — Wunderbar ist der Einfall der Partei, daß die Regierung den Landtag berufen wird, um die mißlichen Äußerungen . . . Gouverneurs zu widerlegen, statt diese Einberufung der Unzulänglichkeit der früheren Beschlüsse zuzuschreiben. — Ich glaube, daß Ihre Ansprüche auf die Quote des Bauerlandes, deren Behauptung man bis jetzt durchsetzen wollte, gegründet sein dürften und darin ein Hauptstein des Anstoßes in den Augen aller Verständigen gelegen haben mag. — wie ich es zu hören mehr und mehr



Gelegenheit hatte. Ich bin ganz der Meinung, daß vor der Hand alles auf die Abschaffung der Frohne ankommt. — in dem Gehässigen dieser Leistungen liegt der wahre Kern des Unheils — doch wäre es wünschenswerth auch den Pächtern feste Basis zu geben, um das Land vor einem System zu schützen, das in . . . (unleserlich geschrieben, d. V.) so traurige Früchte getragen hat.

Ich hoffe, daß Sie sich nicht in so hohem Grade in landwirtschaftlichen Treiben vergraben, daß Sie unserm Leben sich ganz entfremden werden, daß Sie europäischen Fragen nicht fern stehen, dafür ist mir nicht bange.

Wir sehen diesen Winter oft Ihren Freund Alexander Meyendorff,<sup>2</sup> — ich finde seine Conversation anregend und dadurch angenehmer, als manch andre. Nun leben Sie wohl mit Haus und Hof. — Rosen<sup>3</sup> kann ueber Petersburg und seine Freuden genau berichten. — daher füge ich nur den herzlichen Wunsch hinzu, daß Sie uns in treuem Andenken behalten möchten.

Petersburg 8/20. März 1851

Ich beginne diese Zeilen mit der Angelegenheit, die Sie interessiert, bester Graf, — für welche ich das Mögliche gethan habe und das Resultat nun nach Vorlegung der Akten der Dörptschen Universität und Berücksichtigung der vortheilhaften Zeugnisse des Herrn Gruenewaldt die Zulassung des Dr. Hofers nach der Universität Kasan zur Folge hat, wo derselbe sein Examen absolvieren kann. Ich hoffe, er scheut nicht die lange Reise und sollte es ihm an Mittel dazu fehlen, so bin ich gern bereit, ihm unter die Arme zu greifen und bitte mir die Summe namhaft zu machen, deren er bedarf.

Nachschrift der Großfürstin Helene zu einem Brief ihres Hofmarschalls, Baron Andreas Rosen, an Graf Alexander Keyserling vom 19. Mai 1852:

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre freundliche Bemühungen — kennen muß ich diese junge Person jedenfalls, ehe ich eine Wahl treffe — und Hoffnungen auf eine dereinstige Hoffräuleinstelle will ich nicht in ihr aufkommen lassen, wird sie es hier, was indessen wegen der Religion schwer ist, so ist es noch immer früh genug sie damit zu erfreuen — hofft sie darauf und wird sie es nicht, so hat man zeitlebens ein unzufriedenes Geschöpf im Hause. Sacrifiez vous, cher comte, et dites lui rondement que Vous êtes trompé. — Sie können auch hinzusetzen, daß ich vor der Hand nur während der Abwesenheit Catys einer solchen lectrice bedarf, cela mettrera son amour-propre en repos und läßt mir freie Hand — Kommen Sie doch selbst diesen Sommer und wohnen bei mir in Kam. Ostrow.

(En marge) Es wäre mir angenehm, wenn Sie über das musikalische Talent des Fräulein Staal Auskunft erhalten könnten — es wäre angenehm,

2. Alex. v. Meyendorff war der Direktor des Petersburger Bergwerk-instituts.

3. Baron Andreas Rosen, war Hofmeister bei der Großfürstin Helene.

wenn es ein ausgebildetes wäre. Ich sende hierbei 100 . . . als Reisegeld für Ihre protégée quand il y aura lieu de la faire partir.

Anmerkung des Herrn Baron Taube: Es handelt sich um die eventuelle Anstellung des Fräuleins Helene v. Staal aus Estland als Hoffräulein der Großfürstin. Caty ist die Großfürstin Catherine. Die mit . . . bezeichnete Stelle in der vorletzten Zeile ist fraglich. Meine Mutter hatte ein Fragezeichen daneben gesetzt.

Billet.

Pwk. 26. Oktober 1869

Baer verläßt uns morgen u. bringt Ihnen diese Zeilen, bester Graf; mit geteiltem Herzen vernehme ich die Nachricht Ihrer Entlassung. ich glaube, daß durch einige mündliche Auseinandersetzungen eine Verständigung und . . . (fragliches Wort) Begrenzung d. Ansprüche, die Galkin an d. Beamten macht, herbei geführt worden wäre u. Sie Ihrem Lehrbezirk hätten erhalten werden können. Umsomehr, da die Auffassung, die der Revalsche Magistrat so schön ausspricht eine bisher hier nicht gehante war. Doch finden sich der Spötteleien so viele, daß die Zukunft neue Unannehmlichkeiten gebracht hätte u. ich mir wohl denken kann, wie die Beibehaltung Ihrer Stelle persönlich wenig Anziehendes für Sie haben konnte.

Hier wird verbreitet, Sie hätten einen Vorwand gesucht auszutreten.

Mir geht die ganze Sache sehr nahe — unser Wiedersehen das ich sehr wünsche, ist leider nicht das der beflügelten Hoffnung — eine weise Hand kann aber bei Umgestaltung mit Ruteneingreifen hemmen oder fördern — das muß man in Ihren Kreisen auch nicht vergessen.

Herzlich Helene.

Anmerkung Baron Taubes: Neben „Doch finden sich . . .“ hat meine Mutter ein Fragezeichen gesetzt. — Den letzten Absatz verstehe ich nicht, obwohl das von meiner Mutter damals gesetzte Fragezeichen wieder gestrichen ist, anscheinend von ihr selbst. — Galkin, damaliger Gouverneur von Estland. Näheres in „Graf Keyserling, ein Lebensbild“.

Billet, mit Bleistift geschrieben. Januar 1872, als Gräfin Keyserling aus Petersburg nach Hause (Raiküll) reiste.

Ich begleite Ihre Tochter mit diesen Zeilen, lieber Graf, um bei ihrem Scheiden Ihnen meine herzliche Zufriedenheit mit derselben auszusprechen — während der ganzen Zeit Ihres Verbleibens bei mir. Zugleich danke ich Ihnen, daß Sie mir ein Kind anvertrauten u. Ihre Frau u. Sie in eine längere Trennung einwilligten. Auch in Zukunft soll Sie immer gern bei mir gesehen sein.

D. Zeitungen brachten öfters Ihren Namen seit Mühlens Ausscheiden. Die Kaiserin meinte, man solle Ihnen bei uns eine Stelle vorschlagen, ich verwies auf Gortschakoff und die Diplomatie. Andererseits wurde auch Ihr Ausscheiden aus dem Untertanenverband ventiliert! Leben Sie wohl, hoffentlich auf baldiges Wiedersehen.

H.

## Literatur.

1. Adolphi, Hermann: Leben, Gedanken, Weltanschauung eines Kurländers (1841—1922) Riga 1923.
2. Album Academicorum: der kaiserlichen Universität Dorpat, herausgegeb. von A. Hasselblatt und Dr. G. Otto Lpzg. 1889.
3. anonym (J. v. Eckardt) Berlin und Petersburg Lpzg. 1880.
4. — (J. v. Eckardt) Russische Wandlungen Lpzg. 1882.
5. — (J. v. Eckardt) Von Nikolaus I. zu Alexander III. Lpzg. 1881.
6. — (J. v. Eckardt) Rußland vor und nach dem Kriege, Lpzg. 1879.
7. — (Astaf v. Transehe-Roseneck) Lettische Revolution 2 Bde. II. Aufl. Berlin 1908.
8. — (H. Robolsky) Bismarck — Rußland, Enthüllungen Berlin o. J.
9. — Aus den russischen Ostseeprovinzen, Erlangen 1891.
10. — Livland und Irland, ein Briefwechsel, Lpzg. 1883.
11. Arbusow, L.: Grundriß der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands, Riga 1908, II. A.
12. Augst: Bismarck und das parlamentarische Wahlrecht.
13. Baltische Emigranten: Preußische Jahrbücher 1893 Bd. 73 von  
+++.
14. Bertram, Dr.: Baltische Skizzen, Reval 1904.
15. Bienemann, Friedrich: Altlivländische Erinnerungen, Reval 1911.
16. — Die Statthalterchaftszeit in Liv- und Estland, Lpzg. 1886.
17. Bismarck, Otto v.: Gedanken und Erinnerungen.
18. — Anhang zu den Gedanken und Erinnerungen, Stuttgart, u. Berlin 1901.
19. — Herbert v. Fürst Bismarcks Briefe an seine Braut u. Gattin, Stuttgart 1900.
20. Boehm, Max, Hildebert: Baltentum und Außendeutschtum, Baltische Monatsschrift 1928, 59. Bd.
21. Brauer, A. v.: Erich Marcks u. v. Müller, Erinnerungen an Bismarck, Berlin 1915.
22. Brüggén, Ernst v. d.: Das heutige Rußland, Lpzg. 1902.
23. — Gallische Republik und slawische Despotie, Preuß. Jahrbücher Bd. 71, 1893.
24. — Die agraren Verhältnisse in den russischen Ostseeprovinzen, Preuß. Jahrbücher Bd. 51, 1883.
25. Bruiningk, Hermann v.: Das livländische Ritterschaftsarchiv zu Riga, Riga 1909.

26. Buchholtz, A.: Fünfzig Jahre russischer Verwaltung in den Ostseeprovinzen, Lpzg. 1883.
27. — Ernst von Bergmann, Lpzg. 1911.
28. Busch, Moritz: Tagebücher 3 Bde. Lpzg. 1899.
29. Cleinow, G.: Russische Briefe, Im Grenzboten 1907.
30. Danilewskij: Rußland und Europa, St. Petersburg 1871.
31. Dalton, H.: Lebenserinnerungen 3 Bde. Berlin 1906/08.
32. Delbrück, H.: Die russische Revolution und die Fremdvölker. — Denkschrift des Livländischen Adelconvents. In Preuß. Jahrbücher 123, Bd. 1906.
33. Dellingshausen, Eduard Frhr. v.: Im Dienste der Heimat, Stuttgart 1927.
34. — Die baltischen Landesstaaten unter russischer Herrschaft 1710, 1918, Langensalza 1926.
35. Der Character der Balten in Vergangenheit und Gegenwart. Von einem baltischen Historiker. Baltische Monatsschrift 1894.
36. Die große Politik der Europäischen Kabinette, Berlin 1924 ff.
37. Eckard, J. v.: Erinnerungen 2 Bde. Lpzg. 1910.
38. — Aus den Tagen des Kampfes Caprivi — Bismarck, Lpzg. 1920.
39. — Die baltischen Provinzen Rußlands, Lpzg. 1869.
40. — Erzählungen meines Großvaters, Lpzg. 1883.
41. — Bürgertum und Bürokratie, Lpzg. 1870.
42. Eggers, Alexander: Baltische Lebenserinnerungen, Heilbronn 1926.
43. Engelhardt, A. v.: Die Deutschen Ostseeprovinzen, München 1910.
44. Engelhardt, R. v.: Was lehrt uns die Geschichte?, Baltische Monatsschrift 1928.
45. — Aus der Blütezeit Baltischen Geistes, Baltisches Geistesleben, 1. Jahrgang 1928.
46. Fischel, A.: Der Panslawismus bis zum Weltkrieg, Stuttgart und Berlin 1919.
47. Fölkersam, Hamilkar v.: Erinnerungen, Preuß. Jahrbücher 1928.
48. — Erwiderung. Baltische Monatsschrift 1928.
49. Freytag-Loringhoven, A. v.: Aus dem baltischen Rechtsleben. Deutsche Monatsschrift für Rußland, Reval 1915.
50. Friederichsen, Max: Die Grenzmarken des europäischen Rußland, Hamburg 1915.
51. Grenzbote 1902, ohne Verfasserangabe: „Ein ausgezeichneter Balte“ (Graf Alexander Keyserling).
52. — 1906, ohne Verfasserangabe: „Historisches zur Katastrophe in den Ostseeprovinzen“.
53. Grüning, Katkow und die russische Presse.
54. H. H.: (anonym) System des Privatrechts der Ostseeprovinzen Liv-, Est- und Kurlands (Eine Besprechung des gleichnamigen Buches von Dr. Erdmann) Baltische Monatsschrift 1889.
55. Hamburger Nachrichten 1860/1890.
56. Hamburger Fremdenblatt 1870/1890.



57. Harnack, O.: Leopold von Ranke über die Geschichte der Ostseeprovinzen, Baltische Monatsschrift 1888.
58. — Livland als Glied des Deutschen Reiches vom 13. bis 16. Jahrhundert, Preuß. Jahrbücher 67. Bd. 1891.
59. Hedenstroem, A. v.: Russische Geschichte, Stuttgart und Berlin, 1922.
60. Hehn, Victor: Über den Charakter der Liv-, Est- und Kurländer (1848), Baltische Monatsschrift 1928.
61. Hoetzsch, O.: Rußland, Berlin 1917.
62. Hupel, Aug. Wilhelm: Die gegenwärtige Verfassung der Rigischen und Revalschen Statthalterschaft, Riga 1789.
63. Jahrbuch des Baltischen Deutschums, Riga 1927.
64. Kattner, Edward: Preußens Beruf im Osten, Berlin 1868.
65. Keudell, R. v.: Fürst und Fürstin Bismarck, Berlin u. Stuttgart 1901.
66. Keyserling, Alexander Graf v.: Briefe und Tagebuchaufzeichnungen, herausgegeben von seiner Tochter Helene Taube v. d. Issen, Berlin 1902.
67. — Aus den Tagebuchblättern, mit Lebensskizze, herausgeb. von seiner Tochter Helene Taube v. d. Issen, Stuttg. 1894.
68. — Gedächtnisrede auf Karl Ernst v. Baer, Baltisches Geistesleben 1. Jahrgang, 1928.
69. Kiep, Josef: Estland und Lettland, Dissertation Hamburg 1927.
70. Kleinmichel, Gräfin Erinnerungen, Berlin 1923.
71. Kohl, Horst: Bismarckjahrbücher, 6 Bde. Lpzg. 1894 ff.
72. — Bismarckregesten 2 Bde. Lpzg. 1892.
73. — Briefwechsel Bismarcks, herausgegeben von H. Kohl 1896.
74. Kraus, Eberhard: Studentische Strömungen in den 40iger Jahren, Baltische Monatsschrift 1888.
75. L., v.: (anonym) Aus den Ostseeprovinzen, Preuß. Jahrbücher 112. und 114. Band, 1903.
76. — Besprechung der „Baltischen Monatsschrift“ in Preuß. Jahrbüchern 101. Bd. 1900.
77. Livländischer Geschichtskalender 1883/1914.
78. Livonus (Pseudonym): Dorpat — Jurjew, Preuß. Jahrbücher 74. Bd. 1893.
79. Mettig, C.: Riga, Riga 1896.
80. Meyendorff, Peter v.: Ein russischer Diplomat an den Höfen von Berlin und Wien, herausgegeben von O. Hoetzsch, Berlin und Leipzig 1923.
81. Meyendorff, Alexander v.: Correspondance Diplomatique de M. de Staal (1884—1900) 2 Bde. Paris 1929.
82. Meyendorff, Friedrich v.: Briefwechsel mit Oskar von Ekesparre, Baltische Monatsschrift 1931.

83. Müsebeck: Zur religiösen Entwicklung Bismarcks. Preuß. Jahrbücher 107. Bd. 1902.
84. Nation, die: Graf Alexander Keyserling über die Entlassung Bismarcks. 1902.
85. Noack, Ulrich: Bismarcks Friedenspolitik und das Problem des Deutschen Machtverfalls. Lpzg. 1928.
86. Nolde, B. E.: Bismarcks Petersburger Mission (russisch), 1859 bis 1862. St. Petersburg 1925.
87. Oettingen, Max v.: Erinnerungen an Bismarck, Süddeutsche Monatshefte 1923.
88. Oettingen, Arved v.: „August von Oettingen“ Baltische Monatsschrift 1923.
89. Oncken, Hermann: Graf Alexander Keyserling ein Freund Bismarcks, Baltisches Geistesleben, 1. Jahrgang 1928.
90. Poschinger, H. v.: Bismarcks Gespräche und übrige Veröffentlichungen.
91. Paléologue: „LA RUSSIE DES TSARS“, Paris 1922. die Deutsche Übersetzung: „Am Zarenhof während des Weltkrieges“ München 1925.
92. Rachfahl, Felix: Bismarck und die Slawen, Bismarckjahrbuch, Hamburg 1915.
93. Radowitz, Josef, Maria: Aufzeichnungen und Erinnerungen des Botschafters . . . herausgegeben von Hajo Holborn, Berlin und Lpzg. 1925.
94. Raschdau: Bismarcks Petersburger und Pariser Gesandtschaftsberichte, Berlin 1920.
95. Rhaden, Editha v.: Ein Glaubensbekenntnis, Baltische Monatsschrift 59. Bd. 1928.
96. Rholand, W. v.: Das baltische Deutschtum, Lpzg. 1906.
97. Rohrbach, Paul: Bismarck und wir. München 1915.
98. Rosen, Baron: Forty years of diplomacy, 2 Bde. London und New-York 1922.
99. Rothfels, Hans: Reich, Staat und Nation im Deutsch-Baltischen Denken Halle 1930.
100. Russow, E.: Alexander Graf Keyserling, Baltische Monatsschrift 1928.
101. Samarine, D.: Correspondance de G. Samarine avec la Baronne de Rhaden. Moscou 1894.
102. Samarin, Juri: Die Grenzmarken Rußlands (russisch) Prag 1868.
103. Samson-Himmelstjierna, H. v.: Rußland unter Alexander III., Lpzg. 1891.
104. — Ver lumpung der Bauern und des Adels in Rußland . . . Lpzg. 1892.
105. Samson, R. J. L. v.: Audienz der livländischen Deputierten 1846 bei Nikolau I., Baltische Monatsschrift 1895.

106. Schaudinn, Heinrich: Das baltische Deutschtum und die Bismarcksche Reichsgründung, Halle 1932.
107. Schiemann, Theodor: Deutschland und die große Politik, Berlin 1901/09.
108. Schiffers: Bismarck als Christ, Elberfeld 1906.
109. Schilling, Alfred Baron: Reden, gehalten in der III. Reichsduma, (russisch) Deutsche Übersetzung Reval 1913.
110. Schirren, Carl: Capitulationen der livländischen Ritterschaft und der Stadt Riga, Dorpat 1865.
111. — Livländische Antwort an Herrn Juri Samarin, Lpzg. 1869.
112. Schlözer, Kurd v.: Petersburger Briefe, Stuttgart und Berlin 1922.
113. Schmeidler, Carl: Das russische Reich unter Alexander II. Berlin 1878.
114. Schweinitz, Lothar v.: Briefwechsel, Berlin 1928.
115. — Denkwürdigkeiten, 2 Bde. Berlin 1927.
116. Semel, Hugo: Die Universität Dorpat, Dorpat 1918.
117. Seraphim, C.: Livländische Geschichte, Gotha 1906.
118. Srbik, H. v.: Metternich, der Staatsmann und der Mensch, München 1925.
119. Stackelberg-Sutlem, Eduard v.: Ein Leben im baltischen Kampf, München 1927.
120. Stael-Holstein, Baron R.: Livländische Erinnerungen aus den Jahren 1855/62, Baltische Monatsschrift 1906.
121. Stein-Nordheim: Über die literarischen Bewegungen im Panslawismus. Preuß. Jahrbücher 54. Bd. 1884.
122. Stieve, Friedrich: Iswolski und der Weltkrieg, Berlin 1924.
123. — Iswolski im Weltkriege, Berlin 1925.
124. — Der diplomatische Schriftwechsel Iswolskis, Berlin 1924.
125. — Die russischen Dokumente zur Vorgeschichte des Weltkrieges, 2 Bde. Berlin 1926.
126. Taube, A. v.: Bismarck zwischen Rußland und England, Stuttgart 1923.
127. Taube, Freiherr Michael v.: Der großen Katastrophe entgegen . . Berlin und Lpzg. 1929.
128. Thimme, usw.: Herausgeber von Bismarcks gesammelten Werken, 17 Bde. Berlin 1924.
129. Tideböhll, Arnold v.: Baltische Monatsschrift, Besprechung in den Preuß. Jahrbüchern 101. Bd. 1900.
130. Tiesenhausen, Eduard v.: Die Deutschen Ostseeprovinzen Rußlands und die russische Journalistik, Lpzg. 1870.
131. Tobien, Alexander v.: Die Livländische Ritterschaft in ihrem Verhältnis zum Zarismus und russischen Nationalismus, Riga 1925.
132. — Dasselbe, posthume Ausgabe II. Bd. Berlin 1930.
133. — Die Agrarrevolution in Estland. Berlin 1923.

134. Transehe, Roseneck, Astaf v.: Zur Geschichte des Lehwesens in Livland, Riga 1903.
135. Treitschke, H. v.: „Das Ordensland Preußen“ in den Historisch-politischen Aufsätzen Bd. 4 Lpzg. 1886/97.
136. Uexküll, Bernhard v.: Tagebuchaufzeichnungen und Erinnerungen, Manuskriptdruck.
137. Uexküll, Jacob v.: Karl Ernst von Baer, zu seinem 50. Todestage am 28. 11. 1926, Im Jahrbuch des baltischen Deutschum 1927.
138. Ungern-Sternberg, Paul Freiherr v.: Materialien zur Gütergeschichte Jerwens, Reval 1912.
139. Walujew, Graf P. A.: Aus den Tagebüchern des Grafen Walujew, Baltische Monatsschrift 1892.
140. — Fortsetzung II ebenda 1894.
141. Winkelmann, Eduard: Capitulationen der estländischen Ritterschaft und der Stadt Reval, Reval 1865.
142. Winnig, August: Am Ausgang der Deutschen Ostpolitik, Berlin 1921.
143. Wolffen, A. v.: Die Ostseeprovinzen Liv- Est- und Kurland, ihre Vergangenheit . . . , München 1917.
144. Wrangel, F. v.: Die Elemente des russischen Staates, Lpzg. 1907.
145. Wulffius, F. v.: Entstehung und Gefährdung des baltischen Gemeinbewußtseins, Baltische Monatsschrift 59, Bd. 1928.
146. Zeising, A.: Vom jungen Bismarck, Briefwechsel Otto v. Bismarcks mit Gustav Scharlach, Weimar 1912.





## Inhalt.

	Seite
Vorwort . . . . .	5
Einleitung . . . . .	8

### Erster Teil.

*Bismarck in seinem privaten Verhältnis den Balten gegenüber:*

1. Allgemein	
a) Auffassung des Rechtsstaates . . . . .	11
b) Das Aristokratisch-Konservative . . . . .	13
c) Der ständische Gedanke . . . . .	14
d) Bauernbefreiung in Rußland, das patriarchalische Verhältnis den Bauern gegenüber . . . . .	19
2. Beziehungen zu baltischen Diplomaten:	
a) Allgemein . . . . .	30
b) Bismarck-Meyendorff . . . . .	34
1. Persönliches Verhältnis zum Herrscher . . . . .	34
2. Gegen liberale Ideen . . . . .	35
3. Gleichartiges Interesse in der Innenpolitik . . . . .	40
4. Konservativ-monarchisches Prinzip in der auswärtigen Politik . . . . .	41
5. Grundsätzliche Stellung der Balten im russischen Reich . . . . .	41
3. Graf Alexander Keyserling und Bismarck . . . . .	44
a) Charakteristik Keyserlings . . . . .	45
b) Übereinstimmungen . . . . .	56
1. Aristokratisches Verhältnis zum Thron . . . . .	56
2. Der monarchische Gedanke . . . . .	57
3. Gegen Demokratie und Sozialdemokratie . . . . .	59
c) Keyserlings Vergleich zwischen der Politik Bismarcks und Metternichs . . . . .	63
d) Kultusministerfrage . . . . .	66
1 Kulturkampfproblem . . . . .	71
2. Religion . . . . .	75
3. Keyserling und Bismarck sind Protestanten . . . . .	78
4. Gegen politischen Katholizismus . . . . .	79

Zweiter Teil.

*Bismarck als Diplomat und Politiker den baltischen Provinzen gegenüber:*

1. Von den Anfängen bis in das Jahr 1862 . . . . .	81
2. An der Spitze der Regierung Preußens 1862 bis 1871 . . . . .	88
3. Kanzler des Deutschen Reiches 1871 bis 1890 . . . . .	107
Schlußwort . . . . .	137
Anhang . . . . .	140
Literaturverzeichnis . . . . .	144